

**Terror im Gebirge: Xenophon und
die Anforderungen transkultureller Kriegführung.
Der Rückzug des griechischen Söldnerkontingentes in Xenophons „Anabasis“
und die Schilderung von Flussübergängen, Pässen und Bergbewohnern**

von OLIVER STOLL, Passau

„It has truly been remarked, in discussing the results of the eventful battle of Cunaxa, that had victory attended the steps of the Greeks we should then have been without the *Anabasis*, the choicest piece of ancient military history ...“, Major Rennel (1816)*

Vorbemerkung: Kultur, Klima, Geographie und Asymmetrischer Krieg

Die „Kultur“ einer Gesellschaft als Faktor bei der Art ihrer Kriegführung, determiniert auch durch Klima und Geographie, war bei den Autoren des klassischen Altertums und der byzantinischen Folgezeit erkannt: Systematisch findet sich eine entsprechende Charakterisierung etwa im kompletten elften Kapitel des „Strategikon“ des Maurikios (Ende 6./Anfang 7. Jh. n. Chr.), in dem der Autor Perser, Awaren, Türken, Hunnen, Franken, Langobarden und Slawen und ihre Lebensweise und individuelle Kampftaktik nacheinander überschaut¹: Stets spielen Klima und Geographie der jeweiligen Heimat eine Rolle für die Ausprägung des „Volkscharakters“. Die Perser etwa ertrügen leichter Hitze und Durst (in heißem Land aufgewachsen), die Awaren hielten Mangel, Hitze und Kälte aus, „weil sie als Nomaden leben“ („... νομαδικὰ ὄντα ...“), seien dazu auch unruhig, hinterhältig, schlecht und unzuverlässig. Ähnlich bei den Slawen, sie lebten in Wäldern, an Flüssen und schwer zugänglichen Seen

* Zitiert nach W.F. Ainsworth, *Travels in the Track of the Ten Thousand Greeks. Being a geographical and descriptive Account of the Expedition of Cyrus and of the Retreat of the Ten Thousand Greeks as related by Xenophon* (London 1844) V. Man hätte genauso gut auch Sir E. Badian zitieren können, der zur „Anabasis“ meinte, das sei „the only work that throws light on the facts of military life“ im Klassischen Griechenland: Ders., *Alexander's Mules*. *New York Review of Books*, December 20, 1979, 55. In den Anmerkungen verwendete Abkürzungen für Werktitel der Sekundärliteratur finden sich am Ende des Beitrages. Das Zitationssystem folgt Ber. RGK 71, 1990, 974ff. bzw. ebd. 73, 1992, 477ff. Für genaue Lektüre und Korrektur danke ich sehr herzlich Herrn Egon Strauch, Wachenheim. Den Beitrag widme ich dem Andenken meiner Großmutter, Linda Gust, die während seiner Abfassung verstarb – von Flucht, Kälte, Krieg und Leid verstand sie viel mehr als ich.

¹ Textausgabe: *Mauricii Strategikon. Das Strategikon des Maurikios. Einführung, Edition und Indices* von G.T. Dennis, Übersetzung von E. Gamillscheg. CFHB XVII (Wien 1981); Kapitel XI ebd. 352-389.

oder Sümpfen, ertrügen Wärme und Kälte gleichermaßen: Weil sie ein „Räuberleben“ führten („... βίον ζῶντα ληστρικὸν ...“), seien ihre Angriffe im waldigen, engen und gebirgigen Gelände, etwa als plötzliche und überraschende überfallartige Attacken zu fürchten. Den „blonden Völkern“ dagegen, Franken und Langobarden, seien zwar kühne Seelen zu eigen, Hitze, Kälte und Regen aber, dann auch Mangel an Vorräten, vor allem an Wein, mache ihnen zu schaffen.

Der innere Zusammenhang zwischen vorgegebenem Naturraum und menschlichem Verhalten ist ein Topos der antiken Historiographie, die Beobachtung der Einwirkung klimatischer Bedingungen und besonderer Lebensweise auf psycho-physische Eigenschaften ist eine Hypothese medizinischer Traktate seit dem 5. Jh. v. Chr. Die bekannteste derartige Schrift dürfte „Über die Umwelt“, entstanden etwa um 430 v. Chr., aus dem Corpus Hippocraticum sein². Dort erscheint ein Gegensatz zwischen „Europäern“ (Griechen) und „Asiaten“ (Persern), der in seiner charakteristischen Zeichnung in der „Anabasis“ gewisse Reflexe hat, wie wir gleich noch sehen werden: An der Schläffheit und Feigheit der Asiaten, an der Tatsache, dass sie unkriegerischer als die Europäer seien, daran sei vor allem das Klima schuld, das keine großen Schwankungen, weder zum Warmen noch zum Kalten hin, zeige, sondern sehr gleichmäßig sei – Europa kenne hingegen ein rauhes und wechselhaftes Klima, aus dem abgehärtete, arbeitsame und kampftüchtige Menschen hervorgingen (peri aer. 23); die Argumentation wird dann noch mit einer Bemerkung zur Verfassung des Perserreiches verknüpft³. In der „Anabasis“ (Xen. an. III 1,22-25) ergreift Xenophon in verzweifelter Lage, nach dem Verrat des Tissaphernes und dem Tod der Strategen und vieler anderer Offiziere, in einer ermutigenden Rede das Wort: Der Tapfere werde gewinnen, die Griechen hätten keine Eide gebrochen, „daher dürfen wir mit mehr Zuversicht zum Kampf antreten als sie (sc. die Perser, O.S.). Ferner sind wir (sc. als Griechen oder ‚Europäer‘, O.S.) körperlich eher

² Vgl. auch A. Dihle, *Die Griechen und die Fremden* (München 1994) 42f.

³ *Corpus Medicorum Graecorum* I 1,2. Hippocratis *De Aere Aquis Locis*, hrsg. und übers. von Hans Diller, Berlin 1970. S.a. J. Althoff, *Medizinische Literatur*. In: B. Zimmermann (Hrsg.), *Die Literatur der archaischen und klassischen Zeit. Handbuch der griechischen Literatur der Antike* 1 (München 2011) 295-320, insbesondere ebd. 315-317 zur Schrift „περὶ ἀέρων, ὑδάτων, τόπων“ / „Über die Umwelt“. Relevant sind eigentlich insgesamt die Kapitel 12-16 zu den Völkern Asiens und dann 17-24 im Anschluss die Kapitel zu den europäischen Völkern im Vergleich, wo auch noch einmal (in Kap. 24) generell und vergleichend der Einfluss der Bodenbeschaffenheit und der Topographie auf den Menschen behandelt wird. Zur „Umwelttheorie“ in der Literatur der Antike bis zum Hellenismus und ihrem Einfluss auf den „Rassismus“ B. Isaac, *The Invention of Racism in Classical Antiquity* (Princeton 2004) 56-82, zu „Hippokrates“ v.a. ebd. 60ff.

in der Lage als sie, Kälte, Wärme und Mühsal zu ertragen“, überlegene, von den Göttern gewährte Seelenkraft sei ebenfalls auf ihrer, d.h. griechischer Seite⁴.

Auffällig ist bei der Argumentation der Schrift „Über die Umwelt“ auch die Ähnlichkeit zu Herodot⁵ – man denke etwa speziell an den Dialog des exilierten Spartanerkönigs Demaratos mit Großkönig Xerxes am Vorabend der Schlacht bei den Thermopylen (Hdt. VII 101-104), in dem beide Dialogparteien mit Begriffen aus der zeitgenössischen Naturwissenschaft argumentieren und die Frage nach dem Vorzug von Verfassungen, von Knechtschaft oder Freiheit auch mit der Natur des Landes und der Menschen verknüpft wird – die Leistungsfähigkeit des Einzelnen ist im Wortsinne „naturgegeben“ und wird durch besondere Lebensverhältnisse gesteigert oder gemindert⁶. Die „typisch griechische“ Haltung zum Zusammenhang von Landesnatur, Verfassung und Wehrkraft lässt sich allerdings bereits 472 v. Chr. erspüren, als das Stück „Die Perser“ in Athen aufgeführt wurde. Der erste große Tragödiendichter Aischylos (ca. 525-456) kämpfte selber 490 v. Chr. bei Marathon, 480 auch bei Salamis⁷. Asien wird als reich, fruchtbar und opulent – also „weiblich“ – dargestellt. Griechenland ist im Gegensatz dazu felsig, rau – „männlich“ eben⁸. Die Perser kämpfen für ihren König, die Griechen aber kämpfen für die Freiheit.

⁴ Interessant ist hier der Vergleich mit einer Kyros-Rede in der Eingangspassage Xen. an. I 7,6-7: die Größe des Perserreiches wird dort mit extrem unterschiedlichen Klimazonen, Hitze und Kälte, umrissen; dann findet eine positive Deutung für das Perserreich statt: die so umschriebene Größe des Imperiums ist dort nämlich „Quelle“ der Stärke. Vgl. zu dieser Wertung auch Xen. an. I 5,9.

⁵ Darauf weist allgemein J. Althoff, Herodot und die griechische Medizin. In: K. Döring/G. Wöhrle (Hrsg.), *Antike Naturwissenschaft und ihre Rezeption* 3 (Bamberg 1993) 1-16 hin, ebd. 12ff. speziell zur genannten Dialog-Passage.

⁶ A. Dihle, *Die Griechen und die Fremden* (München 1994) 42. Zu den genannten Schriften vgl. auch insgesamt D. Lenfant, *Milieu naturel et différences ethniques dans la pensée grecque classique*. *Ktéma* 16, 1991, 111-122.

⁷ Zur Analyse des Stückes und zum Dichter: S. Föllinger, *Aischylos. Meister der griechischen Tragödie* (München 2009) 53-76; vgl. auch B. Zimmermann, *Die attischen Tragiker*. In: Ders. (Hrsg.), *Die Literatur der archaischen und klassischen Zeit. Handbuch der griechischen Literatur der Antike* 1 (München 2011) 561ff., v.a. 564. Allgemein und zur „Langzeitwirkung“ der Perserkriege vgl. H.-J. Gehrke, *Gegenbild und Selbstbild: Das europäische Iranbild zwischen Griechen und Mullahs*. In: T. Hölscher (Hrsg.), *Gegenwelten zu den Kulturen Griechenlands und Roms* (Leipzig 2000) 85-109 und dann auch W. Will, *Die Perserkriege* (Darmstadt 2010) 111ff.

⁸ Vgl. die „Physis“-Gegensätze in der (Feind-)Bildwelt der zeitgenössischen Kunst des 5. Jh.: Die ideologische Antithese manifestiert sich im austrainierten, „agonalen“ Körper der Griechen und dem „weibischen“ Körper des Orientalen, der von orientalischer Luxuskleidung verborgen wird. Dazu kommen auch in der Bildwelt die Gegensätze der Waffen – die griechische Lanze bzw. der persische Pfeil und Bogen. Dazu s. etwa T. Hölscher, *Feindwelten – Glückswelten: Perser, Kentauren und Amazonen*. In: Ders. (Hrsg.), *Gegenwelten zu den Kulturen Griechenlands und Roms in der Antike* (München, Leipzig 2000) 303f.

Der Grieche kämpft in der Phalanx, in der Formation/Gemeinschaft, mit der Lanze im Nahkampf, der Perser kämpft auf Distanz, als Reiter und Bogenschütze. Die Perserkriege haben die Ideologie einer „abendländischen Kriegsführung“ fest verankert – doch darauf müssen wir im nächsten Abschnitt zurückkommen.

Die Klima- und Anthropogeographie der Antike hat auch die psychische Disposition der Menschen mit der Siedlungslage in Verbindung gesetzt – seit der erwähnten hippokratischen Schrift wurden den Bergbewohnern Mut, Aggressivität, Wildheit zuerkannt (De Aer. 23): „Bei den Völkern, welche ein gebirgiges Land bewohnen, das rauh, hochgelegen und wasserreich ist, wo die Wandlungen der Jahreszeiten stärkste Unterschiede aufweisen, sind augenscheinlich die Gestalten der Menschen groß und zum Ertragen von Strapazen und zur Tapferkeit wohlveranlagt, und wildes und raubtierartiges Wesen haben solche Naturen nicht zum wenigsten ...“. Die Art, wie Bergbewohner oder Bergstämme bei Historikern oder Ethnographen der Antike, Dichtern oder Rhetoren, vom Alten Orient bis in die Spätantike, charakterisiert werden, gleicht sich, stellt eine Art Standardwissen dar, gehört zu den rhetorischen Topoi: Diese gelten also als barbarisch und unzivilisiert, aggressiv und wild, räuberisch und kriegslüsternd und stehen damit in offensichtlichem Kontrast zur „Kulturwelt“ der Ebenen⁹. Xenophon lässt sich hier offenbar einreihen: die Drilen bei Trapezunt (Xen. an. V 2,2) sind „die kriegerischsten“ Anwohner des Schwarzen Meeres, die Mossynoiken sind „die barbarischsten“ Menschen am Schwarzen Meer, ungebildet und am weitesten von den griechischen Sitten entfernt, die sogar den Sexualverkehr in aller Öffentlichkeit vollziehen (Xen. an. V 4,30-34¹⁰); auch die Karduchen werden entsprechend als unzivilisiert

⁹ H. Graßl, Bergbewohner im Spannungsfeld von Theorie und Erfahrung der Antike. In: Olshausen/Sonnabend, Gebirgsland als Lebensraum 190, 193.

¹⁰ Zu solchem Verhalten gegen die menschlichen Konventionen vgl. das „Vorbild“ Herodot für drei Völkerschaften in Randlagen (z.B. Bewohner des Kaukasus Hdt. I 203,2, vgl. III 97,4): R. Bichler, Herodots Welt. Der Aufbau der Historie am Bild der fremden Länder und Völker, ihrer Zivilisation und ihrer Geschichte (Berlin 2000) 49ff., v.a. 50; vgl. aber auch ebd. 123ff. zur Verfeinerung der sexuellen Sitten mit zunehmender Nähe zu den Zentren hoher Kultur. Bei Xenophon spielen Frauen so gut wie keine Rolle, insbesondere gilt das für die „Anabasis“ und das, obwohl recht klar ist, dass Frauen in großer Zahl (viele als Kriegsgefangene und „Beute“) in dieser „wandernden Polis“ anwesend waren und in dieser „Militärgesellschaft“ sicherlich auch die unterschiedlichsten Aufgaben und Rollen erfüllten (etwa: Versorgung der Verwundeten, Zubereitung der Mahlzeiten, „eheähnliche Gemeinschaften“/Konkubinate), zu denen natürlich auch die bloße Befriedigung des Sexualtriebes gehörte: Kärglich ist bislang noch überhaupt die Spezialliteratur zu Frauen und Krieg in der griechischen Antike – zu Xenophon vgl. immerhin N. Humble, Reality and Ideology in the Representation of Women and War in Xenophon. The Ancient World 35,2, 2004, 166-183 und J.W.I. Lee, For there were many *hetairai* in the army: Women in Xenophon's Anabasis. The Ancient World 35,2, 2004, 145-165, hier v.a. 153, 156f. Waterfield, Retreat 103f., 107 schätzt grundsätzlich, dass die Gesamtzahl der

und kriegerisch charakterisiert (Xen. an. III 5,16). Die Charakterisierung der (allerdings auch „stadtbewohnenden“) Chalyber (= Chaldäer, Chalder), im unzugänglichen und bergigen Randteil des Schwarzmeergebietes, als „wehrhaft“ und sehr kriegerisch geht mit der Beschreibung der Bewaffnung (Leinenkoller, Beinschienen, Helme, Schwerter und lange Lanzen) und der „Kriegssitten“ einher: Sie metzeln nieder, was sie überwältigen können, nehmen Kopftrophäen, wie die Mossynoiken, und tragen diese beim Marsch mit sich, sie singen und tanzen im Angesicht des Feindes (Xen. an. IV 7,15-17), so wie auch die Karduchen und die Mossynoiken¹¹.

Der Gegensatz zwischen Bergland und Ebene wird auch in anderen Schriften des Xenophon, etwa der „Kyrupädie“, reflektiert (Xen. Kyr. III 2,1ff.); dort setzt sich Kyros mit den räuberischen Chaldäern im Gebirge auseinander, die wir ja schon kennengelernt haben¹². Andererseits fördert die Topographie des Lebensraumes bei den Bergstämmen auch Mut, Freiheitswillen und Widerstandskraft – die Karduchen konnten sich so auf Dauer dem Zugriff des persischen Großkönigs entziehen (Xen. an. III 5,16). Bewaffnung und Kampfweise hängen eng zusammen, so konstatiert etwa Xenophon für die Karduchen „Ihre Bewaffnung [Bogen und Schleudern, O.S.] passte ja auch nur für das Gebirge, für Überfall und Flucht, genügte aber für das Handgemenge nicht“ (Xen. an. IV 3,31; vgl. IV 2,27-28). Bei Polybios ist der kriegerische Charakter der Bergbewohner übrigens ebenfalls mit der Natur des Berglandes verbunden: Das ergibt sich aus der Schilderung seiner arkadischen Landsleute. Das harte, mühsame Leben, das den Arkadern durch die Natur und die Kälte ihres Lan-

Personen in der „Militärgesellschaft“ sicher absolut das Doppelte der reinen Armeezahlen betrage (Soldaten und „camp-followers“/Frauen und Kinder, andere Nichtkombattanten, auch Sklaven). Vgl. auch Rawlings, War 71. H.-P. Drögemüller, Der kurdisch-armenische Raum. Eine Einführung. Gymnasium 94,1, 1987, 390f. rechnet bei 12000 Soldaten mit 8000 „Begleitern“ – Schildträger, Trossknechte, Sklaven, Frauen. Zuletzt umfassend Lee, *Army on the March* 255-275.

¹¹ Zur Passage vgl. Hutchinson, *Art of Command* 80; zu den Chalybern, ihren Wohngebieten u.a. vgl. auch den Kommentar von Lendle, *Kommentar* 266-270. Auch die Mossynoiken nehmen Kopftrophäen, tanzen und singen im Krieg: Xen. an. V 4,17. „Kriegslieder“ singende Karduchen: Xen. an. IV 3,27.

¹² H. Graßl, *Bergbewohner im Spannungsfeld von Theorie und Erfahrung der Antike*. In: Olshausen/Sonnabend, *Gebirgsland als Lebensraum* 190f. zu den angeführten Passagen im Werk des Xenophon. Zur „Ethnographie“ in der „Anabasis“ vgl. auch P. Brulé, *Un nouveau monde ou le même monde?* In: Briant, *Dix-Mille* 13-18; zum Kriegswesen und zu Kampfweisen vgl. speziell A.M. Prestianni Giallombardo, *Il bronzo e la pietra. Strumenti di guerra e tecniche di combattimento nell'Anabasi di Senofonte*. In: Briant, *Dix-Mille* 28-34.

des aufgezwungen sei, bedinge den rauen Charakter dieser eben von der Natur geprägten Menschen¹³.

Dass „Volkscharakter“ – mithin ein Topos, der bis in die Antike zurückreichte – bzw. Kultur und Geographie einen Einfluss auf Kriegsführung und Strategie haben, dass also „Volkscharakter“ und kulturelle Unterschiede dabei Variablen seien, ist als Thema und Grundsatz theoretischer Überlegungen aber nicht auf die Antike beschränkt geblieben, wie etwa ein Blick auf das ungemein scharfsinnige Werk des Carl von Clausewitz (1780-1831) oder den ideologischen Sozialdarwinismus des 19. Jh. in der Militärwissenschaft und nicht zuletzt auch auf das Werk des wohl größten deutschen Militärgeschichtlers, Hans Delbrück (1848-1929), zeigen, der im Prinzip treffend und klassisch auf die ohne jeden Zweifel vorhandene Wechselwirkung und Verschränkung von Militär bzw. Kriegswesen und Gesellschaft hingewiesen hat¹⁴. Beide seien nicht voneinander zu lösen, aus dem Kriegswesen könne man auf den „Volkscharakter“ zurückschließen, auf den sozialen Aufbau, die Wirtschaft, die Staatsverfassung – und umgekehrt von der Staatsverfassung wieder auf das Kriegswesen! Zwischen Taktik und Kriegsverfassung bestehe ebenso eine enge Verbindung, diese wiederum sei ein so wesentlicher Teil der gesamten Staatsverfassung eines Volkes, dass eine Kriegsgeschichte in gewissem Umfang auch eine allgemeine Verfassungsgeschichte darstelle¹⁵. Man darf sagen, dass der bekanntere Teil des Delbrückchen Theorems – die Art und Weise, wie eine Gesellschaft Krieg führt, widerspiegelt die Gesellschaft selbst – auch heute noch zum Handbuchwissen gehört¹⁶.

¹³ F. Gschnitzer, Das Gebirge im Geschichtswerk des Polybios. In: Olshausen/Sonnabend, Gebirgsland als Lebensraum 182 zu den betreffenden Passagen bei Polybios.

¹⁴ Vgl. Heuser, Krieg denken 24ff., 33ff., 61ff., bes. 40ff. Als Textgrundlage für von Clausewitz habe ich hier benutzt: Carl von Clausewitz. Vom Kriege. Als Handbuch bearbeitet und mit einem Essay <Zum Verständnis des Werkes> hrsg. von W. Pickert und W. Ritter von Schramm. Rowohlt's Klassiker der Literatur und der Wissenschaft. Deutsche Literatur, Band 12. 17. Auflage (Hamburg 2009). Zu Hans Delbrück, seinem Leben und seiner Leistung vgl. K. Christ, Von Gibbon zu Rostovtzeff. Leben und Werk führender Althistoriker der Neuzeit (Darmstadt 1989) 159-200 und dann vor allem zu seiner Rolle für die Entstehung der akademischen Militärgeschichtsschreibung in Deutschland die gute Würdigung bei J. Nowosadtko, Krieg, Gewalt und Ordnung. Einführung in die Militärgeschichte (Tübingen 2002) 75-90.

¹⁵ Das charakteristische Zitat im Wortlaut findet sich bei Christ a.a.O. (wie vorh. Anm.) 167f. Vgl. Nowosadtko a.a.O. (wie vorh. Anm.) 81f. mit dem Hinweis auf den Einfluss der intensiven Beschäftigung mit dem Werk des Carl von Clausewitz auf die oben zusammengefasste These Delbrücks von den Zusammenhängen zwischen der Verfassung eines Staates und seiner Taktik und Strategie.

¹⁶ Etwa: Sidebottom, Krieg 60.

Communis opinio ist mittlerweile auch die doch eigentlich nicht ganz verblüffende Feststellung, dass es weder in der Kriegstechnologie noch in der Kriegführung lineare Fortschritte oder stetige Entwicklungen von primitivem zu ausgeklügeltem Niveau gebe, das Bild ist eher von Fluktuationen, stetigen Permutationen alter Elemente oder Konservatismen bzw. Traditionen und gleichbleibenden Faktoren geprägt¹⁷. Die Unterschiede in Bewaffnung und Kriegführung wurden übrigens – zumindest in Rom und Byzanz – auch schon allein deshalb bereits in der Antike genau beobachtet, weil man bereit war, vom Feind zu lernen, also gegebenenfalls auch Taktik, Waffentechnik und menschliche Ressourcen zu integrieren und zu instrumentalisieren: Sowohl in der Dichtkunst wie auch der Fachschriftstellerei wurde diese Tatsache und Fähigkeit reflektiert und gelobt¹⁸. Von Clausewitz hat in gewisser Weise sicher Recht, dass jedes Zeitalter eine eigene Art der Kriegführung habe, wobei er „Kultur“ als prägenden Faktor in Betracht zog¹⁹! Zu den Variablen bei der Führung eines Krieges und bei der Einschätzung des Gegners und der in Betracht zu ziehenden Infrastruktur, aber zu den Konstanten bei den Faktoren der Strategie, die zu berücksichtigen waren, zählten jedoch in jedem Falle stets die physischen Faktoren eines Kriegsschauplatzes wie geographische und geopolitische Gegebenheiten, natürliche Umwelt und Klima sowie Ressourcen und örtliche Wirtschaftsgrundlagen²⁰. Auch hierin hat von Clausewitz Recht und seine Gedanken sind einprägsam und zeitlos zugleich: Krieg gebe es in vielerlei Form, vergleichbar einem Chamäleon, unendlich veränderlich und abhängig von vielen Faktoren, auch kulturellen Faktoren (für ihn: „Volkscharakter“), die Normen und Verhaltensmuster beeinflussten²¹.

Gewinnt „der Westen“ also, weil er aufgrund seiner „Kultur“ überlegen ist, quasi unweigerlich, zumindest im Denken der Militärs, aufgrund der genannten kulturhistorischen Prämissen? Das ganz sicher nicht: Dass westliche, so genannte reguläre Armeen an der Peripherie potentiell auch gegen Irreguläre, gegen Barbaren, verlieren können, ist in der Militärgeschichte ebenfalls kein unbekanntes, ja in letzter Zeit sogar ein häufiger behandeltes Thema²²:

¹⁷ Zur Suche nach den „ewigen Prinzipien“ vgl. Heuser, Krieg denken 61ff.

¹⁸ S. etwa Ov. met. 4,428 und Arr. takt. 33,2. Vgl. hierzu etwa die Bemerkungen und Quellenangaben bei O. Stoll, Der Transfer von Technologie in der römischen Antike. In: Ders., Römisches Heer und Gesellschaft. MAVORS XIII (Stuttgart 2001) 407-410.

¹⁹ Vgl. Heuser, Krieg denken 40. S. von Clausewitz im achten Buch, III B (207f.).

²⁰ Vgl. Heuser, Krieg denken 41f.

²¹ Heuser, Krieg denken 43. Kultur als Faktor der Kriegführung in der modernen Anthropologie: vgl. die Hinweise ebd. 43 mit Anm. 94.

²² Vor allem ist hier D. Walter zu nennen: Ders., „The Enemy Must Be Brought to Battle“. Westliche Schlachterniederlagen in Imperialkriegen. Mittelweg 36,1, 2011, 55-80. Auch auf zwei weitere, wichtige Beiträge zu „asymmetrischen Kriegen“ als analytischer Kategorie von D. Walter sei hier explizit verwiesen: Ders., Asymmetrien in Imperialkriegen. Ein

Für westliche Autoren spielt bei diesem Interesse an Niederlagen, Katastrophen und Zurückweichen vor einem „eigentlich“ unterlegenen Feind (Organisation und Ausrüstung) gewiss der aktuell eingeleitete Rückzug von ISAF-Truppen aus Afghanistan eine Rolle, sozusagen in den Fußstapfen der quasi vollständig vernichteten britischen Kolonialarmee (20.000 Mann und Tross) auf ihrem katastrophalen Rückzug von Kabul im Januar 1842²³ – überhaupt die schlimmste Katastrophe, die eine europäische Armee jemals in einem Imperialkrieg erlitten hat – und auch der in den Bergen Afghanistans gescheiterten hoch mechanisierten Verbände der Sowjetunion (1979-1989). Eine „Niederlage“ bedarf bei der beschriebenen Konstellation der Kontrahenten nach entsprechenden Untersuchungen hierbei offenbar einer ganzen Kombination widriger Faktoren: die eigene Mannschaftsstärke; den Gegner (Organisation, Motivation, Entschlossenheit) bzw. auch dessen Unterschätzung; die Selbstüberschätzung westlicher Kommandeure, die Vorsicht vergessen lässt; dann aber eben auch schwieriges Gelände und große, unbekannte Räume – insgesamt eine gewisse Ahnungslosigkeit, was den Kriegsschauplatz betrifft²⁴. Hier wird eine Asymmetrie zwischen schwerfälligen Armeen besonders auffällig, die für schwieriges und unwirtliches Gelände eher ungeeignet sind und einem irregulären Gegner, der das Gelände aus seiner Kenntnis, aus seiner Ortskenntnis heraus und mit leichter, angepasster Ausrüstung besser zu nutzen versteht – manche Autoren bezeichnen diese Asymmetrie als ein universelles Charakteristikum westlicher Kriegführung an der Peripherie, wobei gerade der Kampf regulärer Armeen (in der europäischen Art der Kriegführung geschult) gegen Gebirgsvölker als typische Problematik beschrieben wird – asymmetrische Kriege sind auch immer transkulturelle Kriege²⁵ und solche, die für „westliche Armeen“ mit schwierigem Terrain verbunden waren.

Beitrag zum Verständnis der Herkunft des Krieges. *Mittelweg* 17,1, 2008, 14-52 und Ders., *Imperialkriege: Begriff, Erkenntnisinteresse, Aktualität (Einleitung)*, in: T. Bührer/Chr. Stachelbeck/D. Walter (Hrsg.), *Imperialkriege von 1500 bis heute. Strukturen – Akteure – Lernprozesse* (Paderborn, München, Wien, Zürich 2011) 1-29, etwa 9ff. zur Phänomenologie.

²³ Auf die Katastrophe nimmt interessanterweise auch W.F. Ainsworth, *Travels in the Track of the Ten Thousand Greeks. Being a geographical and descriptive Account of the Expedition of Cyrus and of the Retreat of the Ten Thousand Greeks as related by Xenophon* (London 1844) VI Bezug. Meist wird die Verantwortung dem Kommandeur zugeschoben, hier Generalmajor William Elphinstone, s. etwa S. David, *Die größten Fehlschläge der Militärgeschichte. Von der Schlacht im Teutoburger Wald bis zur Operation Desert Storm* (München 2001) 11-23. Zum „Human Element“ bei Niederlagen in der Antike, möglichen Fehlern und der Verantwortung der militärischen Führer vgl. die Bemerkungen bei Montagu, *Warfare* 45ff.

²⁴ Zur Rolle von Natur und Raum, Gelände bei den Niederlagen vgl. Walter, *Enemy* 62-66, 72, 76f. oder Ders., *Asymmetrien* 33f. und Ders., *Imperialkriege* 10 Anm. 32 zur Kategorie Raum bei der Phänomenologie von Imperialkriegen.

²⁵ „Transkulturell“ bedeutet hier weniger einen „Kampf der Kulturen“, sondern meint vielmehr Kämpfe, die Kulturgrenzen überschreiten. Zu diesem Aspekt – Kriegführung durch

Man hat aus den analysierten Fallbeispielen der moderneren Militärgeschichte den Eindruck, dass „westliche Kommandeure und Truppen“ nicht versagt hätten, wenn sie sich der widrigen Natur ihres jeweiligen Kriegsschauplatzes angepasst hätten, indem sie z.B. von den Gegnern lernten, Ausrüstung und taktische Formationen angepasst worden wären, man das Gelände besser für eigene Zwecke „benutzt“ hätte. Fehlte es hier an Autorität, gab es mentale Vorbehalte, eine Verhaftung in Kategorien ohne Fähigkeit zum Umdenken und flexiblem Anpassen, eine Angst vor dem Bruch mit Traditionen, einen Unwillen gegenüber Lernprozessen²⁶?

Bei Xenophon ist von all dem jedenfalls nichts zu spüren: Xenophon als Truppenführer reagiert in der „Anabasis“, der um 380 v. Chr. entstandenen Schrift, um die es hier hauptsächlich geht, flexibel und angepasst, ist lernbereit und innovativ, adaptiert feindliche Taktiken, passt eigene den Gegebenheiten des Geländes an, variiert zielgerichtet im Bereich des taktischen Einsatzes von Ausrüstung bzw. von Waffengattungen; er hat offensichtlich keine mentalen Probleme und Vorbehalte bei flexibler Entscheidungssuche. Führende Persönlichkeiten konstruierte Xenophon in seinem gesamten Œuvre gerne als *exempla* richtigen Verhaltens – er durchdrang historische Personen und Begebenheiten mit seinem spezifischen Interesse an militärpsychologischen Zusammenhängen und entwarf Männer, die mit Taten und Verhalten aus der Masse herausragten, machte paradigmatische Geschichte einer persönlichen Mitteilungsabsicht dienstbar²⁷: Der erste Denker des Abendlandes, der militärische und politische Theorie verbunden hat – hier, in der „Anabasis“, schreibt er über sich selbst, macht sich selbst zum Beispiel, von dem man lernen kann, denn anhand paradigmatisch konstruierter *exempla* für das Funktionieren und die Bewährung richtiger Führung, für das Ideal der militärischen Führung, kann

Gegner unterschiedlicher kultureller Prägung/ unterschiedliche Kulturkreise/ kulturelle Distanz – vgl. auch Walter, Imperialkriege 9, 11, 16.

²⁶ Zu diesem Problembereich vgl. Walter, Enemy 64-66.

²⁷ Nickel, Xenophon 51, 54; v.a. aber Breitenbach, Xenophon 1696, 1700. Vgl. etwa die Figur des Agesilaos, ebd. 54: Die Person steht im Mittelpunkt, nicht die historische Leistung. Taten stehen für die Persönlichkeit. Vgl. auch zu bisweilen „befremdlichen und fundamentalen Abweichungen von der Parallelüberlieferung“: M. Jehne, Rez. zu Dillery, Xenophon, in: Gnomon 72,1, 2000, 36 und dort zu Dillery, a.a.O. 123-176, wo es um „paradigm as history“ geht und der besondere Stellenwert des Paradigmatischen bei Xenophon herausgearbeitet wird. Geschichtsschreibung bedeutet im Falle des Xenophon demnach auch, dass paradigmatische Episoden so aufgebaut werden können, dass man damit „historische Erklärungen“ bereitstellen kann, die ihren jeweiligen Zweck auch erfüllen. S.a. Hutchinson, Art of Command 100: „... examples of good practice are taken from those he holds in highest regard ...“. Zu den Feldherrnporträts der „Hellenika“ vgl. etwa Zimmermann, Macht 233.

man dann von anderen guten Feldherrn lernen, sich an ihnen orientieren²⁸. Feldherrn bestimmen die Kriege, nach perfekt erlernter τέχνη²⁹ („fachlicher Kunstfertigkeit“); Taktik ist plan- und errechenbar, der kluge Feldherr überzeugt durch Person und Fachwissen. Kenntnisse werden im richtigen Moment eingesetzt, die Truppen trainiert, motiviert und geführt. Solche Männer beeinflussen in kühler Rationalität den Gang des Geschehens; in allen Schriften des Xenophon ist das, wie gesagt, der Fall.

Xenophon in der „Anabasis“ wäre am Ende ein erfolgreiches Modell eines Befehlshabers „europäischer Tradition“ (die in der griechischen Antike so einheitlich vielleicht gar nicht ist, wie uns ein bestimmter Teil der Forschung lange glauben gemacht hat), um noch einmal den Faden der Forschungen moderner Militärhistoriker zu „irregulären Kriegen“ aufzunehmen; Xenophon wäre als einer anzusehen, der in gewisser Weise „transkulturelle“ Kriegsführung durch Absorption unterschiedlicher Lösungswege für militärische Problemstellungen betreibt und generiert, wie wir sehen werden, wenn wir nun im Folgenden insbesondere die Frage der Bewältigung von schwierigem Terrain, Pässen und Gebirgen in den Blick nehmen. Die strategische Lage, taktische Bedürfnisse, der zum Kampf zur Verfügung stehende Raum und die Geographie der „Kampfregion“, politisch-ökonomische Verhältnisse: Die Wahl der Formen der Kriegsführung ist nicht festgelegt auf nur eine Möglichkeit, sondern multifaktoriell bedingt. Auch militärische Traditionsbildungen (freilich durch einige der bereits genannten Faktoren beeinflusst) und kulturelle Prägungen können langfristig wirkende Konstanten bei „regional typischen“, aber eben nicht notwendigerweise völlig stereotypen Kampf- und Kriegsführungen darstellen: Grundsätzlich ist auch der Krieg der griechischen Militärgeschichte – in jeder Epoche, von Homer bis zum Hellenismus – polymorph. Wie gesagt, die Geographie spielt hierbei eine nicht unbeträchtliche Rolle.

²⁸ Xenophon als erster Militärpsychologe und Militärpädagoge der Geschichtsschreibung: vgl. Breitenbach, Xenophon 1700, 1701, 1727. Dazu auch Nickel, Xenophon 47. Vgl. auch die charakteristischen Bewertungen bei Wood, Leadership 39f. und bei V.D. Hanson, Die Kriege der griechischen Antike (Berlin 2001) 162: Hanson sieht Xenophon mit seiner Mischung aus Erfahrung und philosophischer Bildung als Begründer der militärischen intellektuellen Tradition im Westen. Xenophon empfiehlt in der „Kyrupädie“ I 6,15 explizit das Lernen von oder die Orientierung an anderen guten Feldherrn.

²⁹ Vgl. Schmitz, Opfer 65ff. zur scheinbaren Beherrschbarkeit der Kriege durch den Feldherrn: „Für Xenophon ist Krieg wie ein Schachspiel ... In langen Passagen liest sich Xenophons Hellenika ... wie ein Handbuch zur Feldherrnkunst“.

Die Vielgestaltigkeit des Krieges – Geographie versus moderne Mythen

Wenn man allerdings in wissenschaftliche Gesamtdarstellungen und auch in Überblickswerke für das interessierte, größere Publikum à la „The Greeks at War“ oder gar „The Ancient World at War“ hineinschaut, wird man Hinweise auf die Polymorphie der Kriegführung selten und das, was uns hier besonders interessiert, nämlich Krieg und Kriegführung im Gebirge, mit Ausnahme von ein oder zwei Episoden am Rande, ohnehin völlig vergebens suchen³⁰ – dabei gab es diese Art Auseinandersetzung, den Krieg um Weideland und Jagdgründe oder an strategisch und/oder verkehrsgeographisch wichtigen Pässen, im gebirgigen Grenzland, etwa zwischen Thessalien und der Phokis, hier vor den Perserkriegen, in aller Härte und Brutalität (Herodot. VIII 27-33; Polyain. VI 18,1-2 u.a.³¹) und sicher auch schon länger und oft in der Griechischen Geschichte: „Our histories concentrate on major military struggles – Persia and the Greeks, Athens and the Peloponnesians – but for most Greeks petty border conflicts were their chief experience of warfare“³². Manche behaupten dennoch und trotz der geographischen Gegebenheiten hätten die Griechen „arms, armor, tactics suitable to mountain warfare“ bis in die Klassische Zeit hinein über-

³⁰ Um nur einige Beispiele ergebnislosen Schauens in neueren Werken zu nennen: S. Anglim/Ph.G. Justice et al., *Fighting Techniques of the Ancient World. 3000 BC – AD 500. Equipment, Combat Skills, and Tactics* (New York 2007); Ph. de Souza/W. Heckel/L. Llewellyn-Jones, *The Greeks at War from Athens to Alexander* (Oxford 2004); St.G. Chrissanthos, *Warfare in the Ancient World from the Bronze Age to the Fall of Rome* (London 2008). Keine Passagen finden sich in der Quellensammlung Sage, *Warfare* oder in Burckhardt, *Militärsgeschichte*. Natürlich gilt das auch für andere Arten der Kriegführung – z.B. Kampf in der Stadt oder „Häuserkampf“, vgl. dazu die vielen Hinweise bei Lee, *Urban Warfare* 138-162. Immerhin hat aber I.G. Spence, *Historical Dictionary of Ancient Greek Warfare* (Lanhan, Maryland, London 2002) einen Stichwortartikel „Terrain“ aufgenommen (ebd. 328f.), in dem zu Recht betont wird, dass das Gelände die meisten Aspekte der Landkriegführung mitbeeinflusste. Eine rühmliche Ausnahme ist auch Rawlings, *War* 88-90 und div. locis (vgl. Index 256 s.v. terrain, dort auch zu Höhen und Bergen)!

³¹ H. van Wees, *Greek Warfare* 131 mit den weiteren Quellen in Anm. 1: Von Hinterhalten (auch in der Nacht), Terror und Zerstörung, Brutalität und Massenvergewaltigungen bei der Rache ist hier die Rede. Weideland und Jagdgründe vgl. etwa Buxton, *Mountains* 2-4: Zur schwierigen Archäologie der antiken Hirten vgl. exemplarisch H. Lohmann, *Antike Hirten in Westkleinasien und der Megaris: Zur Archäologie der mediterranen Weidewirtschaft*. In: W. Eder/K.-J. Hölkeskamp (Hrsg.), *Volk und Verfassung im vorhellenistischen Griechenland* (Stuttgart 1997) 63-88 mit Abb. (z.B. insbes. ortsfeste Weidebetriebe, sommerliche Gebirgsweiden – Almwirtschaft). In Xen. *hell.* 4,6,4 werden bei einer „Invasion“ des Agesilaos in Akarnanien 389 v. Chr. die Herden aus der Ebene in die Berge getrieben; vgl. Krentz, *Fighting by the Rules* 27.

³² So sicher nicht ganz unzutreffend Jameson, *Mountains and the Greek City-States* 12, s.a. ebd. 13.

haupt nicht entwickelt³³. Das Bild von der Kriegführung der Griechen beeinflusst vielmehr oftmals immer noch das „neue Paradigma“³⁴ der Militärgeschichte ab dem späten 8./7. Jh. und bis ins 4. Jh. hinein, bisweilen auch darüber hinaus – nämlich die Phalanx und die Hoplitenbewaffnung, der relativ kurze, entscheidende Kampf auf offenen, weiten und flachen Ebenen³⁵ zwischen Phalangen, die offene Feldschlacht in geschlossener Schlachtreihe mit Schilden und Speeren, das „Schieben“ (*othismos*)³⁶ auf dem Schlachtfeld – Schlacht, Sieg oder Niederlage in ritualisiertem Zusammenstoß, Heimkehr nach raschem und wirksamem Ende des Kampfes, heißt eine holzschnittartige Formel, wie sie insbesondere der einflussreiche Victor Hanson immer wieder propagiert hat³⁷.

³³ J. Ober, *Hoplites and Obstacles*. In: Hanson, *Hoplites* 173, dort ebd. 174-179 zu Bergen, die hier eher nur als Hindernisse begriffen werden, die es zu überqueren gilt, nicht als „Kriegsschauplätze“.

³⁴ Sage, *Warfare XVI*, 25-28; Burckhardt, *Militärgeschichte* 22-30.

³⁵ Besonders deutlich: Ebenen als „arena of hoplite battle“ bei Hanson, *The other Greeks* 250f. und weiter „terrain was never much of a concern ... the historical limitations to battle – terrain, weather, provisions, and distance – were, for one of the few times in Western warfare, deliberately made secondary considerations. The concern for hills, temperature, precipitation, and food belong to the military cosmos of the fourth century and later, when the extraneous factors appear ubiquitously in the historical record and military manuals“; vgl. auch die eigenwillige Passage V.D. Hanson, *Hoplite battle as ancient Greek warfare: When, where and why?* In: van Wees, *War and Violence* 206ff. „Flaches Terrain“: vgl. auch J. Lazenby, *The Killing Zone*. In: Hanson, *Hoplites* 88. Hopliten kämpfen nicht immer nur in der Ebene: vgl. Rawlings, *War* 54f. und 89 mit Xen. *hell.* 2,4,15-16: Hoplitenangriff in Formation vom Munychia-Hügel herab. *Pol.* 5,73,3 schildert, dass die Bewohner des Berglandes von Pisidien, oberhalb von Side, am Ende des 3. Jh. v. Chr. 8000 Hopliten stellten: Also, ein Bergland stellt Hopliten, nicht Leichtbewaffnete, und das in einer Anzahl, die offenbar den Vergleich mit den Poleis der umliegenden Ebenen nicht zu scheuen brauchte. Zu dieser Passage vgl. F. Gschnitzer, *Das Gebirge im Geschichtswerk des Polybios*. In: Olshausen/Sonnabend, *Gebirgsland als Lebensraum* 181.

³⁶ Gut erklärt und diskutiert bei Schwartz, *Reinstating the Hoplite* 183-200.

³⁷ Klassisch: Hanson, *Western Way of War* passim, v.a. 9-18 (zum politischen, spezifisch amerikanischen Neokonservatismus, der hier spürbar ist und zu aktuellen politischen Wirkungen des Buches zur Zeit des Erscheinens: Sheldon, *Ambush* 163). S.a. Ders., *The Ideology of Hoplite Battle, Ancient and Modern*. In: Hanson, *Hoplites* 3f. – hier spricht Hanson sogar von einer „predictable sequence of action, ... identically replayed“, als ob das im Krieg wirklich möglich sei! Zusammenfassend zum „Western way of warfare“ (sc. Phalanxkriegführung), der als militärisches Vermächtnis der Griechen verstanden wird: Ders., *Die Kriege der griechischen Antike. Weltgeschichte des Krieges* (Berlin 2001) 17-27, v.a. 19f., 50-52, 67-69; vgl. weiter etwa Ders., *Ripples of Battle. How the Wars of the Past still determine how we fight, how we live, and how we think* (New York 2003) 171, dort zur Schlacht von Delium, 424 v. Chr., und dann auch noch einmal weiter gefasst zum „Vermächtnis“: Ders., *Carnage and Culture. Landmark Battles in the Rise of Western Power* (New York 2001) XV, 1-23, 440-445, wobei ebd. 1-4 gerade erneut die „Anabasis“ des Xenophon als besonders aussagekräftiges Modell für den „Western way of warfare“ gewählt wird. In dem Beitrag Ders., *Hoplite obliterations: the case of the town of Thespiiai*. In: J. Carman/A. Harding (Hrsg.), *Ancient Warfare. Archaeological Perspectives* (Stroud, Gloucestershire 2009) 203-217, v.a. 203-205 schränkt Hanson die Übertragung seines Bil-

Vor allem der durch solcherlei Dogmen nicht völlig verschleierte Blick auf den Peloponnesischen Krieg³⁸ im letzten Drittel des 5. Jh. v. Chr., dann auf das

des auf das 7. und 6. Jh. ein; Kavallerie und leichte Truppen (mit Wurfgeschossen) und eine Kombination der Gattungen seien dort ausgeschlossen gewesen – die Perserkriege und der Peloponnesische Krieg hätten die Kriegführung dann verändert, wie genau erklärt er dort nicht wirklich. In V.D. Hanson, *Hoplite battle as ancient Greek warfare: When, where and why?* In: van Wees, *War and Violence* 201 bekennt er überraschend, dass es insgesamt außer ritualisierten Infanterieschlachten auch andere Wege der Kriegführung gegeben habe (zur See, Städtebelagerung etc.), ebd. 206 der abwegige Versuch, die Rolle des Terrains in der Kriegführung im eigenen Sinne „zu beugen“ (u.a. mit einer unzutreffenden archäologischen Argumentation). Vgl. auch insgesamt die kritischen Bemerkungen bei Lee, *Urban Warfare* 139, 152 zu dieser Art der „classical Greek warfare studies“ und dann v.a. Sheldon, *Ambush XXIIff.* Selbst der sonst kritische E. Wheeler konstatiert im archaischen und klassischen Griechenland bis zu den Perserkriegen die Existenz eines „warrior code“, der „ritualistic hoplite battle of rival phalanges in open combat“ bedeutet habe: Wheeler, *Polyaenus* 27. Weit rezipiert auch: V.D. Hanson, *Genesis of the Infantry 600-350 BC.* In: G. Parker (Hrsg.), *The Cambridge History of Warfare* (Cambridge 2005) 15-29. Um nur ein aktuelles Beispiel der „ungeprüften“ Wirkung des „Dogmas“ zu zeigen: vgl. U. Lagger, „... und bekränzt sind wir mit Katapulten.“ Aspekte antiker Kriegstechnik in Griechenland. In: W. Dornik/J. Gießauf/W.M. Iber (Hrsg.), *Krieg und Wirtschaft. Von der Antike bis ins 21. Jahrhundert* (Innsbruck, Wien, Bozen 2010) 104 oder auch teilweise Toalster, *Unzeitgemäße Feldherren* 20, 48, 61. Vom „Kriegsethos der Politen“, verbunden mit dem Kampf in der Phalanx, schreibt selbst der ansonsten reflektiertere Schulz, *Militärische Revolution* 286 (vielleicht eher ein Lapsus der Flüchtigkeit oder der Gewohnheit). Vgl. dagegen P. Hunt, *Military Forces.* In: Sabin, *Warfare I* 108f. und ebenfalls differenziert P. Krentz, *War.* In: Sabin, *Warfare I* 147-185. Die Verallgemeinerung Hansons hat dann aber auch bis in Studien moderner Militärgeschichtler hinein Auswirkungen gehabt und dürfte so die Rezeption griechischer Kriegführung leider auch weiterhin zur Schiefelage hin beeinflussen: s. etwa J. Keegan, *Die Kultur des Krieges* (Berlin 1995) 354-369, v.a. 356, 358-364 (der seinerseits ja Hanson überhaupt erst angeregt hat: vgl. die Bemerkungen bei Wheeler, *Armies XIX-XXI* zur gegenseitigen Wahrnehmung und auch Lee, *Army on the March* 5f.) und die Bemerkungen dazu bei Sheldon, *Ambush XXIIIff.*, 161-168 zu kulturellen Stereotypen. Als ebenfalls „konstruiertes Gegenbild“ vgl. auch die kulturell begründende, bewusste Überzeichnung und kritische Behandlung des Phänomens bei P. Porter, *Military Orientalism. Eastern War through Western Eyes* (London 2009), etwa ebd. 5f., 17 zu Hanson und dessen Rolle direkt. Wohltuend kritisch zu Hansons „uniformem oder universalistischem Bild aus Stereotypen“, ebenfalls mit einem kulturwissenschaftlichen Zugang, der die Komplexität, die Unterschiedlichkeit von Zeiten, Orten und Kulturen, den Wandel von Taktiken und Waffen, von Institutionen und sozialen Netzwerken, von Motivationen, Einstellungen und Werten und anderes mehr im Blick hat, vgl. J.A. Lynn, *Battle. A History of Combat and Culture. From Ancient Greece to Modern America*, revised and updated edition (Philadelphia 2008), v.a. ebd. XVIIf., 1-27 zur „Phalanx-Kriegführung“ und dem angeblichen „Western Way of War“, bes. aber 12ff. Zur Entlarvung des Mythos von der stereotypen Ausgestaltung des abendländischen Krigesethos vgl. auch Sidebottom, *Krieg* 15-35, v.a. 15f., 23f., dann auch ebd. 125f. und bes. 177-180.

³⁸ Sage, *Warfare XIX-XXI*; zu den Auswirkungen des Peloponnesischen Krieges s.a. Burckhardt, *Militärgeschichte* 47-51. Stronk, *Commentary* 23-25 sieht als eine der Erfahrungen des Peloponnesischen Krieges zu Recht die bittere Erkenntnis, „that heavily-armed hoplites in unfamiliar hilly country were entirely defenceless against the light-armed soldiers and

4. Jh.³⁹ (in dem es aber immer noch neben anderem auch den „clash of hoplite armies“ gegeben hat⁴⁰), lassen dann aber *spätestens* das eher künstlich geschaffene Bild von einer „Einheitlichkeit“ der Kriegführung bröckeln⁴¹ – die Ra-

cavalry“ (ebd. 24), und solche Erfahrungen seien durchaus häufiger gewesen. Lee, *Urban Warfare* 152 weist darauf hin, dass das Verhältnis zwischen „offenen Hoplitenschlachten“ und etwa Belagerungen und Angriffen auf Städte im Verhältnis 1:2 stehe, dass erstere also mitnichten unbestritten die „klassische griechische Kriegführung“ verkörpern. Veränderungen im Söldnerwesen/Professionalisierung: vgl. auch Trundle, *Greek Mercenaries* 44-46.

³⁹ Sage, *Warfare* XXI f., 135-139; Burckhardt, *Militärsgeschichte* 12; Trundle, *Light troops* 158f. Sehr gut: Schulz, *Militärische Revolution* 281-310. Professionalisierung im 4. Jh. s. auch L. Burckhardt, *Söldner und Bürger als Soldaten für Athen*. In: W. Eder (Hrsg.), *Die athenische Demokratie im 4. Jahrhundert v. Chr. Vollendung oder Verfall einer Verfassungsform?* (Stuttgart 1995) 107-133. Hervorragend und prägnant: Sheldon, *Ambush* 102-126, vgl. auch Dawson, *Western Warfare* 94f.

⁴⁰ Vgl. hier zu Recht etwa V.D. Hanson, *Genesis of the Infantry 600-350 BC*. In: G. Parker (Hrsg.), *The Cambridge History of Warfare* (Cambridge 2005) 29 mit Verweis auf die Schlachten von Nemeia, Coroneia, Mantinea, Leuctra; Schwartz, *Reinstating the Hoplite* 13.

⁴¹ Es ist auch für Kriegshandlungen *vor* dem Peloponnesischen Krieg nicht stimmig: Gelegentlich wird wenigstens auch schon für die Schlachten der Perserkriege festgestellt, dass die Hoplitenkriegführung zwar das „Ideal der Kriegführung“ darstelle und der „zentralen Ideologie“ der Poleis entspreche, dass es aber auch andere Wege der Kriegführung gegeben habe. Die literarischen Quellen „vergessen“ andere Kämpfer, die „Nicht-Hopliten“, aus den genannten Gründen nur allzu leicht (eine interessante Untersuchung zum „alltäglichen Phänomen Krieg“ bei den Klassikern Herodot und Thukydides zeigt ohnehin, dass dort zwar sehr wohl genaue Vorstellungen von Ursachen, Anlässen, Möglichkeiten der Entstehung von Kriegen, der Funktion von Krieg und auch den Folgen des Krieges vorhanden waren und behandelt wurden, man denke nur an die bei Thukydides geschilderte Brutalisierung des Krieges, dass aber die Reflektionen insgesamt eher genereller Natur sind und diese den Krieg eher nur in seiner historischen Signifikanz untersuchen; Formen der Kriegführung im engeren Sinne sind dabei eigentlich weniger von Interesse: J. Cobet, *Herodotus and Thucydides on war*. In: I.S. Moxon/J.D. Smart/A.J. Woodman (Hrsg.), *Past Perspectives. Studies in Greek and Roman Historical Writing* (Cambridge, London, New York 1986) 1-18; s.a. Tejada, *Warfare* 135-139; zum Krieg und der Kriegführung in der antiken Literatur vgl. jetzt auch den guten Überblick bei S. Hornblower, *Warfare in Ancient Literature: The Paradox of War*. In: Sabin, *Warfare* I 22-53, v.a. 39ff. zu Zweifeln an der Darstellung, der spezifischen Rhetorik und ihrem „Schematismus“). Allerdings erwähnt etwa Herodot für mehrere Schlachten der Perserkriege die Teilnahme von Leichtbewaffneten sehr wohl, etwa die 70000 Männer „neben“ den Hoplitern bei Plataeae (Hdt. IX 29-30): weitere Belege vgl. Trundle, *Light troops* 139-147; s.a. van Wees, *Greek Warfare* 61, 64: „... most battle narratives ignored the light-armed altogether“ – und doch waren sie mindestens seit dem 7. Jh. „neben“ den Hoplitern im Kampf zu finden, vgl. auch H. van Wees, *The Development of the Hoplite Phalanx, Iconography and reality in the seventh century*. In: van Wees, *War and Violence* 151-154. S. auch P. Hunt, *Military Forces*. In: Sabin, *Warfare* I 119-124 zu Peltasten, Bogenschützen und Schleuderern, dann ebd. 138ff. auch zu Metöken und Sklaven im Krieg und Krentz, *Fighting by the Rules* 29f. Vgl. auch Best, *Thracian Peltasts* 102ff. oder Rawlings, *War* 54-56 für die archaische Zeit, und s.a. ebd. 85-88. Zu den „anderen“ neben den Hoplitern vgl. auch Toalster, *Unzeitgemäße Feldherren* 72ff. Interessant in diesem Zusammenhang auch die Beobachtung von M. Trundle zur Rolle der Söldner bei Thukydides – er scheint an

dikalisierung bzw. Brutalisierung der Kriegführung über längere Zeiträume hinweg, Professionalisierung und Spezialisierung, die Entwicklung neuer Truppentypen (z.B. Peltasten)⁴² und Waffen (Katapulte), die Kombination verschiedener Waffengattungen⁴³, also eine Flexibilisierung, dazu neue Taktiken („schiefe Schlachtordnung“ der Thebaner) veränderten auch die Wahrnehmung der Militärgeschichte der Zeit total – der Krieg, wie es Thukydides unvergleichlich ausgedrückt hat, als gewalttätiger (und effektiver) Lehrer – βίαιος διδάσκαλος (Thuk. III 82,2). Auch das Bedürfnis nach einer Schulung der militärischen Führung gehört in jene Zeit⁴⁴ – das Aufkommen einer militärischen Fachliteratur (Xenophon; dann auch sein „Zeitgenosse“, der um 355/350 schreibende Aineias Taktikos, der als Erster eine systematische Darstellung der „Kriegswissenschaft“ vorlegte, von der leider nur das siebte Buch zur Ver-

deren Bedeutung während des Peloponnesischen Krieges recht uninteressiert: Trundle, *Greek Mercenaries* 30f. Allgemein vgl. auch Sheldon, *Ambush* 44-49 zum Gegensatz zwischen „Hoplitenideal“ und tatsächlicher Zusammensetzung der Kampfaufgebote der Poleis. Man darf hier als „Gegenbild“ weiter auch auf die Rolle von Sklaven in der Kriegführung archaischer und klassischer Zeit verweisen, dazu s. die verdienstvollen Monographien und Materialsammlungen von K.-W. Welwei, *Unfreie im antiken Kriegsdienst I. Athen und Sparta* (Wiesbaden 1974) und *Ders., Unfreie im antiken Kriegsdienst II. Die kleinen und mittleren griechischen Staaten und die hellenistischen Reiche* (Wiesbaden 1977) und selbst Hanson, *The other Greeks* 69-70, 246-250. Siehe auch van Wees, *Greek Warfare* 61-76 zur leichten Infanterie, Kavallerie und Sklaven sowie Söldnern „neben“ den Hoplitzen (im wahren Wortsinn) als „the other warriors“ spätestens seit den Perserkriegen, dann auch 166ff. zur archaischen Zeit, s. etwa 170 zur Darstellung von Bogenschützen neben Hoplitzen (also in Kombination!) seit dem frühen 7. Jh. – ihre eher seltene Darstellung ist Reflex ihres geringeren Sozialprestiges. Vgl. auch Burckhardt, *Bürger und Soldaten* 22. Einer völlige Fehleinschätzung unterliegt L. Tritle, *Xenophon's portrait of Clearchus: A study in post-traumatic stress disorder*. In: Tuplin, *Xenophon and his World* 331, der „hoplite fighting“ während des Peloponnesischen Krieges als „dominierende“ Art der Kriegführung ansieht – mit Verweis auf Hanson, *Western Way of War!* Vgl. auch Toalster, *Unzeitgemäße Feldherren* 75: „Sowohl militärisch wie ... ideell dominierte Griechenland immer noch einzig und allein der Hoplit“ (vor dem 4. Jh. gemeint, O.S.), vgl. auch ebd. 210.

⁴² Neben dem Klassiker von Best, *Thracian Peltasts* vgl. auch F. Lissarrague, *L'autre Guerrier. Archers, Peltastes, Cavaliers dans l'imagerie Attique* (Paris 1990) und besonders Trundle, *Light troops* 139-160 zu den Innovationen des 5. und 4. Jh. v. Chr.

⁴³ Vgl. auch Krentz, *Fighting by the Rules* 30: Es kommt hier nicht nur auf das „bloße Nebeneinander“ verschiedener Waffengattungen und Kampftechniken an (das gibt es schon lange), sondern tatsächlich in engerem Sinne auch auf die organisatorische Trennung „Hopliten und andere“ in gesonderte Einheiten und dann deren taktische Kombination im Sinne eines gemeinsamen Einsatzes!

⁴⁴ Schulz, *Militärische Revolution* 283f.; Dawson, *Western Warfare* 80f.; vgl. auch E.L. Wheeler/B. Strauss, *Battle*. In: Sabin, *Warfare I* 213-223 und Schulz, *Feldherren, Krieger und Strategen* 130ff., ebd. 131f., 134 zu Xenophon. Vgl. auch Stoll, *Anabasis* 133f. und Stoll, *Ruhm Athens* 13, 19.

teidigung der Städte erhalten geblieben ist⁴⁵) zeigt die umfassenden Veränderungen des Militärbereiches und der Kriegführung, ihre steigende Komplexität in Führung/Lenkung, Organisation, Taktik und Strategie sowie Logistik⁴⁶. Nach dem Ende des Peloponnesischen Krieges und eine Generation danach, etwa zur Zeit der Abfassung der „Anabasis“, hatte man in der Tat große Erfahrung mit schwerer Infanterie, aber über deren Kombination mit anderen Waffengattungen, der Kavallerie und leichten Infanterie, den Peltasten, hatte man noch viel zu lernen, wie Xenophon in seiner „Anabasis“⁴⁷ um 380 v. Chr. oder dann etwas später auch im „Hipparchikos <logos>“ zeigt (um 365 v. Chr.). Während bei Xenophon die Grundsätze der Hoplitenethik und -tak-

⁴⁵ Schmitz, Opfer 60. Zu Xenophon und Aineias Taktikos vgl. Tejada, Warfare 139-146, bes. 141-143 zum ursprünglichen Konzept des Aineias Taktikos und ebd. 145 zum Einfluss des Xenophon auf den Aineias und sein didaktisches Handbuch.

⁴⁶ Das Phänomen der Logistik ist für die griechische Militärgeschichte bislang deutlich zu wenig berücksichtigt worden: vgl. auch van Wees, Greek Warfare 104-108. Zu nennen sind nach wie vor K. Tänzer, Das Verpflegungswesen der griechischen Heere bis auf Alexander d. Gr. (Diss. Jena 1912) und auch D.W. Engels, Alexander the Great and the Logistics of the Macedonian Army (Berkeley, Los Angeles 1978). Wichtig sind die knappen Bemerkungen dazu bei P. Krentz, in: Sabin, Warfare I 150-154 und auch V. Gabrielsen, in: ebd. 256-260 (zur Finanzierung) sowie Lazenby, Logistics 3-18. Speziell zur „Anabasis“ geschrieben, aber sicher mit allgemeingültigen, bedenkenswerten Details vgl. insgesamt auch Lee, Army on the March 109-139 (Waffen, Bekleidung und Schuhwerk, Koch- und Schanzgerät, Transportmittel/Tiere) und ebd. 208-231 (Nahrungsmittel, Essen und Trinken) sowie 232ff. (Gesundheit, medizinische Versorgung und Hygiene) und auch Waterfield, Retreat 102ff. Zur Sorge um die Logistik in der „Anabasis“ vgl. auch Hutchinson, Art of Command 56-58 und auch Lendle, Karduchen 209-211 sowie insbesondere auch M. Gabrielli, Transports et logistique militaire dans l'Anabase. In: Briant, Dix-Mille 109-122. Lehrreich für die Problematik logistischer Unterversorgung bei der Gebirgskriegführung und mangelnder Gelegenheit für langfristige Planung vgl. auch F.L. Holt, Imperium Macedonicum and the East: The Problem of Logistics. Ancient Macedonia 5, 1993, 582-593, v.a. auch 587f. zu den „Zehntausend“ und ihrer prekären logistischen Situation (Kauf auf lokalen Märkten, Raub von Getreide und Vieh, Jagd, eigene Zugtiere als Fleischreserve, Schilde/Wagenteile/Pfeilschäfte als Brennholz etc., etwa Xen. an. II 1,6-7; Xen. an. II 2,11: die Armee „frisst“ sich durchs Land); zu Pack- und Zugtieren, Wagen und dem Train der „Zehntausend“ sowie anderen Werken des Xenophon, in denen vergleichbare Details angesprochen werden vgl. v.a. Lazenby, Logistics 4-8, zu Märkten, Fourage ebd. 10-13. Beeindruckend die Berechnung von Lazenby, Logistics 17 zum „logistischen Bedarf“ der „Zehntausend“ an Gerste und Wein pro Tag: 27 Tonnen Gerstenmehl und fast 7000 Liter Wein.

⁴⁷ Vgl. auch die m.E. dazu zutreffende Einschätzung von Stronk, Commentary 25 und 38, der hier von einem erkennbaren „Schöpfungsprozess“ einer „modernen“ Armee als eines flexiblen militärischen Instrumentes spricht. Von der Tradition her, ihrer Bewaffnung, ihrer Rekrutierung, hätten die „Zehntausend“ noch ihren Ursprung im 5. Jh. gehabt – die Söldnerarmee, zu der sie dann geworden seien, sei dann eine „Modellarmee“ für die Möglichkeiten der taktischen Kombination von Hopliten und Peltasten, mit Kavallerieunterstützung, geworden, Modell für die großen Armeen des 4. Jh. v. Chr.! S.a. Wood, Leadership 36 spricht ebenfalls von dieser „Transformationsleistung“, dem innovativen Denken „anticipating modern practice“.

tik auch in der „Anabasis“ durchaus gewahrt bleiben und er in einer Passage seine deprimierten Hopliten gerade durch Abwertung der feindlichen Reiterei und der Reiter an sich aufzurichten versucht (Xen. an. III 2,18f.)⁴⁸, adaptiert oder entwickelt Xenophon andererseits doch taktische Innovationen, die die schwerfällige Hoplitenkriegsführung modifizieren. Da sind etwa Prinzipien der „verbundenen Waffen“⁴⁹ zu erkennen, dann wird ein kleines Reiterkorps⁵⁰ geschaffen, dessen Fehlen in der eben erwähnten Passage offenbar von der Armee selbst schmerzlich vermerkt worden war, dann erscheinen auch Leichtbewaffnete in der Nachhut⁵¹ – das sind wirkliche Innovationen des 4. Jh. und hier wird die Armee der „Anabasis“ zum Prototypen der Armee desselben Jahrhunderts, die mit Alexander von Makedonien die Welt eroberte⁵²! Eine effektive Armee, die zum Wohl und Nutzen der eigenen Polis operierte, musste Hopliten, Peltasten und Kavallerie umfassen, dazu Reservetruppen und flexible Taktiken besitzen, die nicht zuletzt nach Bedarf in unterschiedlichem Gelände „abrufbar“ waren – das alles unter einer geschickten und geschulten, professionellen Führung: Das Terrain spielte bei der taktischen Entscheidung, wie letztlich Truppen in der Ebene, im Hügelland oder Gebirge oder bei der Querung eines Flusses im Angesicht des Feindes eingesetzt oder bewegt wurden, eine offensichtlich Rolle⁵³ – und auch hierbei konnte Xenophon eine „Systematik“ mittels nachvollziehbarer *exempla* in der „Anabasis“ bieten, wie wir noch sehen werden und wie auch die Verwendung der entsprechenden Passagen in der späteren Strategem-Literatur, bei Frontin oder Polyänos, zeigt.

War also bis ins 4. Jh. die Kriegsführung tatsächlich ernsthaft in dem Maße „einfach“, „ritualisiert“, „agonistisch“, einem „code“ unterworfen, wie das Herodot (Hdt. VII 9,1) und Polybios (Pol. XIII 3,2-6) glauben machen wollen und wie es einige Forscher auch lange ernst genommen haben⁵⁴?

⁴⁸ Dazu vgl. Stoll, Ruhm Athens 15f.; vgl. auch Anderson, Xenophon 124.

⁴⁹ Xen. an. VII 6,26. Zur militärischen Innovation allgemein vgl. Schulz, Militärische Revolution 281f.

⁵⁰ Siehe auch Wood, Leadership 36 zu möglichen Einflüssen Xenophons auf die Formierung eines Reiterkorps bei Agesilaos (Xen. hell. III 4,15/5, 3,3-9).

⁵¹ Xen. an. III 3,19/III 3,16-18/III 4,17. Siehe auch Best, Thracian Peltasts 36-78 und Perlman, Ten Thousand 269ff. mit der Wertung „the Ten Thousand thus became the first mercenary army in which the tactical combination of hoplite and peltast troops, with the support of light armed and cavalry, was fully exploited“ (ebd. 275). Insgesamt s. auch Stoll, Anabasis 139f.

⁵² Stoll, Anabasis 173.

⁵³ Hutchinson, Art of Command 79, dann weiter ebd. 137ff. für entsprechende Passagen in anderen Werken Xenophons.

⁵⁴ Einfach, ritualisiert, „Regeln“: V.D. Hanson, Die Kriege der griechischen Antike. Weltgeschichte des Krieges (Berlin 2001) 55, 67-69; Sage, Warfare 73. London, Soldiers and Ghosts, z.B. ebd. 45-57 und passim sieht den „Wettkampfgedanken“ überhaupt als einen der Grundzüge griechischer Kriegsführung: s. dazu die kritischen Anmerkungen bei

In Wahrheit aber hat die Realität des Krieges auch in der griechischen Militärgeschichte wenig oder wenigstens weniger mit „Ideal“, „Ritual“ oder spielerartigen, sauberen Regeln zu tun; Hoplitenschlachten waren weniger häufig und Hopliten kämpften niemals ganz allein⁵⁵, Hopliten kämpften nicht nur in der Phalanx, sondern waren durchaus flexibler in der Möglichkeit ihres Einsatzes⁵⁶, es gab von Beginn an Städtebelagerungen und -eroberungen, Plünderungen, Vergewaltigungen, Zerstörungen von Städten und Landstrichen, Hin-

Schwartz, *Reinstating the Hoplite* 16f. Ich denke, Schwartz und Lendon reden hier durchaus von verschiedenen Dingen – Lendons übergreifende Analyse sollte in jedem Fall noch einmal als Ausgangspunkt für eine weitergehende Beschäftigung mit dem Phänomen der Motivation und der Motivierung in griechischen Armeen dienen können. Ober, *Laws* 12-26 und Ober, *Rules* 53-71 arbeitet die angeblichen normativen „Regeln“ genauer aus, vertritt dann aber insbesondere Ober, *Rules* 53-71 die bereits oben angeführte Meinung, dass es diese „rules of war“ der agonistisch anmutenden Hoplitenauseinandersetzungen spätestens seit den Perserkriegen und der wachsenden Bedeutung der Flotte zunehmend so nicht mehr gegeben habe, der Peloponnesische Krieg sei dann ein absoluter Wendepunkt gewesen (so auch Ober, *Laws* 18). Dazu s. auch L. Asmonti, *How to become a renowned General without winning Battles: the Case of Conon*. In: E. Bragg/L.I. Hau/E. Macaulay-Lewis (Hrsg.), *Beyond the Battlefields: New Perspectives on Warfare and Society in the Graeco-Roman World* (Cambridge 2008) 85-98. Kritisch ist insgesamt auch Krentz, *Strategic Culture* 55ff., der vor allem auf den Peloponnesischen Krieg verweist, in dem zwischen den Spartanern und Athenern keine große Hoplitenschlacht stattgefunden habe, und das, was aus den Quellen herauszulesen sei, habe nichts mit einem „agonistischen Modell“ zu tun. Auch den Perserkriegen wird eine Rolle bei der Korrosion „alter Regeln“ zugebilligt (ebd. 58), wenn es sie denn überhaupt gegeben hat (siehe ebd. 59-61). Das „Regelwerk“ kritisiert Krentz dann ausführlich in Krentz, *Fighting by the Rules* 23-39 – allerdings glaubt er, dass der „hoplite agon“, insgesamt neue Regeln und Praktiken der Kriegführung, überhaupt erst eine Erfindung des 5. Jh. seien. Gegen „rules of conduct“ allgemein vgl. die kritische Behandlung bei Sheldon, *Ambush*, 43ff. Siehe aber „Konventionen des Krieges“ bei Toalster, *Unzeitgemäße Feldherren* 48-59. Zur Einbettung und rhetorischen Funktion der beiden oben zitierten Passagen von Herodot und Polybios vgl. auch noch Krentz, *Deception* 168, 178, s. ebd. 172 zur Frage des möglichen Zeitpunktes eines Wandels in der „militärischen Ethik“ (Peloponnesischer Krieg?). Vgl. auch weitere Hinweise in der folgenden Anmerkung.

⁵⁵ Zu zaghafte Zweifel bezüglich der Ausschließlichkeit der Hoplitenkriegführung finden sich bei: Burckhardt, *Militärsgeschichte* 29. In diesem und anderen Punkten nicht besonders hilfreich: B. Meißner, *Politik, Strategie und Kriegführung. Anmerkungen zum klassischen und hellenistischen Griechenland*. In: Ders./O. Schmitt/M. Sommer (Hrsg.), *Krieg – Gesellschaft – Institutionen. Beiträge zu einer vergleichenden Kriegsgeschichte* (Berlin 2005) 289-315. Van Wees, *Greek Warfare* 115 nennt die Auffassung, dass die Kriegführung vor dem 4. Jh. „agonal“ gewesen sei, m.E. zu Recht einen „nostalgischen Mythos“ (der allerdings auch schon im 4. Jh. v. Chr., etwa von Demosthenes „bedient“ wird), vgl. insgesamt ebd. 117 zur destruktiven, totalen Seite der griechischen Kriegführung als Gegenbild, dann etwa auch ebd. 121-126, 131f. Zu der bestenfalls sekundären Rolle des agonalen Prinzips im Krieg vgl. auch Schulz, *Feldherren, Krieger und Strategen* 31, 44.

⁵⁶ Hopliten im Einsatz außerhalb der Phalanx: vgl. insbesondere L. Rawlings, *Alternative Agonies: Hoplite Martial and Combat Experiences beyond the Phalanx*. In: H. van Wees

richtungen und Verstümmelungen, Geiselnahmen, Massenversklavungen und Verschleppungen, es gab Seekriege und Söldner aller Waffengattungen, sogar gelegentlich „Winterkriege“⁵⁷ und sicher nicht erst seit Homer, Troja und der Ilias, dem hölzernen Pferd, Odysseus und der Odyssee, Täuschungen sowie Tricks und Überraschungs- und Nachtangriffe, Hinterhalte, Verrat und Betrug⁵⁸. Peter Krentz⁵⁹ hat 120 Beispiele von solcherlei Kriegshandlungen

(Hrsg.), *War and Violence in Ancient Greece* (London 2000) 233-259 und dann auch Lee, *Army on the March* 86f.

⁵⁷ Epplett, *Winter Warfare* 269-283, v.a. 271, 278 zur „Anabasis“ und zu Xenophon.

⁵⁸ Zu den genannten Phänomenen und anderen Spielarten „totaler“ Kriegführung vgl. auch van Wees, *Greek Warfare* 131-150. „Tricks“/Hinterhalte, Strategeme – vgl. auch Campbell, *Military Writers* 88ff. mit einigen wichtigen Belegen, dann aber v.a. die reiche Materialsammlung bei Pritchett, *War II* 156-176 zu Überraschungs- und Nachtangriffen, ebd. 177-189 zu Hinterhalten; zum Element der Überraschung vgl. auch Montagu, *Warfare* 53-66, zu Überraschung und Täuschung, etwa Hinterhalten, ebd. 67-82 und speziell zu Täuschungsmanövern dann ebd. 83-95; Wheeler, *Strategem* (nur eine Art philologische Vorstudie zur Geschichte der Strategeme in der antiken Militärtheorie und dem Völkerrecht); Wheeler, *Polyaenus* 7-54, v.a. 25ff. zu „homerischen *Tactica*“, Homer als „erstem militärischen Theoretiker“; bei Wheeler, *Strategem* XIV, 59 und Wheeler, *Armies* XLVIII „Odysseus ethos“ genannt (das, was Hanson „Western way of warfare“ nennt, heißt hier „Achilles ethos“, etwa Wheeler, *Strategem* XIV, 59; so auch Sheldon, *Ambush* XXI; Krentz, *Deception* 172f. zur „Ilias“). Zur Allgegenwart von Überraschung und Täuschung im Krieg der Antike: Montagu, *Warfare* passim. Selbst Ansätze biologischer und chemischer Kriegführung lassen sich schon seit Homer belegen: vgl. das interessante Buch von A. Mayor, *Greek Fire, Poison Arrows, and Scorpion Bombs. Biological & Chemical Warfare in the Ancient World* (Woodstock, New York, London 2009) – hier haben wir sicher ganz deutlich „war outside the rules“ (vgl. ebd. v.a. das gleichnamige Kapitel 23-39 mit Verweis auf das nicht zutreffende „Phalanxkampf-Ideal“ und der Bemerkung „behind these glorious vignettes lurks a darker military reality, and terrifying options that rendered the courage of warriors meaningless“)! Bei „Hinterhalten“ und deren „Normalität“ im Krieg sollte man auch auf die *krypteia* verweisen, den Teil der spartanischen Ausbildung, der kanonisch den Abschluss der Jugenderziehung im klassischen Hoplitensstaat par excellence, nämlich Sparta, bildete, damit eben am Übergang zur Aufnahme in den Militärdienst stand und aus einer Anzahl entsprechender Überlebens- und Bewährungsproben bestand: vgl. beispielsweise L. Thommen, *Sparta. Verfassungs- und Sozialgeschichte einer griechischen Polis* (Stuttgart, Weimar 2003) 129f., s.a. van Wees, *Greek Warfare* 132f. mit Anm. 7 mit weiterer Literatur. Xenophon bewundert an seinem Helden Agesilaos (Xen. Ag. 1,17) dessen Fähigkeit zur Täuschung und Irreführung des Gegners, aber „erst, wenn der Krieg erklärt ist und Täuschung damit legitim und richtig geworden ist“, vgl. auch Xen. hipp. 5,9-11 zum Zusammenhang zwischen militärischem Erfolg und Irreführung und Tricks/Täuschung. Zur Agesilaos-Figur und zur Gestaltung seiner Person als idealer Feldherr im Werk des Xenophon vgl. Toalster, *Unzeitgemäße Feldherren* 101-126, 195-197. Die Komplexität griechischer Kriegführung, die Allgegenwärtigkeit von Täuschung und Betrug zeigt besonders deutlich die Monographie von Sheldon, *Ambush* passim, ebd. XXIII-XXVI und dann ebd. 161-168 – eine wohlthuende und treffende Abrechnung mit Hanson, seiner selektiven Quellenauswahl und -arbeit und der bedauerlichen Wirkung seiner „Stereotypen“, v.a. dem „Hopliten-Ideal“ und dem „Western Way of Warfare“, vgl. insbesondere dann die Zusammenfassung Sheldon, *Ambush* 153-168 zur Komplexität der griechischen Kriegführung. Dann muss auch noch auf das Phäno-

gesammelt, die zum normalen Bestand der Kriegführung gehörten – sie finden sich bei Herodot und Thukydides und vielen anderen Historikern⁶⁰. Xenophon bewundert an seinem Helden Agesilaos (Xen. Ag. I 17) dessen Fähigkeit zur Täuschung und Irreführung des Gegners (ἀπάθη) und in Xen. hipp. V 9-11 wird das Fachwissen des Kommandeurs dazu als besonders effektiv und ziel führend beschrieben – größte Kriegserfolge seien so erzielt worden⁶¹. In der „Anabasis“ (Xen. an. IV 6,10-27, v.a. 14-16) geht es letztlich um eine grundsätzliche Diskussion des Gegenstandes wegen der Planung der Eroberung eines besetzten Passes: Xenophon meldet sich zu Wort – ein müheloses und erfolgreiches Überschreiten des Passes müsse genau geplant werden, mit möglichst wenigen Verwundeten und Verlusten, das sei oberstes Ziel! Die Taktik, die dabei zu verwenden sei: Eine unbewachte Stelle des Berges sei zu finden; besser als ein Angriff auf befestigte Positionen sei es, kampflos bergauf zu gehen. Nachtmärsche und beschwerliche Wege ohne Kampf seien besser, ein *Überraschungsangriff in der Nacht* wird als Option angesehen, dazu noch ein Scheinangriff als Ablenkungsmanöver⁶²(!). Daraufhin entspinnt sich ein amüsantes, aber auch entlarvendes Geplänkel zwischen dem „Athener“, „Xenophon“, und den „Spartanern“, v.a. dem Cheirisophos: Die Lakedaimonier seien doch von Kind auf darauf geübt, zu überlisten, zu stehlen und sich nicht ertappen zu lassen, sagt Xenophon, in Anspielung auf die spartanische Erziehung, das sei doch edel und recht; Listen seien doch vielfach eingeübt, jetzt könne er, Cheirisophos, seine Ausbildung unter Beweis stellen. Darauf erwidert Cheirisophos, die Athener seien doch auch geübt als Betrüger, das in Anspielung auf athenische Ämter, Unterschlagung im Amt und die betreffende „Fähigkeit“ der Magistrate. Also, so dann er, jetzt könne vielmehr Xenophon eine Probe seiner Ausbildung ablegen. Am Ende verfolgt man den Plan des Xenophon und hat Erfolg. Der erfolgreiche General als „Dieb“ oder „Betrüger um den Sieg“ findet sich ganz ähnlich auch in Xen. mem. III 1,6 und Kyr. I 6,27

men des *akeryktos polemos*, des unangekündigten Krieges, verwiesen werden – „strikte Regeln“ und „agonistische Kriegführung“ allein vermitteln definitiv ein schiefes Bild, dazu vgl. Wheeler, *Armies XLIVf.* und J.L. Myres, *AKHPYKTOΣ ΠΟΛΕΜΟΣ*. In: Wheeler, *Armies* 225-226.

⁵⁹ Krentz, *Deception* 167-200. Vgl. auch den Beitrag von Whitehead, *Theft* 43-53 zu auf solche Weise, durch Betrug, Täuschung, List etc. „gestohlenen Siegen“. Feldherrn und „Strategemen“ vgl. weitere Beispiele bei J. Boeldieu-Trevet, *Commander dans le monde grec au Ve siècle avant notre ère* (Franche-Comté 2007) 128-133.

⁶⁰ Vgl. auch E.L. Wheeler, *Introduction*. In: P. Krentz/E.L. Wheeler (Hrsg./Übers.), *Polyaenus. Strategems of War, Volume I (Books I-V)* (Chicago 1994) Vif.; allgemein vgl. auch den Überblicksartikel von E.L. Wheeler, *International Military and Defense Encyclopedia* 5 (1993) 2330-2334 s.v. *Ruses and Strategems*.

⁶¹ Dazu s. etwa auch Stoll, *Ruhm Athens* 58-63.

⁶² Whitehead, *Theft* 46f.; Sheldon, *Ambush* 113. Zur Problematik von „Nachtoperationen“ vgl. auch Lee, *Army on the March* 153-155.

sowie Ag. VI 6⁶³. Xenophon faszinierte dieses Thema allgemein – Täuschung und Irreführung im Zusammenhang mit der Kunst der Kriegführung erwähnt er in insgesamt elf verschiedenen Werken⁶⁴. Man müsse solcherlei von anderen, auch den Vorgängern, lernen, selbst erfinden, um den Gegner zu besiegen. Man müsse aber auch gewahr sein, dass auch der Gegner so handelt, und immer wachsam bleibend geeignete Gegenmaßnahmen ergreifen. Wenn man so will, kann man gar, wie das Hirsch⁶⁵ gemacht hat, die ganze „Anabasis“ als Buch über Vertrauen, wechselseitigen Verrat und Täuschung oder Betrug ansehen – Perser und Perser, Perser und Griechen, Griechen und Perser, Griechen und Griechen, Griechen und Thraker! Dion Chrysostomos (Dion Chrys. XVIII 14-17, v.a. 16) hat die „Anabasis“ unter anderem als ein „Lehrbuch“ dafür angesehen, „wie man dem Feind mit Täuschung schade – und dem Freund nütze“: „... καὶ ἐξαπατησαι ὅπως πολεμίους μὲν ἐπὶ βλάβῃ φίλους δ’ ἐπὶ τῷ συμφέροντι ...“. Auch im fragmentarisch erhaltenen Werk des Aineias Taktikos, den „Poliorketika“, spielen Verrat und Betrug, List, Sabotage und Überraschungsangriffe eine wichtige Rolle, sind üblich, werden angewandt und auch vom Gegner erwartet, verlangen also eine entsprechende Reaktion⁶⁶. Denn es geht dem Autor ja gerade darum, anhand historischer Beispiele und Strategeme die Gefahren von Neid, Streit, Habgier, Verrat in einer Stadt zu benennen und so Verteidiger einer Stadt umfassend auf Belagerungen und innere

⁶³ Whitehead, Theft 47.

⁶⁴ Krentz, Deception 169f. zu den betreffenden Passagen im Werk Xenophons; speziell zur „Anabasis“ vgl. Hutchinson, Art of Command 67-73, ebd. 143ff. für andere Werke/ „Feldherrenfiguren“ Xenophons; vgl. auch Wood, Leadership 47ff. zur geforderten „Kreativität“ einer Führungspersönlichkeit in diesem Punkt; Whitehead, Theft 49. Toalster, Unzeitgemäße Feldherren 69f., 83, 99f. unterschätzt die „positive Konnotation“ dieses Feldherreninstrumentariums und dessen essentielle Bedeutung für Xenophon. Keinesfalls ist das Ergreifen dieser Mittel schlechter Führungsstil, minderwertig oder gar gegen dessen Vorstellungen! Interessant ist – als kulturhistorische Ergänzung dazu – die feinsinnige Definition der „militärischen List“ bei Carl von Clausewitz. Vom Kriege. Als Handbuch bearbeitet und mit einem Essay <Zum Verständnis des Werkes> hrsg. von W. Pickert und W. Ritter von Schramm. Rowohlt's Klassiker der Literatur und der Wissenschaft. Deutsche Literatur, Band 12. 17. Auflage (Hamburg 2009) 93f.

⁶⁵ Hirsch, Friendship 18-37: Die „Anabasis“ dient nach Hirsch in dieser Hinsicht didaktischen Zwecken.

⁶⁶ Lee, Urban Warfare 154f. Zum Text vgl. D. Whitehead (Hrsg.), Aineias the Tactician. How to survive under Siege. Second Edition. A Historical Commentary, with Translation and Introduction (London 2001), ebd. 36f. auch zu direkten Bezügen und möglichen Abhängigkeitsverhältnissen der Schrift des Taktikos zu Xenophons „Hipparchikos <logos>“. Whitehead geht sogar von einem direkten „Gedankenaustausch“ der Autoren aus, wie auch immer das konkret ausgesehen haben mag. Zu Betrug, List, Überraschung etc. siehe etwa die Passagen Ain. Takt. 2,3-6; 4,8-12; 11,1; 16,4 (Überraschungsmanöver und Täuschungsangriff werden als geradezu „normal“ vorausgesetzt); 20,1-5 (Sabotage am Schließmechanismus der Stadttore); 29,1-2 (Einschmuggeln von Waffen); 39,1-6 (Strategeme/Doleumata). Vgl. auch Schmitz, Opfer 60 zum ursprünglichen „Programm“ der systematischen Darstellung, die Taktikos konzipiert hatte.

Unruhen vorzubereiten – Zielpublikum sind die politischen und militärischen Entscheidungsträger einer solchen Polis. E. Wheeler hat es scharfsinnig ungefähr so formuliert und damit auf den Punkt gebracht: Die frühen griechischen „Militärtheoretiker“ (Thukydides, Xenophon, Aineias Taktikos) zeigen, dass zumindest in ihrer Zeit scheinbare „traditionelle Regeln“ der Kriegführung obsolet waren – die frühe Theorie baut auf Strategeme, das Beugen, Brechen und Ignorieren von Regeln, alle loben den Wert von Täuschung, Schwindel, Überraschung und intelligenter Militärführung⁶⁷, „Greeks of Xenophon’s day ... considered deceiving enemies normal behavior“ resümiert Krentz⁶⁸ und Sheldon formuliert für das 4. Jh. v. Chr., dass man dort im Zusammenhang mit Kriegführung bei den antiken Autoren *durchgehend* von Täuschungen, Überraschungsangriffen und Hinterhalten lese⁶⁹!

Auch allein die Geographie Griechenlands legt eigentlich nahe, dass dieses Modell „Entscheidungsschlacht unter Phalangen“ unter den Formen der Kriegführung des 8.-5. Jh. selbst im hellenischen Kernland keine Alleingültigkeit beanspruchen können wird. Handelt es sich hier doch um ein stark zergliedertes, von kleinräumigen Landschaften geprägtes Gebilde, bestimmt durch das Spannungsverhältnis von Meer und Land, mit wenigen fruchtbaren Ebenen, mit eher kleinen Ackergebieten, die durch Gebirge und Seen voneinander getrennt waren. Fast 80% der Landmasse Griechenlands machen Gebirge aus, ganze Regionen Griechenlands, wie die Arkadia und die Phokis, sind vollkommen oder überwiegend als „gebirgig“ zu beschreiben⁷⁰ – insgesamt polymorph eben, so wie oben auch für die Formen des Krieges in der griechischen Militärgeschichte postuliert, die hier, selbstverständlich regional „angemessen“ und angepasst, zur Anwendung kamen⁷¹!: In den Hügeln

⁶⁷ Wheeler, Polyaeus 27f. Vgl. auch Wheeler, Armies IX.

⁶⁸ Krentz, Deception 170.

⁶⁹ Sheldon, Ambush 124, vgl. auch ebd. 141-152.

⁷⁰ Zur griechischen Definition von Berg/Gebirge (τό ὄρος), die wenig mit konkreter physischer Höhe zu tun hat, und den (auch kulturell konstruierten) Gegensätzen Berg/Ebene, Berg/Stadt bzw. Polis im griechischen Denken vgl. Buxton, Mountains 2; vgl. auch die Hinweise in der folgenden Anm.

⁷¹ Vgl. zur Charakterisierung der Geographie Griechenlands H. Kloft, Die Wirtschaft der griechisch-römischen Welt (Darmstadt 1992) 6 und M. Cary, The Geographic Background of Greek and Roman History (Oxford 1949) 40. Dass Hoplitenkriegführung und die bergige Landschaft Griechenlands nicht „zusammenpassen“, bezeichnet Whitby als „Paradoxon des Hoplitenphänomens“: M. Whitby, Xenophon’s Ten Thousand as a Fighting Force. In: Lane Fox, Long March 220, ähnlich auch Wheeler, Armies XXVIII. Vergleiche dann Schwartz, Reinstating the Hoplite 12 allgemein zu unterschiedlichen, „territorialen“ Formen des Krieges in diesem Raum, dazu auch Campbell, Military Writers 3 und v.a. Pritchett, War II 208-231 oder auch Wheeler, Armies Lf. Vgl. allgemein zur Beziehung zwischen den griechischen Stadtstaaten und Gebirgen den sehr gedankenreichen Beitrag von Jameson, Mountains and the Greek City-States 7-17 (vgl. insbes. ebd. 16: „... the

Akarnaniens und auf den Ebenen Thessaliens kamen traditionell andere Formen der Kriegführung zum Einsatz, hier die Leichtbewaffneten (*psiloi*), dort die Reiterei, wobei neben den geographischen auch noch andere Faktoren mitberücksichtigt werden müssten, nämlich etwa Wirtschaft bzw. Wirtschaftsformen und Status (Reichtum/Armut), Tradition und lokale oder regionale kulturelle Prägung. Plato lässt in den „Gesetzen“ den Kreter Kleinias erklären, dass die Art der Kriegführung bzw. die Art der Bewaffnung von den Gegebenheiten der physischen Geographie geprägt sei: In den Ebenen Thessaliens sind es Reiter, in den Bergen Kretas Bogenschützen und Leichtbewaffnete, die den Krieg tragen (Plat. leg. 1,625c-d), sagt er. Oft genug stießen die unterschiedlichen Arten regionaler Kriegführungstraditionen direkt aufeinander: Thuk. III 97,3-98,2 beschreibt etwa die Probleme der athenischen Hopliten gegen die aetolischen Leichtbewaffneten, die in „hit and run“-Taktik von den Hügeln herab während des Sommers 426 geschickt ihr eigenes Gelände gegen

Classical city was formed with and, so to speak, against the mountainous component of the landscape“). Interessant: J. Bintliff, *The Mountain Peoples of Ancient Greece: The Relevance of World-Systems Theory and Neo-Malthusianism to their Development*. In: Olshausen/Sonnabend, *Gebirgsland als Lebensraum* 105-141 und H. Graßl, *Bergbewohner im Spannungsfeld von Theorie und Erfahrung der Antike*. In: ebd. 189-196. Zu Terrain und Kriegführung/griech. Landschaft und Kriegführung vgl. die Bemerkungen bei I.G. Spence, *Historical Dictionary of Ancient Greek Warfare* (Lanhan, Maryland, London 2002) 328-329 s.v. Terrain. Vgl. auch Sheldon, *Ambush* 43: „... Greeks fought in a manner totally compatible with their geographical surroundings“, s.a. ebd. 165, erweitert um den relevanten Aspekt, dass die Art der Kriegführung auch die jeweilige Gesellschaft und Lebensweise, sozioökonomische Rahmenbedingungen, widerspiegeln. Zu Recht jetzt auch Schulz, *Feldherren, Krieger und Strategen* 42-45 mit einigen Bemerkungen zur Vieltätigkeit des Krieges der griechischen Poleis. Wenn man die Herkunft der griechischen Söldner betrachtet, fällt ebenfalls auf, dass „specialist troops“ auch oft aus spezifischen Regionen stammten, also gerade wegen ihrer „regionalen Prägung der Waffenkunst“ in den Dienst des Soldgebers genommen werden: Peltasten aus Thrakien oder den peripheren Zonen Nord- und Zentralgriechenlands (z.B. Doloper und Olynthier), Schleuderer aus Rhodos, Bogenschützen aus Kreta. Dazu vgl. auch Trundle, *Greek Mercenaries* 47ff., hier v.a. 52f. Zu Schleuderern und Bogenschützen bei Xenophon vgl. auch Waterfield, *Retreat* 77. Höchst interessant und grundsätzlich anregend ist der Artikel von T. Kolnberger, *Das Konzept der Militärzone. Die geographische Reichweite militärischer Systeme*. In: G. Mandl/I. Steffelbauer (Hrsg.), *Krieg in der Antiken Welt* (Essen 2007) 115-128, der im Begriff der „Militärzonen“ – platzbedingt aber leider wieder nur eher schematisch und ausschnitthaft – theoretisch zu fassen sucht, wie sich in einer und für eine bestimmte Geographie ein bestimmter Militärapparat entwickelt, der sich in anderen Räumen aufgrund anderer topographischer, klimatischer oder sozialer bzw. sozioökonomischer Faktoren eben anders ausprägt wird oder ausgeschlossen werden kann. Bei Bedarf können allerdings ohnehin über das Phänomen des „Ethnic soldiering“ indigene/lokal gepflegte Kampfesweisen in andere Militärapparate oder -zonen integriert werden, etwa durch speziell wegen dieser Kenntnisse angeworbene Söldner oder Spezialtruppen (ebd. 126f.). Rezipiert ist das Konzept bei Schulz, *Feldherren, Krieger und Strategen* 13f. Vieltätigkeit griechischer Kriege: Rawlings, *War* 64.

den Feind nutzten und ihm am Ende eine bittere Niederlage erteilen⁷². In gebirgigem Gelände kam es auf Schnelligkeit, Geschicklichkeit und leichte Bewaffnung – eben angepasste Kampfweise an. Die „Beziehung“ zwischen Gebirgen und Poleis war im antiken Griechenland aufgrund der geographischen Gestalt gegeben und hatte viele Facetten⁷³ – ökonomisch/ökologisch (Gebirge als Ressourcenlieferanten, als „Wirtschaftszonen“), strategisch (Berge als Grenzzonen/Verteidigungsräume und „Fluchtburgen“ sowie auch als Zonen des Austausches; als „kulturelle Grenzen“), als „Verkehrsraum“ – man darf sogar behaupten, dass selbst das Nebeneinander unterschiedlicher Formen der Kriegführung im Bereich ein und derselben oder unmittelbar benachbarter Poleis, etwa bedingt durch die Dichotomie Gebirge/Flachland, Ebenen, „normal“ gewesen sein dürfte.

Wie gesagt, die Zusammenhänge zwischen Geographie, Klima und Kriegführung spielten (und spielen) insgesamt (noch), nicht zuletzt aufgrund der eben umrissenen, immer noch beherrschenden oder nicht deutlich genug relativierten Sichtweise auf die angeblich „agonistische Kriegführung auf offenen Ebenen“, eine zu geringe Rolle, wenn es in der Forschung um militärhistorische Aspekte der griechischen Welt ging⁷⁴. Selbst im Rahmen der Historischen Geographie wurden „Gegend und Boden“, das Terrain, das als Hindernis für Zugang (v.a. Berge/Gebirge)⁷⁵ oder Übersicht oder als Deckungsmittel Ein-

⁷² Vgl. auch ähnlich Xen. hell. IV 8,35ff. zu dem Hinterhalt des Iphikrates und seiner Peltasten in den Bergen gegen Anaxibios und einem lakonisches Hoplitenheer auf dem Marsch. Andererseits verweist Rawlings, War 89 auf Xen. hell. 2,4,15-16: In der Passage wird ein Hoplitenangriff in Formation vom Munychia-Hügel herab geschildert, also auch Hopliten können vom Hügel herab kämpfen. Zu den Aitolern vgl. S.C. Bakhuizen, Men of the Mountains. Observations on Aitolian Raiding. In: ebd. 223-234.

⁷³ Jameson, Mountains and the Greek City-States 7-17; Buxton, Mountains 2-4. „Verschränkte Wirtschaftszonen“: z.B. in Xen. hell. IV 6,4 werden bei einer „Invasion“ des Agesilaos in Akarnanien 389 v. Chr. die Herden aus der Ebene in die Berge getrieben.

⁷⁴ Buxton, Mountains 4: „Given the strong ideological component in the divide between hoplite and non-hoplite ... it is surely comprehensible that mountain warfare is as relatively infrequent as it is“. Buxton meint damit wohl eher die Absenz der Gebirgskriegführung in den antiken Quellen, denn ebd. 4 Anm. 34 wird auch auf das Fehlen einer „developed mountain strategy in Greek warfare“ hingewiesen. Andererseits betont er ebd. 4 zu Recht die Rolle der Gebirge („mountains played various roles in warfare“) als „Kampfplatz“ vor allem der Leichtbewaffneten und Peltasten, als ideale Plätze für Täuschungsmanöver, Hinterhalte, Nachtangriffe.

⁷⁵ Diese Definition von „Gegend und Boden“/Terrain und seiner Bedeutung stammt aus Carl von Clausewitz. Vom Kriege. Als Handbuch bearbeitet und mit einem Essay <Zum Verständnis des Werkes> hrsg. von W. Pickert und W. Ritter von Schramm. Rowohlt's Klassiker der Literatur und der Wissenschaft. Deutsche Literatur, Band 12. 17. Auflage (Hamburg 2009) 137.

fluss auf die kriegerische Tätigkeit hat, bestenfalls „am Rande“ behandelt⁷⁶. Eine Ausnahme ist in der Tat zumindest in Ansätzen die „Anabasis“ des Xenophon, bei deren Behandlung stets die genaue Marschroute von Interesse war – und schließlich spielt die Geographie im Werk eben auch eine Rolle, die sich nicht vernachlässigen lässt, man konnte quasi nicht umhin, die Geographie zu berücksichtigen. Einige Forscher und Gelehrte suchten den Weg im Gelände zu verifizieren, wie bereits im 19. Jh. John Macdonald Kinneir, der sich über die Leistung der Griechen, die Kontinuität mancher Verhältnisse, das „Verharren“ oder Fortbestehen vieler von Xenophon beschriebener ethnographischer Details etwa, sozusagen am eigenen Wegesrand des 19. Jh. in Armenien, wunderte: Nur den Gerstenwein Xenophons habe er nirgends gefunden, oder später und anders R.D. Barnett, der vom Land Rover aus die Strecke und die Leistung beurteilte und dann natürlich auch Valerio Manfredi, der allein drei Reisen unternommen hat, um die Route zu klären⁷⁷! Es verwundert also auch weiter nicht, wenn bereits Cary⁷⁸ in einer bahnbrechenden Untersuchung zum Zusammenhang von Geographie und Geschichte der Antike gerade dieses Werk bei der Behandlung von Armenien und dem Kauka-

⁷⁶ Der genannte Band von Olshausen/Sonnabend, Gebirgsland als Lebensraum etwa bietet für die griechische Militärgeschichte so gut wie nichts Konkretes, außer dem eben genannten Beitrag von S.C. Bakhuizen, *Men of the Mountains. Observations on Aitolian Raiding*. In: ebd. 223-234.

⁷⁷ T. Rood, in: Xenophon. *The Expedition of Cyrus*. Oxford World's Classics, translated by Robin Waterfield, with an introduction and notes by Tim Rood (Oxford 2005) VII, Xf. zu J.M. Kinneir, *Journey through Asia Minor, Armenia, and Kurdistan, in the Years 1813 and 1814, with remarks on the Marches of Alexander and the Retreat of the Ten Thousand* (London 1818) und R.D. Barnett, *Xenophon and the Wall of Media*. *Journ. Hellenic Stud.* 83, 1963, 1-26, v.a. 26. Zu Versuchen der Routenrekonstruktion im 19. Jh. vgl. zum Beispiel noch W. Strecker, *Der Rückmarsch der Zehntausend vom Euphrat bis an das schwarze Meer*. *Zeitschr. der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin* 4, 1869, 524-538, dann etwa im frühen 20. Jh.: F. Segl, *Die Zehntausend in Armenien*. *Blätter für das Bayer. Gymnasialschulwesen* 1928, 362-377. Wichtig von den modernen Arbeiten insbesondere V. Manfredi, *La Strada die Diecimila* (Milano 1986); zu topographischen Fragen vgl. auch den Kongressbericht P. Briant (Hrsg.), *Dans les pas des Dix-Mille. Peuples et pays du Proche-Orient vus par un grec* (Toulouse 1995). Auch Otto Lendle hat, abgesehen von den betreffenden Passagen in seinem wertvollen Kommentarband zur „Anabasis“ (Lendle, *Kommentar*), einige wichtige und nach wie vor wertvolle Detailstudien zum „Weg der Zehntausend“ beigetragen, hilfreich waren mir etwa: Ders., *Karduchen* 202-236; Ders., *Xenophon in Babylon. Die Märsche der Kyreer von Pylai bis Opis*. *Rheinisches Museum für Philologie* N.F. 129,1, 1986, 193-222. Zum Weg durch den kurdisch-armenischen Raum vgl. auch H.-P. Drögemüller, *Der kurdisch-armenische Raum. Eine Einführung*. *Gymnasium* 94,1, 1987, 385-420.

⁷⁸ M. Cary, *The Geographic Background of Greek and Roman History* (Oxford 1949) 174-178, Zitat ebd. 176. Im Winter des Jahres 36 v. Chr. verlor Antonius 20-30% seiner Männer beim Durchzug durch das gleiche Gebiet aufgrund der widrigen Wetter- und Gelände-verhältnisse: M. Whitby, *Xenophon's Ten Thousand as a Fighting Force*. In: Lane Fox, *Long March* 216 mit Anm. 2, 229 Anm. 39 unter Hinweis auf Plut. *Ant.* 50,1.

sus rühmend erwähnt und bei der Charakterisierung von Höhe und Unüberwindbarkeit der armenischen Gebirgsketten, bei Erwägung der abschreckenden Grausamkeit der Winter dort, die aus der sehr großen Höhe und der Exponiertheit für eiskalte Winde resultiert, dann schließlich auch bei Berücksichtigung der berüchtigten Lawinengefahr, die dort ganze Karawanen mit in den Tod riss, staunt: „... the achievement of the Ten Thousand, who crossed Armenia from end to end in the cold season, was more amazing, than one would gather from Xenophon's unadorned story“.

Zuletzt muss noch einmal daran erinnert werden, dass wir es über weite Strecken auf diesem Weg der „Zehntausend“ mit einer „Gebirgskriegführung“ zu tun haben – eine weitere Besonderheit der „Anabasis“ als „(militär-)historischer Erzählung“ im Trümmerfeld der antiken Literatur bzw. ihrer Überlieferung: Krieg und Marsch bzw. Bewegung großer Truppenabteilungen auf dem schwierigen Terrain einer Hochgebirgslandschaft mit Engpässen, in ungewohnt rauem Klima, auf gefrorenen Wegen und durchgeweichten Pfaden, auf Schnee, Glatteis und bei schneidenden Schneestürmen, geplagt von Erfrierungen und Schneeblindheit⁷⁹. Zu den spezifischen Problemen des Terrains kommen gerade hier die der militärischen Taktik, beide stehen in enger und engster Abhängigkeit. Auch für diesen Bereich des Krieges hat Carl von Clausewitz⁸⁰ die wichtigsten Aspekte intelligent grundlegend umrissen: Im Gebirge sei das Hindernis des Zuganges im Einfluss auf die Kriegführung vorherrschend, man könne nicht überall durch oder müsse sich langsamer und mit mehr Anstrengung bewegen, die Bewegung eines Heeres koste mehr Zeit und auch Menschenleben. Dazu überhöhe ein Punkt den anderen, was einem potentiellen Verteidiger Übersicht und andere Vorteile verschaffe, selbst kleine Posten im Gebirge könnten durch die Natur des Bodens eine ungewöhnliche Stärke erlangen. Aus der Sicht desjenigen, der sich nur auf die Schwierigkeiten der Gebirgskriegführung konzentrierte, ließe sich dann, in Anbetracht des erfolgreichen Rückmarsches zum Schwarzen Meer und der letztlich erfolgreichen Bewältigung der damit verbundenen zahlreichen Kämpfe im Gebirge, nur erneut das Zitat von Cary, leicht abgewandelt, wiederholen: „... the achievement of the Ten Thousand ... was more amazing, than one would gather from Xenophon's unadorned story“!

⁷⁹ Zu diesen Bedingungen des Marsches vgl. etwa Lee, *Army on the March* 28-35.

⁸⁰ Carl von Clausewitz. *Vom Kriege*. Als Handbuch bearbeitet und mit einem Essay <Zum Verständnis des Werkes> hrsg. von W. Pickert und W. Ritter von Schramm. Rowohlts Klassiker der Literatur und der Wissenschaft. Deutsche Literatur, Band 12. 17. Auflage (Hamburg 2009) 137f., 163ff.

Die „Anabasis“ des Xenophon

Die „Zehntausend“ der „Κύρου ἀναβάσις“ des Xenophon dürften das berühmteste aller griechischen Söldnerheere sein: Der persische Satrap Kyros hatte sie 402 v. Chr. angeworben und im Verlauf des Jahres 401 von Sardis bis an den unteren Euphrat geführt. Das „Hinaufsteigen“ (= ἀνάβασις), ins Landesinnere nämlich, erstreckt sich nur über die ersten sechs Kapitel des ersten Buches. Dort kam es bei Kunaxa, 70 km nördlich von Babylon, zum Kampf mit dem Großkönig. Mit dem Tod ihres Soldgebers in der Schlacht⁸¹ waren Ziel und Lohn des Unternehmens verloren; die Kommandeure wurden von dem persischen Feldherrn Tissaphernes hinterhältig getötet bzw. gefangen genommen und später hingerichtet⁸². Die Truppenführer der zweiten Reihe rückten nach und übernahmen das Kommando (Xen. an. III 2,36-38): Xenophon und Timasion übernahmen die Nachhut, Cheirisophus übernahm die Führung, Cleanor, Philesius, Sophanetus und Xanthikles die Flanken der in Form eines Hohlen Quadrates (πλαίσιον) marschierenden Söldnerabteilungen, größtenteils Hopliten, denen diese Formation gegen die überlegene persische Reiterei und in Anbetracht der Tatsache, dass sie selbst keine Kavallerie zur Verfügung hatten, das Beste schien. Die Peltasten wurden über Spitze und Nachhut verteilt, ein Teil als zentrale Reserve in der Mitte der Formation zurückbehalten⁸³. „Wer leben will, muss versuchen zu siegen (Xen. an. III 2,39)“ – mit dieser Parole rüstete der nun scheinbar verlorene Haufen zum Rückzug durch feindliches Land – vom heutigen Irak in die Berge Kurdistans und die Nordosttürkei bis zur Schwarzmeerküste. Bedrängt von persischen Reitern und wilden Bergstämmen überquerte er im Winter 401/400 das Karduchengebiet und die tief verschneiten armenischen Hochebenen und Bergklüfte und erreichte im Februar 400, bis zum Schluss verfolgt von Feinden, bei Trapezunt das Schwarze Meer, wobei sich die berühmte Szene Xen. an. IV 7,21ff. abspielte⁸⁴, die jeder Schüler eines altsprachlichen Gymnasiums wohl niemals

⁸¹ Zur Schlacht zuletzt umfassender Sabin, *Lost Battles* 107-110.

⁸² Zu den widersprüchlichen Berichten des Xenophon (Xen. an. II 5,31-33 und II 6,1: Gefangennahme und Tod der Feldherrn im Hinterhalt) und des Ktesias, was diesen Punkt betrifft (Plut. Artax. 18,1-3: Gefangennahme, Tod später, auf Befehl des Artaxerxes), vgl. auch C. Binder, *Plutarchs Vita des Artaxerxes. Ein historischer Kommentar* (Berlin, New York 2008) 262. Vgl. den Kommentar bei Stronk, *Commentary* 18f. und s.a. Waterfield, *Retreat* 116ff. sowie Lee, *Army on the March* 53.

⁸³ Lee, *Army on the March* 54f. auch zu den damit verbundenen Änderungen in der Zusammensetzung der ursprünglichen Söldnerformationen und „Verschiebungen“ in andere Unterabteilungen, die infolge der Situation hingenommen wurden; weitere Veränderungen s. etwa ebd. 56.

⁸⁴ Vgl. zuletzt etwa T. Mitford, *Thalatta, Thalatta: Xenophon's view of the Black Sea. Anatolian Stud.* 50, 2000, 127-131. Zur Nachwirkung der Szene vgl. etwa T. Rood, *The Sea! The Sea! The Shout of the Ten Thousand in the Modern Imagination* (London 2004) und auch

vergessen wird. Als die „Zehntausend“ am Ende in Herakleia (Xen. an. VI 2,16) gemustert werden, da waren von den eigentlich ursprünglich eher ca. 13000 Mann ein Viertel der Hopliten und gut die Hälfte der Peltasten entweder gefallen, durch Krankheiten, Erfrierungen und Erschöpfung ums Leben gekommen oder desertiert, insgesamt nur zwischen acht- und zehntausend der Männer, die einst in Kelainai gemustert worden waren (Xen. an. I 2,3. 6. 9), waren noch am Leben⁸⁵. Woher wissen wir das alles? Nun, der um 430/25 in Athen geborene Xenophon (gest. ca. 355) hat das Geschehen um 380 v. Chr. in einer Art autobiographischem Kriegstagebuch, der „Anabasis“, die in keiner Darstellung der griechischen Militärgeschichte fehlen darf⁸⁶, geschildert.

Der Zug der „Zehntausend“, ein Jahr und drei Monate lang, über 6300 Kilometer⁸⁷ (etwa 3200 Kilometer entfallen auf den Rückweg ab Kunaxa, eigentlich

Ders., *American Anabasis. Xenophon and the Idea of America from the Mexican War to Iraq* (London, New York 2010).

⁸⁵ 10.600 Hopliten und 2.300 Peltasten. Einen guten Überblick über die Zahlenangaben bietet Stronk, *Commentary* 19-23, vgl. auch Trundle, *Light troops* 160 und Hutchinson, *Art of Command* 42f. Zu den Deserteuren der Armee vgl. R.J. Bonner, *Desertions from the „Ten Thousand“*. *Classical Philology* 15, 1920, 85-88. Zum Namen „Zehntausend“ klassisch: R.J. Bonner, *The Name „Ten Thousand“*. *Classical Philology* 5, 1910, 97-99. Xenophon selbst nennt das Söldnerheer gern auch „Kyreer“, etwa Xen. hell. III 2,7. Zum Zahlenverhältnis der Hopliten zu den Peltasten bei den „Zehntausend“ am Beginn der Unternehmung vgl. M. Whitby, *Xenophon's Ten Thousand as a Fighting Force*. In: Lane Fox, *Long March* 217 mit Anm. 7: Xen. an. I 2,9 und I 7,10; Verhältnis 5 bzw. 4 zu 1 (Hopliten zu Peltasten); vgl. auch Lendle, *Karduchen* 207.

⁸⁶ Um nur wenige neue Beispiele zu nennen, vgl. die *Indices* bei van Wees, *Greek Warfare* passim; Lendon, *Soldiers and Ghosts*; ferner diverse Einträge in Sabin, *Warfare I*. Zur Datierung vgl. den Überblick über die Forschungsdiskussion bei Stronk, *Commentary* 8 und auch G. Cawkwell, *When, how and why did Xenophon write the Anabasis?* In: Lane Fox, *Long March* 47f. mit Anm. 2, sowie insbes. ausführlich Breitenbach, *Xenophon 1639-1644*.

⁸⁷ Xenophons Angaben zu Haltepunkten, Marschstrecken und Entfernungen, die Aufzählung von *stathmoi* und *parasangai*, haben häufig den Wunsch geweckt, den genauen Weg zu rekonstruieren und allgemein Fragen zur Kartographie aufgeworfen. Zur Problematik der genauen Rekonstruktion der Marschroute anhand der bei Xenophon gemachten geographischen Angaben (immer noch bewundernswert: W.F. Ainsworth, *Travels in the Track of the Ten Thousand Greeks. Being a geographical and descriptive Account of the Expedition of Cyrus and of the Retreat of the Ten Thousand Greeks as related by Xenophon* (London 1844)) vgl. die Bemerkungen bei C. Binder, *Plutarchs Vita des Artaxerxes. Ein historischer Kommentar* (Berlin, New York 2008) 68 mit Anm. 346. Dann s. auch J. Wiesehöfer, Carsten Niebuhr, *Xenophons „Anabasis“ und die Kartographie*. In: B. Onken/D. Rohde (Hrsg.), *in omni historia curiosus*. Studien zur Geschichte von der Antike bis zur Neuzeit. Festschrift für Helmuth Schneider zum 65. Geburtstag (Wiesbaden 2011) 175-184 mit der gesamten wichtigen und neuen Literatur zum Zugverlauf ebd. 179 Anm. 16. Zur Diskussion über Xenophons Entfernungsangaben vgl. T. Rood, *Xenophon's Parasangs*. *Journal Hellenic Stud.* 130, 2010, 51-66. Je mehr man sich mit der Geographie des Gebietes beschäftigt, desto ehrfürchtiger wird man: vgl. etwa die Beschreibung des

nun eine „Katabasis“), mit einer Tagesleistung von 29-40 km (!)⁸⁸, hat immer schon nachhaltig beeindruckt und damals bis zum Zeitpunkt des Geschehens Udenkbares offenbart: Zum ersten Mal war ein Heer in das Herz des Perserreiches vorgestoßen und hatte die Schwäche der persischen Zentralgewalt schonungslos aufgedeckt. Welchem literarischen Genos gehört die unter Pseudonym geschriebene „Anabasis“ („Themistogenes von Syrakus“: Xen. hell. III 1,2 und Plut., De gloria Atheniensium 345E) genau an, welchen Zweck erfüllte die Schrift? War sie Kriegstagebuch, apologetische Autobiographie, Reiseliteratur? Ist sie ein panhellenisches Manifest, Historiographie⁸⁹ oder etwas zu ihrer Zeit Neuartiges, etwas von allem, fiktionale Prosa, auch ein „Lehrbuch“ über Feldherrnkunst und Führungsrolle, Taktik und Strategie, über die Formierung und Führung einer Armee⁹⁰? Einige Passagen zur Rezeption der

Weges durch das Karduchengebiet und schwierigen Marschverhältnissen bei Lee, Army on the March 28.

⁸⁸ Lazenby, Logistics 4, vgl. auch ebd. 8. Die Tagesleistungen scheinen mir persönlich doch etwas hoch.

⁸⁹ Vgl. unlängst M. Reichel, Ist Xenophons *Anabasis* eine Autobiographie? In: Ders. (Hrsg.), Antike Autobiographien. Werke – Epochen – Gattungen (Köln, Weimar, Wien 2005) 45-73, v.a. 47-52. Allgemein vgl. auch G. Cawkwell, When, how and why did Xenophon write the *Anabasis*? In: Lane Fox, Long March 59-67. Tejada, Warfare 140f. formulierte jüngst, die „Anabasis“ sei „the first memoir of an army commander“, tendierte also einmal mehr und als einer unter vielen zur Klassifizierung der Schrift als Autobiographie, allerdings zu Recht dann fortfahrend, dass die „Kyropädie“ und die Schriften über die Reitkunst und den Reiteroberst „didaktische Prosa“ seien, Ausbildungsanleitungen für spezielle Wissensbereiche. M.E. gehört auch die „Anabasis“ zur „didaktischen Prosa“ – vgl. die folgende Anmerkung.

⁹⁰ Diese Ansicht vertritt ausführlich Stoll, *Anabasis* 123-183, v.a. 132f. Einen ganz ähnlichen Ansatz hat auch Hutchinson, Art of Command, der das Verhalten des Xenophon in der „Anabasis“ ausführlich unter dem Aspekt „art of command“ / „Führungsqualitäten“ analysiert. Die „Anabasis“ hat Parallelen in späteren Schriften Xenophons (vor allem „Kyropädie“ und „Hipparchikos“), die ebenfalls den „idealen Feldherrn“ behandeln. Die „Anabasis“ ist ein „Handbuch der militärischen Führungspersönlichkeit“, der Menschenführung – ein Thema, das Xenophon ohnehin zeitlebens fasziniert hat. Vgl. nur den „Klassiker“ von N. Wood, *Xenophon's Theory of Leadership*, ebenfalls wiederabgedruckt unter den Meilensteinen der Forschung zur Militärgeschichte bei Wheeler, *Armies* 447-480, oder auch Zimmermann, *Macht* 231-244, etwa ebd. 233, dann 237ff. zur „Herrschaft“ bzw. „Machtausübung“ / Führung in der „Anabasis“ bzw. Xenophon als dem „idealen Herrscher“ (sc. = Kommandeur). Die „Anabasis“ und die „Kyropädie“, so Zimmermann a.a.O. 242 völlig zu Recht, verbinden die theoretische Darstellung des Herrscherideals mit der praktischen Umsetzung, dem konkreten, „historischen Fall“ (so Zimmermann ebd. – über die „Historizität“ könnte man freilich streiten). Meines Erachtens könnte, wenn man den didaktischen Charakter der etwa gleichzeitig entstehenden „military theory“ bedenkt und dann damit zusammenhängend auch die literarische Gestaltung von Strategemen und Sammlungen von Strategemen betrachtet, auch das noch eine Deutungsnuance beitragen bzw. zum Verständnis der nicht einfach „fassbaren“ „Anabasis“ hilfreich sein: Auch Strategeme brauchen keine absolute historische Genauigkeit, um als *exemplum* dienen zu können. Sie werden aus didaktischen Gründen gestaltet – vgl. die Bemerkungen bei E.L. Wheeler,

„Anabasis“ des Xenophon in der antiken Literatur, etwa bei Dionysios von Halicarnassos (Dion. Hal. rhet., epist. ad Cn. Pompeium 4,777f.) oder Dion Chrysostomos (Dion Chrys. 18,14-17), belegen, dass die „Anabasis“, wie auch seine anderen Schriften und Fachschriften, dort als der Ausbildung und der Handlungsunterweisung dienend verstanden worden sind: Für die beiden genannten Autoren etwa war die „Anabasis“ eine Quelle von Lektionen zur militärischen Taktik, ein Paradigma für das Wirken eines rationalen, durchsetzungsfähigen und einfallreichen „Führers“⁹¹. Während Dionysios aber eher auf den Stil eingeht, die Präsentation, Ordnung des Werkes und auch die Stilisierung der Charaktere (Entschlossenheit, Redlichkeit, Freundlichkeit) lobt – und dabei, nebenbei, auch die Übertreibung der griechischen Taten durch den Autor konstatiert –, wird Dion Chrysostomos genauer. Nur Xenophon, so sagt er, biete alles, was man für ein öffentliches Amt benötige – u.a. lerne man aus Xenophon, wie eine Armee zu kommandieren sei, bei ihm lerne man am besten und am nützlichsten. Seine Ideen seien klar und einfach, sein Stil dem unmittelbaren Verständnis förderlich, lebensnah: Die „Anabasis“ und ihre Reden und Beispiele werden geradezu zur Norm erklärt – wie man als Führungspersönlichkeit motiviert und aufrüttelt, wie man Menschen führe und seinen Willen durchsetze, wie man geschickt verhandle, wie man den Feind zu seinem Schaden täusche und einen Freund zu seinem Nutzen – das sei dort wirkungsvoll und mitreißend, lehrreich und überzeugend eben. Dort seien Worte mit Taten verbunden, eine unmittelbare und eindruckliche Schilderung. Professionelle Führungsqualitäten werden in der „Anabasis“ von Xenophon in der Tat vor allem in eigener Person exemplifiziert – schließlich wird er 250 Mal genannt und der eigentliche Truppenführer, der Spartaner Cheirisophos, tritt gegenüber Xenophon von Athen, dem Kommandeur der Nachhut, deutlich zurück; das Pseudonym erlaubte Xenophon sicher eine wirksame Selbstdarstellung und unterstützte gewiss auch die intendierte, exemplarische Wirkung

Introduction. In: P. Krentz/E.L. Wheeler (Hrsg./Übers.), Polyaeus. Strategems of War, Volume I (Books I-V) (Chicago 1994) XVI; s.a. B. Campbell, Teach yourself how to be a General. *Journal Roman Stud.* 77, 1987, 13-15, insbesondere etwa zu Frontinus und ebd. 15-16 zu Polyaeus, dann ebd. 18f. zum Lehrbuchcharakter dieser Schriften und einem Vergleich zur Rhetorik. Dass bei Xenophon die Schilderung von Sachverhalten quasi „stets“ didaktisch-pädagogische Hintergründe hat und die Darstellungs- und Vermittlungsweise bei der Deutung seiner Schriften nicht vernachlässigbar ist, Personen (und Ereignisse) als Paradigmen gestaltet werden können, zeigt zuletzt für die Person des Perserkönigs in Xenophons Schriften: S. Günther, Zwischen Theorie und Praxis. Der Perserkönig als idealer Ökonom in Xenophons Schriften. In: Ders. (Hrsg.), Ordnungsrahmen antiker Ökonomien. Ordnungskonzepte und Steuerungsmechanismen antiker Wirtschaftssysteme im Vergleich (Wiesbaden 2012) 83-96, hier v.a. auch 83f.

⁹¹ Hirsch, *Friendship* 17 mit Anm. 15, dort weitere Hinweise zur Rezeption der „Anabasis“ in der Antike. Zur Vorbildwirkung der xenophontischen Werke für „students and practitioners of military science“ vgl. die interessanten Ausführungen bei Wood, *Leadership* 38-42.

und „Objektivierung“ des „Lehrbuches“! Die militärtheoretische Komponente der Interpretation der „Anabasis“ würde in diese Zeit militärischer Professionalisierung passen. V.D. Hanson, der Xenophon als „Begründer der militärischen intellektuellen Tradition des Westens“ bezeichnet hat⁹², ist in diesem Punkt jedenfalls sicher zuzustimmen.

„Standardsituationen“ der „Anabasis“: Rückzug über Ebenen, Pässe, Berge und Flüsse

Im Folgenden möchte ich drei Standardsituationen und ihre taktische Bewältigung betrachten, die bei Xenophon immer wieder auftauchen, nämlich den Marsch über Ebenen unter beständigem Kavallerieangriff, die Querung von Flüssen und die Bewältigung von Pässen und Engstellen im Gebirge. In allen Fällen wird sich Xenophon als „innovativer Taktiker“ erweisen, dessen Lösungen oder Verbesserungsvorschläge im 4. Jh. durchaus bereits begannen, „Schule zu machen“⁹³; im nächsten Abschnitt soll ein kurzer und skizzenhafter (Aus-)Blick auf Alexander III. von Makedonien das Bild ergänzen, es für das 4. Jh. in gewisser Weise auch „abrunden“.

Von der Erzählstruktur der „Anabasis“ her fällt die Auswahl der Beispielsequenzen hauptsächlich auf den Abschnitt nach der Schlacht von Kunaxa und dem Beginn des Rückzuges bis zum Eintreffen der „Zehntausend“ im Raum von Trapezunt (Xen. an. II 1,1-IV 8,22), also den Rückzug bzw. Rückmarsch bis zum Opferfest für ihre Rettung, wie die „Zehntausend“ es gelobt hatten (Xen. an. III 2,9). Selbstverständlich sind die genannten taktischen Situationen in der Erzählung „gemischt“, wechseln sich ab. Analytische Kongruenzen sind zum Teil im Folgenden nicht ganz zu vermeiden, auch kann der „große Zusammenhang“ und die Einbettung nicht immer eine ausführliche Rolle spielen, gelegentlich muss auch auf Buch I zurück- oder auf Buch V vorgegriffen werden.

Nach der Schlacht von Kunaxa und ersten Wirrungen, wie es wohl weitergehen werde, Krieg, Waffenstillstand und Heimkehr, folgt in Xen. an. II 3,17-29 eine längere Passage, in der sich Tissaphernes als Unterhändler des Großkönigs als Führer anbietet, die Armee zurückzuführen; Tissaphernes nennt dabei gewisse Marschbedingungen: Man solle „wie durch Freundesland“ ziehen, also ohne das Land zu plündern. Die Perser verpflichteten sich die Versorgung mit Lebensmitteln zuzulassen bzw. zu gewährleisten. Die Abmachung wird per Eid beschworen. In einer später folgenden Rede des Oberbefehlshabers beschreibt Klearchos (Xen. an. II 5,9) die Abhängigkeit der Griechen von

⁹² Ders., *Der Krieg in der griechischen Antike* (Berlin 2001) 162.

⁹³ Um nur einige Beispiele zu nennen (Agesilaos, Iphikrates): vgl. Stoll, *Ruhm Athens* 15f., 18.

Tissaphernes: „Mit dir ist jeder Weg gangbar, jeder Fluss überschreitbar, an Lebensmitteln herrscht kein Mangel – ohne dich führt der ganze Weg durchs Dunkel – wir kennen ja kein Stück davon, ist jeder Flussübergang schwierig, jeder Haufe furchtbar, am furchtbarsten aber die Einöde, denn in ihr gibt es nichts als Not“. Tissaphernes bestätigt das Gefühl des Klearch und beschreibt ebenfalls ein Bild des Ausgeliefertseins, der Ausweglosigkeit der griechischen Situation, in der der Raum und seine taktischen Möglichkeiten und die geographischen Hindernisse, die hier im Folgenden eine Rolle spielen sollen, sozusagen vorab als Charakteristika der Schwierigkeiten des Rückzuges umrissen werden (Xen. an. II 5,17-20): Das persische Heer sei groß genug, eine Gefahr darzustellen, insbesondere gebe es viele Reiter; es gebe genügend Stellen für Angriffe, genügend geeignetes Gelände – die vielen *Ebenen* seien hier genauso zu nennen wie die vielen hohen *Berge*, die überschritten werden müssten und die jederzeit von den Persern gesperrt werden könnten. Auch *Flussüberschreitungen* kämen in großer Zahl hinzu, manche Flüsse seien ohne persische Hilfe sogar unüberschreitbar, an denen die Perser jedesmal entscheiden könnten, gegen welche Zahl an Griechen man kämpfen wolle – die schwierigen Flussüberschreitungen hat ja zuvor auch schon Klearchos thematisiert; dann droht Tissaphernes mit der Taktik der „verbrannten Erde“, indem das Getreide abgeflammt werden könnte. Schließlich sei dann am Ende der Hunger größer als jede Tapferkeit. Viele Möglichkeiten der Kriegführung stünden also den Persern mit ihrem großen Heer offen⁹⁴. T. Rood hat die xenophontischen Beschreibungen von Entfernungen und „Bewegungen“ *formelhaft* genannt, wie auch die von Flüssen und Städten⁹⁵. Formelhaft ist in gewisser Weise auch seine Beschreibung von Landschaft: Hier dominiert eine Art „taktischer Sichtweise“ die Beschreibung des Terrains, die von einem „Code“ militärischer Nutzbarkeit oder Eignung diktiert wird. Die „Formeln“ erhöhen den Wiedererkennungswert der (Standard-)Situation und damit eine mögliche Verwertbarkeit bei einem „Ausbildungsprozess“, wenn man also etwa aus dem Geschriebenen exemplarisch für den eigenen Einsatz lernen will⁹⁶: Ebenen für Kavallerie und Hopliten (Xen. an. III 4,2; VI 5,19; VII 3,44: Kavallerie; IV 3,1: Hopliten; III 4,24: Hopliten mögen die Ebene nicht wegen der Kavallerie), Hügel für Hopliten und Leichtbewaffnete/Peltasten (Xen. an. III 4,24: Hopliten; III 4,28; VI 5,19; VII 3,44: Peltasten), Berge für Leichtbewaffnete und Fluchtbewegungen. Xenophon als „idealer Feldherr“ und „literarischer Charakter“ erkennt diese Dinge besser als andere, d.h. sein klares und analytisches

⁹⁴ Vgl. die „Gegenperspektive“ aus dem Blickwinkel des Kommandeurs einer kleinen Truppe bei Xen. hipp. VII 11: Eine große Armee ist an bestimmten Punkten oder auf bestimmten Wegen nicht von Vorteil – Flussübergänge etwa werden genannt und auch die Möglichkeit des Störangriffes durch die Kavallerie!

⁹⁵ Rood, Space 171.

⁹⁶ Rood, Space 172 mit den Belegen ebd. Anm. 21.

Verständnis von Raum macht ihn eben auch zum idealen General und Führer für die Griechen (z.B. Xen. an. III 4,41 und IV 6,11 – er sieht mehr als Cheiriso-phos, der kommandierende Stratege, und andere), zum idealen Führer des Rückmarsches und in die Sicherheit⁹⁷: Denn σωτηρία ist das Ziel, Rettung und das nackte Überleben⁹⁸.

Mit voller Wucht bewusst zu werden scheint den Griechen ihre verzweifelte Situation natürlich nach dem Verrat des Tissaphernes: Xen. an. III 1,2-3 wird die Bedeutung der Situation umrissen, die scheinbare Ausweglosigkeit deutlich gemacht – die Feldherren seien gefangen, die Hauptleute tot, man sei umringt von feindlichen Truppen, ohne rechte Versorgung, nicht weniger als 10.000 Stadien von Griechenland entfernt; kein Führer sei für den Weg vorhanden, unüberbrückbare Flüsse sperrten ihnen den Rückweg. Wieder also das Hindernis der unüberbrückbaren Flüsse; das Fehlen eigener Reiter wird ausdrücklich bemängelt – am Ende sind Mutlosigkeit und Wehmut die Folge: Aber: Hier bietet sich eben die Gelegenheit für Xenophon, ins Rampenlicht zu treten: „Im Heer befand sich ein gewisser Xenophon aus Athen ...“ (Xen. an. III 1,4). Auf einen Traum, der auch mögliche Hindernisse aufweist, folgt die Erkenntnis, dass jemand dafür sorgen müsse, dass die Griechen so erfolgreich wie möglich kämpfen können (Xen. an. III 1,11-14. 15f.). Dabei geht es um Ordnung und Motivation (Xen. an. III 1,38-41), um die Bildung einer Gemeinschaft (Xen. an. III 2,29-31)⁹⁹ – Xen. an. III 3,32: Einheit ist notwendig, um zu überleben. Aber: Auch für taktische Operationen und Effektivität muss die Armee zu einer kooperierenden Gemeinschaft werden¹⁰⁰, zumal in schwierigem Gelände: „The story of the ten Thousand’s march northward from Zapatas river is characterized at almost every turn by cooperation between all the units of the army, as it must maintain contact and provide mutual support through difficult terrain – terrain that precisely tests unit integrity: river crossings, heights, essential passes“. Flüsse, Höhen, Pässe – bei schwierigem Gelände erweist sich die Durchsetzungskraft und Übersicht der „Modell-Offiziere“!

⁹⁷ Vgl. Xen. an. III 2,7-17: Rede des Xenophon und Gelübde an Zeus, den Retter, für ein Rettungsdankopfer, sobald befreundetes Land betreten wird; Xenophon als Initiator des „Überlebenskampfes“: Dillery, Xenophon 73.

⁹⁸ Vgl. auch Xen. an. III 2,15; Dillery, Xenophon 69f.; Ziele der Soldaten sind Heimkehr, Weiterleben, Wohlstand. *Soteria* als „Heimkehr nach Griechenland“: auch Xen. an. III 4,46 – als Ansporn für die Soldaten bei der Einnahme einer strategisch bedeutsamen Höhe.

⁹⁹ Viele Aspekte der Frage, wie eine „Gemeinschaft“ in diesem Söldnerheer gebildet wird, behandelt Stoll, *Anabasis* 123-183.

¹⁰⁰ Dillery, Xenophon 70, 71, 74.

(Rück-)marsch über die Ebenen

Zwar versucht Xenophon in einer etwas kuriosen Redepassage (Xen. an. III 2,18-19) die Bedeutung der persischen Reiterei herunterzuspielen – 10.000 Reiter seien auch nur 10.000 Männer und in einer Schlacht sei noch keiner von einem Pferd totgebissen oder totgetreten worden –, aber die Zerstreung der Angst in Anbetracht auch einer fehlenden eigenen Reiterei straft er selbst später durch seine Maßnahmen zur Schaffung einer eigenen Kavalleriekomponente Lügen. Dass der Marsch über die Ebenen eben gerade wegen der Bedrohung durch feindliche Reiterei als problematisch erkannt worden ist, belegen auch bereits die ersten Maßnahmen Xen. an. III 2,27-28, die dann auch als „essentials“ Eingang in die Strategem-Literatur finden: Die Wagen sollen verbrannt werden, auch die Zelte¹⁰¹ (das geschieht dann auch in Xen. an. III 3,1), vom Tross auch das Überflüssige – Marsch und Transport sollen so erleichtert sein; nur was zum Kampf, zum Essen und Trinken benötigt wird, wird eingepackt; möglichst wenig Gepäck also soll sicheren und vorteilhaften Marsch und erfolgreichen Kampf garantieren: Polyainos etwa, auf den wir später zurückkommen, schildert genau diese Maßnahmen unter dem Namen des Xenophon und spezifiziert die Umstände des Entschlusses: Rückmarsch, Bedrohung durch Kavallerie (Polyain. I 49,1). In Xen. an. III 3,6-20, bei Überquerung des Zapatas, wird die „Hit and Run“-Angriffstechnik der feindlichen Leichtbewaffneten (Bogenschützen und Schleuderer) und schnellen Reiter besonders eindringlich und anschaulich geschildert: Diese verwundeten die Griechen, noch während sie schon flohen, indem sie mit ihren Bogen von den Pferden nach hinten schossen – eine Verfolgung nutzte nichts, da griechische Reiterei fehlte (Xen. an. III 3,9). Ebenso heißt es in Xen. an. VI 5,19, die Reiter warteten nur darauf, die griechischen Infanteristen in der Ebene anzugreifen und zu dezimieren¹⁰² und tatsächlich wird in Xen. an. VI 4,24 auch eine 2000 Mann

¹⁰¹ Zur Bedeutung der Zelte und Zeltgemeinschaften im griechischen Heer: vgl. den wichtigen Beitrag von M.G. Álvarez Rico, *The Greek Military Camp in the Ten Thousand's Army*. *Gladius* 22, 2002, 29-56, hier 50-53. Man fragt sich, wie dann die schwerer Verwundeten transportiert wurden – denn selbstverständlich spielten auch dabei Wagen und/oder Zug- und Packtiere eine große Rolle: vgl. etwa R.H. Sternberg, *The Transport of Sick and Wounded Soldiers in Classical Greece*. *Phoenix* 53, 1999, 193f. mit Belegen. In Xen. an. V 8,6-11 wird beispielweise ein Verwundeter auf ein Maultier „verladen“ – zu Xenophons Fürsorge für Verwundete s. etwa ebd. 199-201, hier scheint die Nachhut bisweilen insgesamt eine entsprechende Schutz- und Versorgungsfunktion gehabt zu haben (s. etwa Xen. an. IV 5,16-22), Verwundete werden „eingeholt“, um sie nicht dem Feind und dem sicheren Tod zu überlassen. Vgl. auch allgemein zum „Army Transport“ im 5./4. Jh. mit vielen weiteren Belegen N.G.L. Hammond, *Army Transport in the Fifth and Fourth Centuries*. *Greek, Roman and Byzantine Studies* 24, 1983, 27-31.

¹⁰² Zur Taktik der Perser bzw. ihrer Reitertruppen und den Gegenmaßnahmen des Xenophon vgl. auch P.A. Rahe, *The Military Situation in Western Asia on the Eve of Cunaxa*.

starke Truppe fouragierender Hopliten durch die Angriffe der persischen Reiter um 500 Mann dezimiert. Xenophon selbst empfiehlt dann Xen. hipp. IV 17-20 übrigens dieselbe Taktik für seine athenische Reiterei: Schwächere feindliche Infanterietruppen, die sich vom Hauptheer abgetrennt hätten, sollten gejagt werden; der Jäger solle stärker sein als der Gejagte. Wie ein Wolf solle man sich unbewachte Beute verschaffen, kleinere Hunde töten, mitnehmen, was man gestellt habe, und sich dann davonmachen, bevor man belangt werden könne¹⁰³. Xenophon selbst erscheint in der Passage Xen. an. III 3,14-20 als „Reformator“ der gemischten Verbände der Kyreer, wobei er „vom Feind lernt“ (Xen. an. III 3,14¹⁰⁴). Xenophon schafft eine schlagkräftige Schleuderertruppe und eine kleine Reiterei (200 Schleuderer und 50 Reiter¹⁰⁵) – taktische Innovationen, die die schwerfällige „Hoplitenkriegsführung“ modifizieren¹⁰⁶. Die bei Polyain. III 9,22 wiedergegebene Einschätzung durch Iphikrates, den vielleicht bedeutendsten attischen General und Söldnerführer des 4. Jh. (u.a. ebenfalls in den Diensten pers. Satrapen), die Phalanx sei der Panzer, die Leichtbewaffneten die Hände, die Reiterei die Füße, der Feldherr aber sei das Haupt eines Körpers, ohne ihn sei der ganze Körper unnütz und verloren, bringt das xenophontische Konzept der Taktik und des organischen Zusammenhanges eines Heeres sowie die Rolle des Feldherrn auf anschauliche Weise auf den Punkt. Polyain. I 49,2 (vgl. auch Exzerpte zu Polyain. 46,2) ergänzt noch die Marschordnung beim Rückmarsch als „vorbildhaft“, dazu indirekt auch das Zusammenspiel der neuen Waffengattungen im Rahmen einer Taktik der verbundenen Waffen: Die Phalanx marschiert in zwei Fronten, das Gepäck wird in die Mitte genommen. Die Kavallerie, Speerwerfer und Peltasten marschieren am Ende, um die angreifenden bzw. verfolgenden Feinde abzuwehren. In Kapitel Xen. an. III 4,3-5 wird ergänzt, wie das System der Reiterabwehr funktionierte: Die im Voraus dazu ausersehenen Peltasten, Hopliten

American Journ. of Philology 101, 1980, 83f. Ferner M. Whitby, Xenophon's Ten Thousand as a Fighting Force. In: Lane Fox, Long March 228ff.

¹⁰³ Vgl. Xen. hipp. IV 18: Falken werden ebenfalls zum Vergleich herangezogen; vgl. auch Xen. hipp. VII 8-10 etwa über das Zuschlagen bei plündernden Truppen.

¹⁰⁴ Vgl. K. Widdra, in: Xenophon. Reitkunst. Griechisch und Deutsch, hrsg. von K. Widdra (Berlin 1965, Schondorf 2007) 11f. prinzipiell zum persischen Vorbild bei der Reiterei der Athener. Zur persischen Wertschätzung der Reiterei vgl. Hdt. I 136,2. S.a. L.J. Worley, Hippeis. The Cavalry of Ancient Greece (Oxford 1994) 59: „It seems certain that the Persian cavalry made an impression on the Athenians and the other Greeks“.

¹⁰⁵ Vgl. auch Wood, Leadership 36 zu möglichen Einflüssen Xenophons auf die Formierung eines Reiterkorps bei Agesilaos (Xen. hell. III 4,15/V 3,3-9). Siehe auch Perlman, Ten Thousand 269ff. mit der Wertung „the Ten Thousand thus became the first mercenary army in which the tactical combination of hoplite and peltast troops, with the support of light armed and cavalry, was fully exploited“ (ebd. 275); vgl. dazu auch Xen. hell. VII 1,20-50 (Reiter und ihre Wirkung 369 v. Chr.): „Kontrolle“ des Feindes; s.a. Rawlings, War 86f. Zum Begriff *taxis* für dieses kleine Reiterkorps vgl. Lee, Lochos 314.

¹⁰⁶ Siehe Xen. an. III 3,15-20 und IV 3,22.

und Reiter setzen dem angreifenden Feind im Gegenangriff nach und schlagen ihn in die Flucht.

Für das Einführen bzw. das Funktionieren taktischer Innovationen unter dem Eindruck des anhaltenden Feinddruckes während des Rückmarsches muss hier insbesondere noch auf die Passage Xen. an. III 4,16-23 hingewiesen werden: Die Grundsituation ist unverändert, die Griechen marschieren, die Feinde folgen. Nun aber müssen die Feinde wegen der rhodischen Schleuderer mit ihren Bleigeschossen Distanz halten, die Kreter des griechischen Kontingentes können als geschickte Bogenschützen persische Pfeile nutzen und tragen damit ebenfalls dazu bei, den Feind abzuschrecken (Xen. an. III 4,16-17). Die Griechen erkennen in der Folge aber, dass ihre Marschordnung unter der spezifischen Situation der andauernden Verfolgung durch den Feind geändert werden muss – das auf ebenerem Terrain übliche „gleichseitige Viereck“¹⁰⁷ (πλασίον), das Karré von Infanterieabteilungen, der Tross und die Leichtbewaffneten in der Mitte, ist auf Dauer bei wechselnden Terrainbedingungen ungünstig: vor allem bei engen Wegen bzw. Hohlwegen, am Berg oder einer Brücke, wo sich die Außenseiten des Vierecks zusammendrängen mussten – dann entstand Enge und Verwirrung, und in dieser Unordnung waren sie nicht zum Kampf zu verwenden (Xen. an. III 4,19-20)¹⁰⁸.

In Xen. an. III 4,21-23 werden nun innovative Maßnahmen genannt, um der genannten Beobachtung Abhilfe zu verschaffen – und das, was hier grundsätzlich entwickelt wird, nennen wir es die Herstellung von Flexibilität durch situations- und terrainangepasste Umstellung taktischer Formationen, hat dann auch für die Pass- und Hügel- bzw. Gebirgssituationen einen günstigen Effekt, denn „Engpässe“ allgemein, wortgenau enge Wege, Berge bzw. Durchgänge (Xen. an. III 4,19 und 20: „... ἢ ὁδοῦ στενοτέρας οὔσης ἢ ὀρέων ἀναγκαζόντων ἢ γεφύρας ...“ und „... ἢ ἄλλην τινὰ διάβασιν ...“), stehen ja neben den Brücken als Auslöser für die Innovation am Beginn. Es sind an dieser Stelle übrigens „die Strategen“, die das erkennen (Xen. an. III 4,21) und handeln, nicht Xenophon allein: Sechs λόχοι¹⁰⁹, „Kompanien“ zu ca. 100 Mann, werden eigens ge-

¹⁰⁷ Zu dieser auf ebenem Terrain recht üblichen Formation (s.a. Xen. an. III 2,36, wo der Marsch in dieser Formation beschlossen wird, und dann auch III 3,6) und ihrer Funktion beim Rückzug sowie zu dieser Passage insgesamt vgl. die Beispiele und Bemerkungen bei Whitby, *Fighting Force* 231-233; Lee, *Army on the March* 89f. und bes. ebd. 155-163.

¹⁰⁸ Vgl. auch Lee, *Army on the March* 88.

¹⁰⁹ Zu der Passage und ihrer Deutung vgl. auch Lendle, *Kommentar* 179f.; vgl. W. Gemoll, *Xenophons Anabasis. Textausgabe für den Schulgebrauch* (Leipzig, Berlin 1906) 25f. mit einer interessanten Variante der Interpretation: Die Spezialeinheiten werden möglicherweise nicht nur in der rückwärtigen Phalanx oder in der Nachhut eingesetzt, sondern vorn und hinten an die Formation „angefügt“ (dafür spricht übrigens Xen. an. III 4,43: Cheirisophos hat eindeutig beim Marsch nur drei der „Eliteregimenter“ an der Spitze des

bildet (wohl mit ausgesuchten Männern, darf man vermuten), mit Lochagen als Kommandeuren. Die einzelnen Kompanien werden in πεντηκοστές, Abteilungen zu 48 Mann, kommandiert von einem Pentekonter oder auch Pentekontarch, unterteilt, und in Enomotien (ἐνωμοτίαι) zu 24 Mann, die von einem Enomotarchen kommandiert wurden. Diese kleineren Abteilungen konnten je nach Situation flexibel nach allen Seiten gezogen werden – ob sich die Flügel des Viereckes der Marschformation nun zusammenzogen oder eben ausdehnten. Wenn man nun an einen Übergang kam oder eine Brückenüberquerung notwendig war, gab es künftig keine Verwirrung mehr und auch keine Unordnung (Xen. an. III 4,23). An Engstellen konnten die sechs „Elite-Abteilungen“ hinter der Phalanx zurückbleiben und als Spezialeinheit mithelfen, die Nachhut zu unterstützen bzw. aktiv zu decken, außerdem wurde der ganze Heereszug durch dieses Manöver der Länge nach ausgedehnt, aber eben auch schmaler – so konnten Gefahrensituationen, die durch schwieriges Terrain entstanden, gemildert werden.

Dieses kleine Detail der taktischen Untergliederungen – in der „Anabasis“ nicht allzu oft eigens thematisiert und man fragt sich, wenn sie erwähnt werden, ob es dann immer diese speziellen sechs Abteilungen sind, die da genannt werden – wäre eine längere Beschäftigung aus taktikhistorischer Sicht wert, denn der Einsatz und die Organisation dieser ausgewählten Einheiten in der „Anabasis“ zeigen, dass im Rahmen einer in der konventionellen Vorstellung so starren und unbeweglichen Formation wie der Phalanx, ungeeignet für unebenes Gelände (Pol. XVIII 29-31, aber auch Xen. an. IV 8,10), eben doch situationsbedingt, durchaus „taktische und selbstständig operierende Ausgliederungen“ vorgenommen werden konnten, die in der Folge Flexibilität gewährleisten und unsere eingangs gemachte Einschätzung von einer Vieltätigkeit der griechischen Kriegführung, auch der Hoplitenkriegführung, im Prinzip durchaus unterstützen¹¹⁰. Die Organisation der „10.000“ wird ohnehin insgesamt erstaunlich flexibel gehandhabt¹¹¹. Vor allem auf dem Rückzug sind mehrere Änderungen zu konstatieren: eine flexible und wiederholte Anpassung von Truppengrößen einzelner Kontingente durch „Verschiebung“ und Neuordnung von Soldaten, dann eben die Auswahl und Zusammenstellung von Elitekompanien wie den hier behandelten *epilektoi* oder zuletzt

Karrées); jedenfalls darf man von einem flexiblen Einsatz nach Bedarf ausgehen. Allgemein zu den *lochoi* vgl. auch Lee, *Lochos* 289-317, dort 293: „picked troops“ / *epilektoi*; Lee, *Army on the March* 80ff., v.a. 88f. auch zur taktische Rolle dieser Elitekompanien, dort auch der Hinweis auf die möglicherweise besondere Gliederung – die die anderen *lochoi* nicht zu haben scheinen. Sehen wir diese „Elitekompanien“ beim Überschreiten des Kentrites in Xen. an. IV 3,26? Zur Gliederung vgl. auch Stoll, *Anabasis* 153-156.

¹¹⁰ Andere Motive für die Verkleinerung der *lochoi*: Stoll, *Anabasis* 153-158.

¹¹¹ Vgl. v.a. auch Lee, *Army on the March* 59, 79, 87.

auch zeitweilige, also zeitlich begrenzte und speziell zusammengestellte Einsatzdetachments in bestimmten Situationen. Auch auf diesem Weg wird aus den einzelnen Kontingenten der „Anwerbephase“ mit den entsprechenden Kommandeuren im Verlauf der Handlung „eine Armee“ im Wortsinn, vielleicht handelt es sich hier sogar um eine bewusste Instrumentalisierung, um eine „Einheit“ herzustellen, deren kleinste taktische Grundlage die *lochoi* sind. Mit der Zeit wächst in jedem Fall zusehends die taktische Unabhängigkeit der *lochoi*. Schon bei den Karduchen operieren einzelne Unterabteilungen sehr unabhängig. Das hat eindeutige Vorteile vor allem in schwierigem Gelände, etwa am Berg, was Xenophon Xen. an. IV 8,9-13 beschreibt und dort dann auch sehr wohl als eigene Innovation anpreist – darauf kommen wir gleich zurück.

Überquerung von Flüssen¹¹²

Am Beginn steht in jedem Fall die von Xenophon optimistisch geäußerte Gewissheit, dass Flüsse überschritten werden können (Xen. an. III 2,22), auch wenn Tissaphernes nach seinem Verrat und dem Tode der „alten Feldherren“ nun als Führer nicht mehr zu Verfügung stünde¹¹³ – denn gerade der hatte ja sogar noch vor dem persischen Heer als ernster Bedrohung die vielen unüberschreitbaren Flüsse als Hindernis für die Griechen beschworen und als einen Grund für deren notwendige Kampfaufgabe genannt (durch den Mund des Herolds Phalinos: Xen. an. II 1,11 und dann selbst Xen. an. II 5,17-20)! Die Querung von Flüssen mit Feindkontakt ist überaus häufig und allgemein, wie sie auch, was speziell die „xenophontische Lösung“ (jedenfalls eine davon) des Überschreitens angeht, ein in der Strategem-Literatur oft behandeltes Motiv einer speziellen taktischen Situation darstellt – Xenophon und auch Klearch erscheinen in entsprechenden Zusammenhängen (etwa Polyain. II 2,1/Klearchos; I 49,4/Xenophon) sogar gemeinsam. Flüsse können also überschritten werden, nicht immer so einfach, wie der Euphrat bei niedrigem Wasserstand in Xen. an. I 4,17-19.

¹¹² Allgemein zur strategischen Bedeutung von Flüssen in der „Anabasis“: M.-F. Baslez, *Fleuves et voies d'eau dans l'Anabase*. In: Briant, *Dix-Mille* 84-86.

¹¹³ Rood, *Space* 161 zu Xen. an. III 2,22: Flüsse können überschritten werden, auch wenn man glaubt, das mache Probleme oder man begeben sich unweigerlich in eine Falle, man solle das eben nahe der Quelle tun (was bei Euphrat und Tigris auch geschieht: Xen. an. IV 4,3 und IV 5,2), rät hier Xenophon: Klearchos dagegen behauptet, Xen. an. II 4,6 zum Beispiel, dass man den Euphrat nicht im Angesicht des Feindes überqueren könne, und Tissaphernes bekräftigt die damit verbundenen Ängste in der genannte Passage Xen. an. II 5,18. Nur mittels Fähren und persischer Hilfe sei das Überqueren von Flüssen möglich.

Interessant, was Xenophon in der „Anabasis“ mit der Figur des Klearchos¹¹⁴ auch beim Thema Flussüberquerungen „macht“, denn Klearchos, immerhin der „Oberbefehlshaber“ der „Zehntausend“ bis zum Verrat des Tissaphernes, ist hier immer ein wenig der „Bedenkenträger“, ganz im Gegensatz zu Xenophon, der das Gelände mit seinem taktisch/analytischen Verstand besser einzuschätzen weiß: Kaum zum Oberbefehlshaber geworden, scheint Klearchos der Tigris ein Hindernis – er sei nur mit Schiffen zu überqueren und Schiffe hätten die Griechen nicht (Xen. an. II 2,3-5), so marschiert man entlang des Flusses, die Lasttiere am Fluss, die Schwerebewaffneten außen. Die verängstigten Griechen verunsichert er sogar noch, denn als sie Xen. an. II 4,3-4 argwöhnen, dass sie hingehalten werden würden und dass man die Zeit nutze, um das Heer zusammenzuziehen und ihnen dann den Weg durch Mauern und Gräben zu sperren, spricht sich Klearchos zunächst gegen einen Aufbruch aus, weil man keinen Führer für den Weg habe (Xen. an. II 4,5f.) – ob noch Flussüberschreitungen vor ihnen lägen, wisse er nicht und der Euphrat könne bei Feindberührung jedenfalls nicht überschritten werden. Auch beklagt er dann noch den Mangel an eigenen Reitern, während die Feinde in der Mehrzahl Reiter seien und zwar vorzügliche! Was Xenophon davon hält, steht in Xen. an. II 4,7: *τοιαῦτα πολλὰ ἔλεγε* – solche Gründe brachte er vielfach vor, ein Bedenkenträger eben, gegen den sich die aufrüttelnden und motivierenden Reden des Xenophon denkbar abheben! Während also Klearchos hier relativ ratlos oder auch zögernd erscheint, präsentiert ihn, wie schon gesagt, Polyainos ganz anders: Dort ist er ein ideenreicher und flexibler Feldherr, der „mit einer großen Armee“ (sc. den „Zehntausend“) einen Fluss bei Feindberührung überschreitet (Polyain. II 2,1), er erscheint auch insgesamt in mehr Situationen „vorbildhaft“ als Xenophon: Zehn Mal wird Klearchos mit taktischen Strategemen genannt, vier Mal dagegen Xenophon. Dort ist Klearchos also deutlich anders bewertet als in der „Anabasis“, wo er, trotz allen Lobes, das Xenophon für ihn auch hat, im Grunde eher das „Gegenbild“ des Xenophon zu geben hat. Bei Polyainos II 2,9 etwa ist gerade auch Klearchos mit einem Strategem zum Kampf von Hoplitent gegen Kavallerie vertreten, feindliche Reiterei schreckt ihn dort ebenso wenig wie Flussüberquerungen¹¹⁵!

Dass Flussüberschreitungen sensible Situationen waren, angstbeladen, gerade wegen drohender Feindangriffe¹¹⁶, wird also allenthalben überdeutlich. Viel-

¹¹⁴ Man vgl. hier die Feldherrenporträts bei Xenophon insgesamt (Klearchos, Proxenos, Menon): Stoll, *Anabasis* 141-144, speziell zu Klearchos vgl. auch Lendle, *Kommentar* 132-138.

¹¹⁵ Vgl. auch Polyain., *Exzerpte* 37,3 („Maßnahmen gegen Reiterei“; hier Hoplitent gegen Kavallerie). Die *Exzerpte* sind byzantinisch: vgl. die Bemerkungen bei F. Lamert. In: *RE XXI 1* (Stuttgart 1952) 1434-1436 s.v. Polyainos (8). Zum Autor vgl. jetzt auch Wheeler, *Polyaenus* 7-54.

¹¹⁶ Whitby, *Fighting Force* 234-236 und Hutchinson, *Art of Command* 73f.

leicht zeigt das auch die Passage Xen. an. III 4,1-6, in der es den Griechen gelingt, die persischen Reiter erfolgreich in einem Gegenangriff ihrerseits ins Flussbett zurückzutreiben: Die toten Feinde werden zur Abschreckung verstümmelt¹¹⁷, eine Entladung von Angst und Wut dürfte ein Teil der Erklärung für dieses Handeln sein. In Xen. an. III 5,7, schon nach dem Tod des Klearchos und der anderen alten Hauptleute, stehen tiefe Flüsse, konkret hier der Tigris, und hohe Gebirge den neuen Feldherren und Hauptleuten im Offiziersrat auch weiterhin als „Auslöser“ von Angst und Hoffnungslosigkeit vor Augen; selbst als ein Rhodier den Bau einer „Schlauchbrücke“ über den Tigris vorschlägt (Xen. an. III 5,8-12), scheint der Vorschlag den Feldherren zwar sinnvoll, die Ausführung aber unmöglich, denn auf dem anderen Ufer warten die persischen Reiter (Xen. an. III 5,12).

Am ausführlichsten beschrieben ist dann eigentlich in Buch IV die erfolgreiche Überquerung des Kentrites¹¹⁸, erfolgreich deshalb, weil mittlerweile taktische Verbesserungen stattgefunden haben, die im letzten Abschnitt zu den Ebenen bereits besprochen worden sind und an denen Xenophon als Innovator selbst nicht ganz „unschuldig“ gewesen ist. Diese Verbesserungen kann Xenophon nun in ihrem Zusammenwirken und ihrem Effekt demonstrieren – die Episode fasst im Kleinen auch noch einmal die „Geländeerfahrungen“ zusammen: Das Karduchengebirge war überwunden, die Ebene des Kentrites lag vor den Griechen, der dahinterliegende Fluss selbst galt als Grenze zwischen dem Land der Karduchen und Armenien. Sieben Tage Kampf und Strapazen beim Marsch durch das Karduchengebiet lagen hinter ihnen, das Heer war bester Stimmung (Xen. an. IV 3,1-2). Hier ergibt sich nun eine doppelte Gefahrensituation (Xen. an. IV 3,3-7): Das jenseitige steile Flussufer und die dahinterliegenden Uferterrassen sind durch Reiter (direkt am Fluss, am Steilufer) und Truppen zu Fuß (auf den Terrassen), unter anderem reguläre Einheiten des Satrapen von Armenien, Orontas, geblockt, dazu auch durch „chaldäische Söldner“. Hier erfolgt ein ethnographischer „Mini-Exkurs“ zu diesem Volkstamm im Grenzgebiet zu Armenien, der sich mit der Charakterisierung der Karduchen vergleichen lässt: Freiheitsliebend seien die Chaldäer oder Chalder und kampftüchtig, große geflochtene Schilde und Lanzen seien ihre Waffen (Xen. an. IV 3,4); die Erklärung wird Xen. an. V 5,17 noch durch den Hinweis

¹¹⁷ Zu diesem Phänomen und zur Passage vgl. L.S. Tritle, *Hector's Body: Mutilation of the Dead in Ancient Greece and Vietnam*. In: Wheeler, *Armies* 339. Auch in Xen. an. III 4,5 verstümmeln die Griechen gefallene persische Fußsoldaten „aus eigenem Antrieb“, um mit diesem Anblick dem Feind einen möglichst großen Schrecken einzujagen, wie es bei Xenophon a.a.O. heißt.

¹¹⁸ Whitby, *Fighting Force* 236; Hutchinson, *Art of Command* 87f. und Lendle, *Karduchen* 226-236.

ergänzt, dass sie sich ebenso wie die Karduchen (und auch die Taocher) dem persischen Großkönig nicht unterworfen hätten.

Der Übergang an dem Punkt, wo am gegenüberliegenden Ufer ein Weg zu den Uferhöhen hinaufführt (Xen. an. IV 3,5), gestaltet sich nicht leicht: Die Schwierigkeiten bei einer Flussüberschreitung werden ausführlich geschildert – große Wassertiefe, mangelnde Bodenfestigkeit/Schlüpfrigkeit, das normale Waffentragen ist in der Strömung fast unmöglich, das Waffentragen über Kopf auch, wegen des Beschusses. Man muss sich zunächst zurückziehen und längs des Flusses lagern (Xen. an. IV 3,6-7). Die Gefahr und die Angst wachsen, da sich im Rücken des Heeres mittlerweile die Karduchen sammeln – die konkrete Gefahr eines Angriffes und einer „Einkesselung“ bedrücken das Heer (Xen. an. IV 3,7). Durch einen glücklichen Zufall wird aber Xenophon eine Furt bekannt, an der man leichter queren kann (Xen. an. IV 3,10-13). Nach Informierung des Cheirisophos und einem Feldherrenrat beschließt man, dass Cheirisophos mit einer Hälfte des Heeres an der neuen Furt übersetzten soll, dann der Tross mit den Lasttieren, zuletzt Xenophon mit der zweiten Hälfte des Heeres, der den Übergang decken sollte, bis das Manöver der beiden anderen Heeresteile abgeschlossen wäre (Xen. an. IV 3,15). Jetzt schlägt im Grunde die Stunde des wieder einmal den Überblick behauptenden Xenophon, der sich damit eben besser erweist als Cheirisophos und der Beschluss des Feldherrenrates (Xen. an. IV 3,17-23). Der Flussübergang des Heeresteiles des Cheirisophos (in Steilkolonnen: ὄρθιοι λόγοι, Xen. an. IV 3,17) und der des Trosses gelingt, obwohl die Reiterscharen am Feindufer der Bewegung zum Punkt des günstigen Überganges folgen, da Xenophon mit seiner Nachhut aus eigenem Antrieb (denn von einem entsprechenden Plan oder einem Befehl an ihn ist nicht die Rede) ein kluges Ablenkungsmanöver beginnt (Flussübergang im Angesicht des Feindes, das ist die Passage Polyain. I 49,4, die auch in Frontin. I 4,10 verwendet worden ist – und in beiden Passagen der Strategem-Literatur späterer Zeit ist eigentlich nur von der Rolle und der „Feldherreninitiative“ des Xenophon die Rede). Durch die Bewegung seines Truppenteiles in die Gegenrichtung, zum Punkt des ersten Überquerungsversuches hin, täuscht er den berittenen Feind am Ufer, der glaubt, in die Zange genommen zu werden und zersplittert dessen Kräfte bzw. bewegt sie zur Flucht¹¹⁹ – diese Maßnahme des Scheinangriffes und auch des Zangenangriffes taucht bei Xenophon mehrfach auf, etwa später dann auch in Xen. an. IV 6,21-26. Dadurch wird hier insgesamt eine Kettenreaktion ausgelöst, die zum Erfolg des Unter-

¹¹⁹ Bei „Täuschungsmanövern“/Scheinmanövern und Feindumgehung bei Flussquerungen lohnt wieder ein Blick auf Alexander III. von Makedonien, z.B. dessen Manöver bei der Überquerung des Hydaspes: mit den Quellen vgl. etwa S. Lauffer, Alexander der Große, 5. Aufl. (München 2005) 147.

nehmens beiträgt: Die kleine Reiterabteilung der „10.000“ und die Peltasten des Cheirisophos folgen den Fliehenden, die übrigen Soldaten der „Vorhut“ folgen, Cheirisophos kann mit seinen Hoplitzen die Fußtruppen auf den Uferhöhen erfolgreich vertreiben und somit das Ufer vom Feind säubern. Wieder hat Xenophon den Überblick: Xen. an. IV 3,24 bemerkt er, dass es jenseits des Ufers gut steht, und er kehrt umgehend mit seiner Truppe zum übersetzenden Hauptheer zurück, denn schon rücken die Karduchen nun tatsächlich im Rücken des Heeres heran, um das übersetzende Hauptkontingent des Cherisophos mit dem Tross und den Lasttieren von hinten anzugreifen. Erneut darf man also von Xenophons Eigeninitiative ausgehen – und nun ist er es, der das Heer, vor allem die Tragtiere und den Tross, die eben gerade hinübergehen, rettet (Xen. an. IV 3,26). Er lässt kehrtmachen und Stellung nehmen – Cheirisophos schickt, „als er auf seiner Seite in Sicherheit war“ (Xen. an. IV 3,27), Peltasten, Schleuderer und Bogenschützen auf den Weg über den Fluss zu Xenophon und unterstellt sie dessen Befehlsgewalt. Xenophon befiehlt ihnen aber, das andere Ufer zu halten und dann, erst sobald er mit der Nachhut über den Fluss zu rücken beginne, zu beiden Seiten der Überquerenden vorzurücken, als ob sie den Fluss wieder in Richtung auf die Karduchen überschreiten wollten (Xen. an. IV 3,28). Auch die eigenen Leute sollten bei diesem „Scheinangriff“ einstimmen und den karduchischen Feind zur Flucht bringen, um dann, in einer Art Wettbewerb, der so typisch ist für Xenophon, kehrtzumachen und geordnet, aber schnell den Fluss in Richtung Sicherheit zu überschreiten (Xen. an. IV 3,29). Die Täuschung gelingt insgesamt gut, die angreifenden Karduchen, die leichte Beute wittern, werden zur Flucht gebracht: „Ihre Bewaffnung passte ja auch nur für das Gebirge, für Überfall und Flucht, genügte aber für das Handgemenge nicht“ (Xen. an. IV 3,31). Nun beginnt der Zug durch Armenien und wir wollen uns der letzten und wichtigsten Standardsituation zuwenden, den Gebirgen und Pässen.

Pässe und Gebirge

Pässe, Gebirge und die damit verbundenen Gefahren begleiten die „10.000“ natürlich auf ihrem Fußmarsch von Beginn an: Immer sind es auch ähnliche oder sehr vergleichbare taktische Situationen, die gemeistert werden müssen. Um einige typische Passagen des „Hinwegs“ aufzuzeigen: In Xen. an. I 2,21 führt der Versuch des Eindringens in Kilikien über „einen steilen Fahrweg, für ein Heer unpassierbar, sofern ihn jemand sperrte“. Feinde sitzen oft auf der engen Passhöhe, um den jeweiligen Zugang zu sichern und haben sich, wie in Xen. an. I 2,24 die Bewohner von Tarsos zum Schutz vor dem Kyros-Heer, mitunter auch überhaupt an einen festen Platz in den Bergen zurückgezogen. Die Soldaten wissen um solche Situationen ganz offenbar, denn in Xen. an. I

3,14 und 16 weigern sie sich ohne kundigen Führer weiterzuziehen und fordern, man solle man sich der Höhen bemächtigen, damit weder Kyros noch die Kiliker mit der Besetzung der Höhen schneller wären. Die sonstigen Gefahren des Gebirges und der kriegerischen Bergvölker zeigen sich bereits in Xen. an. I 2,25: Beim Übergang über die Berge in die Ebene waren zwei *lochoi* umgekommen – entweder waren sie von den Kilikern beim Plündern niedergemacht worden oder sie seien zurückgeblieben, hätten weder das übrige Heer noch die Wege finden können und seien darauf herumgeirrt und so umgekommen –, im Ganzen waren es 100 Hopliten¹²⁰.

In Xen. an. III 4,24-30 werden die Hügel und Gebirgsausläufer zunächst mit großer Freude gesehen, „wie es begreiflich ist, wenn die Feinde beritten sind“¹²¹ und eben – zunächst wenigstens – die Strapazen der Angriffe auf der Ebene und bei der Querung von Flüssen überwunden sind. Aber: Die Höhen sind von den Barbaren besetzt und es gibt viele Verwundete; die Leichtbewaffneten werden zurückgedrängt. Um einen wirkungsvollen Angriff durch Hopliten vorzutragen, ist deren Bewaffnung zu schwer, die Hügel können nicht rasch erstürmt werden, der Feind kann jedes Mal ausweichen (Xen. an. III 4,27). Der Hügelkampf, ein Hügel nach dem anderen muß erobert werden, erweist sich als langwierig und gefährlich. Zum ersten Mal lernen die Griechen nun im Gebirge die Hilflosigkeit ihrer schwerbewaffneten Hopliten gegen leichtbewaffnete, den Umständen und Erfordernissen des Gebirgskampfes angepasste Kämpfer kennen. Hier sind es noch die Perser mit ihren Fernkämpfern, bald aber werden es noch häufiger hoch motivierte kriegerische „Partisanen“ als Gegner sein, die ihr eigenes Land gegen den Eindringling verteidigen¹²². Erst als es gelingt, mit Peltasten einen höheren Hügel zu besetzen, kommt es zur Flucht der Feinde, die fürchten, abgeschnitten zu werden. Die Besetzung eines höhergelegenen Punktes zur taktischen Beherrschung einer Gebirgs- oder Hügelkampfsituation wird in der „Anabasis“ immer wieder indirekt oder direkt empfohlen – und erscheint als „Feldherrntipp“ auch allenthalben in der Strategem-Literatur. Die Passage Polyain. I 49,3 schildert unter dem Namen des Xenophon ein ebensolches Manöver: Ein geblockter Pass wird von einem Hügel aus bewacht, Xenophon – wieder einmal mehr mit entscheidendem Überblick über das Terrain (ganz deutlich in der zugrunde liegenden Passage Xen. an. III 4,41) – sieht, dass der Hügel von einem höhergelegenen Berg aus zugänglich ist. Diesen besetzt er und treibt damit, nun aus günstigerer und selbst höhergelegener Position, die Barbaren in

¹²⁰ Lendle, Kommentar 28f.

¹²¹ Whitby, *Fighting Force* 237-239 allgemein zum „Hügelkampf“ in der „Anabasis“; vgl. auch Hutchinson, *Art of Command* 75f.

¹²² Lendle, Kommentar 181.

die Flucht. Das Strategem geht wohl auf die recht ausführliche Passage Xen. an. III 4,37-5,1 zurück, deren Details auch andersweitig in der Strategem-Literatur, etwa bei Frontin, Verwendung gefunden haben¹²³: Die Feinde haben einen Punkt besetzt, der den Weg, auf dem die Griechen vorbeiziehen, beherrscht, nämlich einen Bergrücken, unter dem der Abstieg in die Ebene durchführte: Xenophon wird mit den Leichtbewaffneten beauftragt, den Hügel zu nehmen. Auf seinen Vorschlag wird dann – und nachdem er zuvor Cheirisophos hatte „belehren“ müssen, der eigentlich andere Befehle gegeben hatte, ihm aber am Ende die Entscheidung überlässt (Xen. an. III 4,38-43) – ein naher Gipfel genommen: Die Peltasten und drei „Kompanien“ der flexiblen und neu gebildeten Eliteregimenter, von denen wir ja schon gehört haben, bewerkstelligen die Aufgabe.

Erstaunlich ist übrigens immer wieder eine gewisse „Orientierungslosigkeit“, Ortskundige dienen oft als Informanten, etwa in Xen. an. III 5,14-18 (und IV 1,3) werden Gefangene zu Rate gezogen – offenbar besteht keine Vorstellung, „was für Gebiete rings in jeder Richtung lägen“¹²⁴. Die Schwierigkeit der Führer der Marschkolonnen der „10.000“ liegen auf der Hand: Es gibt eben keine „Landkarten“ der Gegenden, die durchquert werden mussten, sondern hier zählen ausschließlich eigene Geländebeurteilung oder eben die Angaben umherziehender Kaufleute oder anderer mobiler Personen, dann natürlich auch das Verhör landeskundiger Gefangener. Nach der Befragung wird der Weg nach Norden gewählt, auch, um von dort nach Armenien zu kommen – von dort seien die Wege günstig, wohin auch immer, heißt es – es geht also nun über das Gebirge zu den Karduchen¹²⁵: Diese werden als kriegerisches Bergvolk charakterisiert; sie seien nicht dem Großkönig untertan. Ein Heer von 120.000 Mann sei einmal in das Gebiet eingedrungen und wegen des gefährlichen und unwegsamen Geländes sei keiner mehr zurückgekehrt (Xen. an. III 5,16). Von Beginn des nächsten Kapitels an ist eines der größten Schreckgespenster des Rückmarsches, dass bestimmte Abschnitte des Weges, dass der Übergang über das Gebirge, die Pässe, vor ihnen besetzt sein könnten (Xen. an. III 5,18).

Mit dem Erreichen des Gebirges (Xen. an. IV 1,5-11) beginnt ein guerillaartiger Bergkrieg gegen die Karduchen, die zunächst auf die Berge fliehen, dann aber immer wieder auch kleinere Angriffe unternehmen; öfter scheint das Marsch-

¹²³ Besonders Xen. an. III 4,44-49 ist hier zu nennen: vgl. Frontin. IV 6,2 und dann ebd. IV 6,3 mit einer entsprechenden Alexander-Episode, die auch in Curt. VIII 4,15-17 und bei Val. Max. V 1 ext. 1 überliefert ist.

¹²⁴ Zur Befragung Ortskundiger und den geographischen Kenntnissen in der „Anabasis“ vgl. Rood, Space 175f.

¹²⁵ Waterfield, Retreat 131-135. Dazu s. Lendle, Karduchen 202-236.

ende das Ziel, also die Nachzügler – Cheirisophos hatte die Nachhut von Leichtbewaffneten entblößt und Xenophon nur Hopliten gelassen, weil er eine Verfolgung oder einen Angriff von hinten nicht zu befürchten schien (Xen. an. IV 1,6). Steine und Pfeile sind die Waffen der Karduchen, sie wachen auf den Bergen ringsum (Wachfeuer; Xen. an. IV 1,10-11). Lendle¹²⁶ sah die Maßnahmen des Cheirisophos, alle Leichtbewaffnete in der Vorhut unter seinem Kommando zusammenzuziehen und die Nachhut nur aus Hopliten bestehen zu lassen, als ersten Versuch, sich auf die neuen Erfordernisse der Gebirgskriegsführung in unbekannter Landschaft einzustellen: Schnelle und bewegliche Truppen seien an der Spitze der Rekognoszierung des Marschweges und der Biwakmöglichkeiten zur Flankenauflärung in den Berghängen und natürlich auch zur flexiblen Abwehr etwa erfolgreicher Überraschungsangriffe unverzichtbar gewesen. Die völlige Entblößung der Nachhut von Leichtbewaffneten zeige aber doch, dass das Umdenken vom Hoplitenkampf auf das variabelere Kämpfen der Partisanen noch nicht vollends stattgefunden habe. Hier mag man insgesamt eher nur dem zweiten Teil der vielleicht doch zu positiven Einschätzung und Bewertung der Maßnahmen des Cheirisophos durch Lendle zustimmen, die er später auch selbst relativiert hat¹²⁷: Dass die Nachhut oder der Marschzug von hinten angegriffen wird und nur die geringe Anzahl und die fehlende Organisation der (eben barbarischen) Karduchen, ihre Überraschung, eine größere Katastrophe des griechischen Zuges verhindert habe – ein Großteil des Heeres wäre dann in Gefahr gewesen, wie Xenophon das Xen. an. IV 1,11 einschätzt –, klingt mir selbst doch eher nach einer wenig versteckten Kritik an Cheirisophos und der Weitsicht seiner Befehle und organisatorisch-taktischen Maßnahmen. Anders: es handelt sich hier offenbar sogar um eine krasse Fehleinschätzung des Cheirisophos – noch hatte man keine echten Erfahrungen mit den Besonderheiten des bevorstehenden Partisanenkampfes gesammelt¹²⁸ und eben auch keine gute Lösung parat.

Nach einer nochmaligen Reduktion des Trosses auf Beschluss des aus den Strategen und Lochagen bestehenden Offiziersrates (Xen. an. IV 1,12-14: Lasttiere und Sklaven, die freigelassen werden), die darauf schließen lässt, dass man durchaus im Bewusstsein der neuen Gefahren das Marschtempo erhöhen wollte, um das gefährliche Gebiet möglichst schnell zu durchdringen und auch zugleich bemüht war, das sicher bald bedrückende Ernährungsproblem zu regulieren (Xen. an. IV 1,13. 15), geht der Marsch der langgezogenen Kolonne durch das Gebirgsmassiv – die Spitze führt Cheirisophos, die Nachhut

¹²⁶ Lendle, Karduchen 212-214.

¹²⁷ Lendle, Kommentar 191.

¹²⁸ So Lendle, Kommentar 191 zu Recht, s.a. ebd. 193.

Xenophon (Xen. an. IV 1,15)¹²⁹. In Xen. an. IV 1,15-22 versetzen die Karduchen in heftigen Attacken und engem Gelände auf kurze Distanz durch Pfeile und Schleudern den Griechen unangenehme Nadelstiche. Hier macht sich erneut das Fehlen der Leichtbewaffneten am Zugende bemerkbar, denn dort ereignen sich ganz offenbar die Angriffe: Xenophon soll die Feinde verfolgen, dazu hält normalerweise der Zug und wartet; oft sei das geschehen, heißt es (Xen. an. IV 1,16-18). Cheirisophos lässt in dieser Passage aber ohne Rücksicht weiter vorrücken (Xen. an. IV 1,17), die Nachhut muss übereilt folgen und erleidet Verluste durch Pfeiltreffer. Durch Xenophon wütend und erbost, immer noch lebhaft nachvollziehbar im Text, zur Rede gestellt (Xen. an. IV 1,19), enthüllt sich einmal mehr die Schwäche des kommandierenden Cheirisophos, der erneut ein wenig zu einem Gegenbild des klüger und besonnener, rationaler agierenden Xenophon konstruiert wird: Seine Angst nämlich richtet sich auf die Berge und deren Unzugänglichkeit („Βλέψσον, ἔφη, πρὸς ὄρη καὶ ἰδὲ ὡς ἄβατα πάντα ἐστὶ ...“): Es gebe nur einen steilen Weg, ein großer Haufe habe ihn besetzt und der Pass sei bewacht. Die Eile sei notwendig gewesen, um den Pass vielleicht doch noch früher zu erreichen, bevor er besetzt worden wäre. Denn die Führer würden keinen anderen Weg kennen (Xen. an. IV 1,20). Scheinbare Ausweglosigkeit führt hier also zu einer Überreaktion, die nicht auf die Konsequenzen für alle Beteiligten achtet. Xenophon aber präsentiert nun zwei eigene Gefangene, die vorausschauend in einen Hinterhalt gelockt worden waren, um von ihnen Informationen zu bekommen und sie als landeskundige Führer¹³⁰ zu verwenden (Xen. an. IV 1,22). Er hat damit einen Informationsvorsprung und Alternativen, den Überblick, der zum effektiven Handeln notwendig ist: Das Verhör Xen. an. IV 1,23-26 ergibt, dass es einen alternativen Weg gibt, allerdings mit einer schwer passierbaren Stelle, wieder einmal eine Anhöhe, die man vorher besetzen müsse, um daran vorbeizukommen. Ein „Kommandotrupp“ von 2000 Mann – Hopliten und Peltasten – wird zusammengestellt, der das Unternehmen durchführen soll. Interessant ist hier die Zusammensetzung dieses Trupps bzw. seiner Führung¹³¹: Es handelt sich neben einem Kommandeur einer Leichtbewaffnetentruppe nämlich um drei namentlich aufgeführte Hopliten-Lochagen des Xenophon (Xen. an. IV 7,8-9), also alle drei aus der Nachhut stammend, alle bergerfahrene Arkader¹³², die sich häufig für solche Sondereinsätze meldeten – und das erinnert uns an die

¹²⁹ Lendle, Karduchen 216-218.

¹³⁰ Vergleichspassagen zu lokalen Führern: Rood, Space 176. Zu dieser Passage vgl. auch Lendle, Kommentar 199. Auch in Xen an. IV 4,15-22, in Armenien, wird ein Gefangener als Informant benutzt: zu dieser Passage vgl. Sheldon, Ambush 112.

¹³¹ Lendle, Karduchen 221f.

¹³² Vgl. hier H.-P. Drögemüller, Der kurdisch-armenische Raum. Eine Einführung. Gymnasium 94,1, 1987, 385-420, der diese drei Offiziere 390 sicher nicht ganz unzutreffend als „bergbrigantisch trainiert“ bezeichnet. Zu den Männern vgl. auch Lendle, Kommentar 199f.

eingangs gemachten Bemerkungen zur polymorphen Gestalt der griechischen Kriegführung in Abhängigkeit von Terrain, Geographie und kultureller Prägung bzw. Tradition!

Der Kommandotrupp soll jedenfalls die besagte Anhöhe einnehmen, über Nacht halten und dann bei Erfolg am Morgen Trompetensignal geben (Xen. an. IV 2,1-4). Dann sollte gleichzeitig ein Angriff auf die Feinde am Pass erfolgen – also im Grunde war ein Zangenangriff der beiden Gruppen der Plan. Xenophon startet mit der Nachhut einen Ablenkungsangriff gegen den Pass, während der Trupp aufbricht – übernimmt also eine ähnliche Funktion wie bei der Überquerung des Zapatas. Xenophons Nachhut wird allerdings beim Einstieg in die Schlucht mit Steinen angegriffen, die man hinabrollt. Xen. an. IV 2,5-16 schildert detailliert den am nächsten Tag folgenden Kampf um Anhöhen, Kuppen und den Pass. Der Zangenangriff und die Vereinigung der Truppenteile gelingt (Xen. an. IV 2,9). Xenophon mit der Nachhut und den Lasttieren lässt einen wegbeherrschenden Hügel – der vom Feind besetzt ist, der sie mit Pfeilen und Steinen beschießt –, um nicht von den anderen Griechen abgeschnitten zu werden, in Steilkolonnen¹³³ einnehmen (ὄρθιοι λόχοι). Aber dies geschieht nicht in geschlossener kreisförmiger Umzingelung, sondern mit intentionell eingehaltenen, überlegt befohlenen Abständen, „damit der Feind, falls er ziehen wollte, abziehen könne“ (Xen. an. IV 2,10-12): Hier handelt es sich um ein Strategem, das zwar nicht unter dem Namen des Xenophon, aber doch zahlreich unter dem anderer vorbildlicher Feldherren der Antike bei Frontin verzeichnet ist. Einen eingekesselten Feind lässt man besser abziehen, der „Verzweiflungsfaktor“ ist auch für einen vermeintlichen Sieger höchst gefährlich (Frontin. 2,6,1-10). Gegen die Bergfestung der Kolcher (Xen. an. IV 8,9-19) wird später ein ganz ähnliches Verfahren (Steilkolonnen mit Lücken) verwendet, dort explizit auf Vorschlag des Xenophon. Man darf vermuten, dass auch hier, gegen die Karduchen, Xenophon der taktische Innovator gewesen ist, der eine unübliche Angriffstaktik offenbar direkt aus den Gegebenheiten des Geländes und der Situation heraus entwickelt hat, weil mit üblicher Taktik (schon gar nicht mit „Phalanxtaktik“!) dem Gegner hier nicht anders beizukommen gewesen wäre.

Es erweist sich, dass auch noch zwei weitere Hügel in derselben Art besetzt waren und genommen werden mussten, wobei Xenophon jeweils die besagte Taktik anwenden lässt, um des Problems Herr zu werden. Die Hügel werden

¹³³ Zur Formation vgl. auch Anderson, *Military Theory* 107-109 mit den relevante Passagen; s. auch etwa Xen. Kyr. III 2,6: Steilkolonne bei der Eroberung einer chaldäischen Bergstellung; insbesondere s. Lee, *Army on the March* 165: „Lochos columns could move more quickly ...“.

zur Sicherheit der auf dem schmalen Weg langgezogenen Trosskolonne mit „Besatzungen“ belegt (Xen. an. IV 2,12-15). Es folgt nun aber ein Gegenstoß der Karduchen, die den ersten der Hügel zurückerobern und die „Besatzung“ größtenteils getötet hatten und die Nachhut bedrohten. Xen. an. IV 2,17-23 schildert verlustreiche und mühsame Geplänkel zwischen den Einheimischen und den Griechen von den Hügeln herab und um die Hügel – die typische Frustration eines „Gebirgskrieges“, das Hin und Her um eine Handbreit Geländegewinn, scheint hier mit Händen greifbar – das Griechenheer ist offenbar nichtsdestoweniger am Ende wieder vereint (Xen. an. IV 2,22). Xen. an. IV 2,24-28 schildert dann die Gefechte des Folgetages: Wieder das gleiche Schema – Feinde sperren mehrfach („dauernd“: Xen. an. IV 2,24) eine enge Stelle jeweils im Voraus, um den Weitermarsch der Griechen zu verhindern. Die Lösung des Problems bringt jedesmal die Nachhut unter Xenophon, die bei Bedrohung der Spitze hinten im Zug hangaufwärts ausweicht und versucht, die Riegelstellung für die Spitze des Griechenzuges dadurch aufzulösen, dass man eine Höhe über dem den Weg sperrenden Feind einnimmt (Xen. an. IV 2,25). Wenn der Feind dann aber die Nachhut mit Angriffen bedrohte, verfuhr die Spitze der Kolonne unter Cheirisophos umgekehrt genauso, um nun im Gegenzug ihr zu helfen (Xen. an. IV 2,26). Das Zusammenspiel der beiden Kolonnenteile scheint erfolgreich gewesen zu sein; wer es eronnen hat, ist nicht eigens vermerkt. Insbesondere gefährlich war offenbar nach der jeweiligen Hilfestellung der Abstieg der beteiligten Soldaten von der Höhe aus: Die flinken Karduchen waren ausgezeichnete Bogner und auch Schleuderer, die in Partisanenmanier angriffen und dann wieder flohen (Xen. an. IV 2,27). Die Beschreibung der großen Bögen (1,2 m) mit einer gewaltigen Durchschlagskraft, sie durchdringen griechische Schilde und Panzer, und 1m langen Pfeilen, die von den Griechen sogar auch als Speere verwendet werden konnten, gehören zu den eingestreuten ethnographischen Details der Erzählung (Xen. an. IV 2,28)¹³⁴.

Nach dem Übergang ins Innere Armeniens (die Kentrites-Ebene und der detailliert beschriebene Übergang des vorherigen Abschnittes liegt hinter uns) ist dieser Abschnitt des vierten Buches der „Anabasis“ insbesondere nicht nur wegen der geschilderten Einzelereignisse auf der Strecke des Weges, sondern auch wegen der vielen detailreichen und illustrierenden Episoden der Wetter- und Geländeeinflüsse auf Körper und Psyche der Soldaten der Marschkolonne in höchstem Maße interessant. Da es in diesem Beitrag aber vorwiegend um taktische Maßnahmen geht, kann hier nur kurz auf diese, ja auch bekannten, Begleitumstände hingewiesen werden, deren Bedeutung für den Gebirgskampf allerdings auch nicht gering zu schätzen ist. Unermesslicher Schneefall und Kälte während der Nacht sind ein Problem für Mensch und Tier, die Mo-

¹³⁴ Zu dieser Passage vgl. Hutchinson, *Art of Command* 76f.

tivation der Männer leidet (Xen an. IV 4,8. 11-13): Das Anzünden von Feuern und das Einreiben der Körper mit einer Mischung aus Schweinefett, Sesam, Bittermandeln und Terpentin anstelle des offenbar sonst üblichen Olivenöles (Xen. an. IV 4,12-13)¹³⁵ wird offenbar als Möglichkeit der Abhilfe empfunden. Natürlich droht auch hier der Feind, etwa Tiribazos, der Satrap Armeniens, den Übergang über das Gebirge in den Engpässen zu sperren, wo allein ein Weg vorhanden sei, und dort die Griechen anzugreifen (Xen. an. IV 4,18 und 5,1). Eilmärsche sind nötig, das zu verhindern – durch tiefen Schnee (1,85 m) muss man sich kräftezehrend vorankämpfen, mit grimmigem Hunger und in eisigem Nordwind, „der alles erstarren ließ und die Menschen steif machte“, geht es voran, Soldaten, Tiere, Sklaven bleiben in einiger Anzahl tot auf der Strecke (Xen. an. IV 5,1-11); wahrscheinlich, so Lendle¹³⁶, ergaben sich die Verluste vor allem an der Kolonnenspitze, wo im Tiefschnee die Spur von den Tragtieren und den sie führenden Sklaven getreten werden musste. Entlang des Wegesrandes bleiben aber auch viele durch Hunger Entkräftete liegen, die Xenophon als Führer der Nachhut passiert und denen er im wahrsten Sinne wieder auf die Beine hilft (Xen. an. IV 5,7-9), indem er Nahrung verteilt bzw. verteilen lässt; wer aber am Ende in der wohl weit auseinandergezogenen Kolonne das Nachtquartier nicht erreichte, der übernachtete ohne Essen und Feuer im Freien – auch hier gab es weitere Tote und dazu noch in Hörweite armenische Plünderer, die den Entkräfteten folgten und die Zugtiere raubten (Xen. an. IV 5,12). Xen. an. IV 5,12-21 schildert die Leiden der Soldaten und erläutert einige, kleinere Abhilfen. Schneeblinde Soldaten und solche mit erfrorenen Zehen bleiben zurück – Mittel gegen Schneeblindheit und gegen erfrorene Füße werden erwähnt, aber insgesamt wird hier doch sehr deutlich, welche ungeheuren Strapazen und Leiden durch die Soldaten der Kolonne zu bewältigen waren¹³⁷. Diejenigen, die zurückbleiben, sind entmutigt, in einen lethargischen, lebensbedrohenden Erschöpfungszustand verfallen und bitten teilweise um den „Gnadenstoß“, während Xenophon selbstverständlich die feindlichen Verfolger in die Flucht schlägt (Xen. an. IV 5,17-18) und die physisch und psychisch zusammengebrochenen Kranken am Ende zum Weiter-

¹³⁵ Lazenby, Logistics 15. Zu dieser Episode vgl. auch Stoll, Anabasis 147f.

¹³⁶ Lendle, Kommentar 234f.

¹³⁷ Zu den Wirkungen des kalten Wetters auf die Gesundheit der Soldaten vgl. Lee, Army on the March 250-252; Stoll, Anabasis 147-149: Versorgung der Verwundeten und Kranken als Teil des Offiziersideals; vgl. auch Xen. an. V 8,1-26, v.a. 6-11: Xenophon zur Rechenschaft gezogen. Verwundete im Schnee: Kyros in Xen. Kyr. V 4,17ff. kümmert sich übrigens, wie später Alexander (Arr. An. I 16,5 und Curt. VII 3,17), um Verwundete persönlich; zur Xenophon-Passage Xen. an. IV 5,3-14 vgl. Whitby, Fighting Force 215f.: Hier wird lebhaft das Leiden der „Zehntausend“ und ihrer vielen Begleiter, Sklaven und Tiere beim Überschreiten der Berge im Nordosten der heutigen Türkei im Winter 400 geschildert, auf einer Reise, die nie zuvor eine Armee dieser Größe unternommen hatte, noch dazu in den Wintermonaten; vgl. auch Hutchinson, Art of Command 55.

marsch bringt bzw. für ihren Transport sorgt. Später wird er sogar ungerechtfertigterweise wegen eines Vorfalles zur Rechenschaft gezogen, der die schlimmen Umstände dieses Schneemarsches noch zusätzlich illustriert: Xenophon verhindert mit Schlägen, dass ein Soldat einen nicht mehr marschfähigen und kranken Kameraden, den er nach vorn führen sollte, noch lebend in einer Grube verscharrt, um sich der Last zu entledigen!

In zwei weiteren größeren Passagen des letzten Wegabschnittes zum Schwarzen Meer hin erweist sich Xenophon bei der Erstürmung von Pässen und Gebirgsstellungen als vorbildlicher Ratgeber und Innovator, dessen Argumente und Anregungen wohl in entsprechenden Situationen durchaus als bedenkenswert für andere, spätere Feldherrn gegolten haben dürften: Je weiter der Weg der „10.000“ voranschreitet, so meint man verspüren zu können, desto sicherer ist das Urteil des Xenophon, dessen „besseres Auge“ für die Situation (Terrain, Absichten des Gegners, Taktik) ja ohnehin auch in vergangenen Passagen immer wieder hervorgehoben worden ist, und desto ausführlicher wird seine Rolle bei den taktischen Erwägungen und Planungen geschildert – freilich ja aber durch sich selbst.

In Xen. an. IV 6,4-9 wird der Übergang vom Hochland zur Ebene und der Übergang über das Gebirge an einem Pass gesperrt durch Chalyber, Taochen und Phasianen, sämtlich Völkerschaften im Grenzbereich zwischen Armenien und dem Schwarzmeergebiet. Cheirisophos ruft die Strategen und Lochagen zu einer Beratung zusammen, um zu überlegen, wie man bei dieser Ausgangssituation am vorteilhaftesten kämpfe (Xen. an. IV 6,7). In Xen. an. IV 6,10-27 wird dann ausführlich der Plan zur Erkämpfung des Überganges über den Pass und dessen taktische Planung ausgemalt: Xenophon meldet sich also zu Wort (Xen. an. IV 6,10-15) – erfolgreich müsse gekämpft werden, müheloses Überschreiten des Passes sei das Ziel, mit möglichst wenigen Verwundeten und Verlusten! In Xen. an. IV 6,11 demonstriert Xenophon seine überlegene Einschätzung der topographischen Situation und des Terrains. Eine unbewachte Stelle des Berges sei zu finden, das sei besser als ein Angriff auf besetzte Positionen. Besser sei es, kampflos bergauf zu gehen, Nachtmärsche und beschwerliche Wege ohne Kampf seien gute Optionen, auch ein Scheinangriff als Ablenkungsmanöver sei denkbar (Xen. an. IV 6,13)¹³⁸; dann folgt der Dialog zwischen ihm und Cheirisophos über List und Betrug, von dem wir oben bereits gesprochen haben (Xen. an. IV 6,14-16). Die unorthodoxe Art des Xenophon reagiert eben mit Augenmaß auf die jeweilige Lage und lässt sich nicht auf militärische Klischees einengen¹³⁹, seine „situative Logik“, geprägt

¹³⁸ Sheldon, Ambush 113.

¹³⁹ Lendle, Kommentar 254.

und geschärft durch Praxis und Erfahrung, lässt sich hier gut erkennen. Dann also wird im Text der operative Plan geschildert, der an die Episode Xen. an. IV 1,23-2,23 bei den Karduchen anschließt; offenbar sollen die guten Erfahrungen, die man dort gemacht hat, wiederholt werden. Xenophon will mit Führern und Leichtbewaffneten den Berg stürmen: Wie in der Karduchen-Episode ist auch hier die Bedeutung der gefangenen einheimischen Führer essentiell – sie berichten über Bewirtschaftungsformen und „Wege“ (Ziegen und Rinderherden). Xenophon geht davon aus, dass bei Besetzung einer Berghöhe dann der Feind auf der anderen Höhe schon aufgeben wird. Eine „Kommandoeinheit“ aus Freiwilligen wird gebildet (Hopliten und Leichtbewaffnete). Der Zangenangriff (zum Pass und über die Höhe) durch die Kommandoeinheit und das Hauptheer gelingt nach vorheriger Besetzung einer Berghöhe und einem Täuschungsmanöver des Heeres unter Cheirisophos, beim Gefecht auf dem Gebirgskamm siegen die Griechen, der Pass ist frei. Auf der Höhe errichten die Griechen ein Siegeszeichen und steigen dann in die Ebene hinab (Xen. an. IV 6,17-27).

Zuletzt soll hier noch eine wichtige Passage nach dem Durchzug durch das Gebiet der Makronen behandelt werden, der Grenznachbarn der Armenier und der Kolcher (Xen. an. IV 8,1-8), kurz bevor die griechische Stadt Trapezunt erreicht wird, wo man dann das Dankesfest für Zeus und Herakles wird feiern können. Sie zeigt noch einmal besonders deutlich den Innovator und Ideengeber Xenophon: Als die Griechen die Grenze zum wilden Bergvolk der Kolcher erreichen, verlegt ihnen ein hoher Berg den Weg, der Übergang ist von den Kolchern besetzt, die auf dem Berg Kampfaufstellung genommen hatten¹⁴⁰ (Xen. an. IV 8,9). Wieder wird ein Kriegsrat einberufen, in dem Xenophon die beste Taktik erklärt. Die Kernpassage Xen. an. IV 8,10-14 erläutert den ausdrücklichen Vorschlag des Xenophon: Auch hier wird die Taktik der Steilkolonnen (ὄρθιοι λόχοι; Xen. an. IV 8,10) nach Auflösung der Schlachtreihe/Phalanx empfohlen; die Phalanx nütze bergauf nichts, „denn die Schlachtreihe wird sofort auseinandergerissen“ – der ungünstige Geländeeffekt habe dann auch einen negativen Effekt für die Moral der Soldaten, so Xenophon (Xen. an. IV 8,10). Auch die tiefe Gliederung einer Phalanx ist bergan unvorteilhaft, weil der Feind in seiner größeren Mobilität leicht die Flanken der Schlachtordnung überflügeln kann; zieht man dagegen die Phalanx auseinander, kann die Schlachtreihe leicht durchbrochen werden (Xen. an. IV 8,11). Auch hier sind die ὄρθιοι λόχοι also eine geeignete Lösung¹⁴¹: Zwischenräume zwischen den Steilkolonnen sind die Lösung, die äußersten Abteilungen kön-

¹⁴⁰ Hutchinson, *Art of Command* 85f.

¹⁴¹ Dazu s. auch Lee, *Lochos* 299f., 301; zur guten Eignung der *lochoi* bei der Einnahme von Bergplätzen s.a. Lee, *Army on the March* 87.

nen so flexibel und leicht so eingesetzt werden, dass man den Feind überflügelt¹⁴² – beim Angriff in Steilkolonnen seien die tüchtigsten Männer auch die ersten beim Angriff, man könne abteilungsweise dort marschieren, wo das Gelände gangbar ist (Xen. an. IV 8,12). Also: Flexible Einheitsstruktur, effektive taktische Organisation, Wahl geeigneter Marschwege und Angriffsorte, die Kompanien operieren im Verbund und verhindern ein Durchbrechen des Feindes (Xen. an. IV 8,13). Man stimmt dem Vorschlag des Xenophon zu – eine Gegenrede ist in dieser Passage auch gar nicht erst verzeichnet – und formiert nun die Steilkolonnen (Xen. an. IV 8,14f.); am Ende sind es dann hier 80 Kompanien von Schwerbewaffneten/Hopliten à 100 Mann, dazu drei Abteilungen an Leichtbewaffneten (jeweils 600 Mann), in der Mitte und an den Flanken. Der Feind wird am Ende in die Flucht geschlagen¹⁴³.

Leider war es den Männern beim Eintreffen am Meer am Ende nicht vergönnt, nun erlöst von allen Mühen – Schluss mit Packen, Waffen tragen, Marschieren, Laufen, Wache stehen und Kämpfen –, den Rest des Weges nach Griechenland mit dem Schiff zu fahren, „ausgestreckt wie Odysseus“, wie sich das stellvertretend für wahrscheinlich viele der „10.000“ ein gewisser Leon aus Thurioi wünschte, jedenfalls riefen seine Wort vielfachen Beifall hervor (Xen. an. V 1,2f.)¹⁴⁴.

Arrians Alexander „der Große“ als Schüler Xenophons (?): die Gebirgskriegführung

Der große Feldherr Alexander wird im Laufe seiner Kriegszüge und persönlichen Kampfeinsätze als Kommandeur von Beginn an vielfach mit dem Problem der „Gebirgskriegführung“, der Eroberung von Pässen und Bergfestungen, konfrontiert. Interessant sind die besondere Herausforderung, die ihm das bisweilen zu bedeuten scheint, dann die List, mit der er anscheinend ausweglose Situationen überwindet, und schließlich auch die allgemeinen Prinzipien der taktischen Überlegung und Kriegführung, die dabei von ihm verwendet werden und bei denen man viele Parallelen zu den Problemlösungen findet und sehen kann, die ähnlich auch Xenophon bereits beschreibt und die später Eingang in die militärische Fachliteratur finden, gelegentlich dann auch mit Alexander selbst als dem leuchtenden Beispiel, wie bei Frontinus oder Polyain. Um einige charakteristische *exempla* aus dem „Feldherrnleben Ale-

¹⁴² Paralleles Marschieren, aber in Marschsäulen: auch in Xen. an. III 4,26-29, vgl. auch Lee, *Lochos* 305.

¹⁴³ In Xen. an. V 4,15-29, der Eroberung der Mossynoikenstadt, findet dann wieder dieselbe Taktik Anwendung: Angriff in Steilkolonnen (V 4,22), Leichtbewaffnete und Schützen dazwischen; vgl. auch Hutchinson, *Art of Command* 83f.

¹⁴⁴ Lendle, *Kommentar* 292f. mit Hinweis auf den interessanten Beitrag von M. Lossau, *Xenophons Odyssee. Antike und Abendland* 36, 1990, 47-52.

xanders“ zu nennen: 336 v. Chr. muss er, um in Thessalien die Anerkennung zu bekommen, die ihm als Nachfolger Philipps gebührt, seinen Weg über das Tempe-Tal nehmen. Dorthin gelangt man über einen acht Kilometer langen, sehr schmalen Pass, den Reiter nur einzeln reiten konnten, bewacht von den Thessalern. Da schwere Infanterie und Kavallerie im Verband Bergpässe ohnehin nicht nehmen können, und auch die leichtbewaffneten Peltasten hier nichts ausrichten konnten, musste Alexander improvisieren: Der Pass wurde umgangen, indem man in die Wand des nahen Ossa-Gebirges (heute Kissa-vos) Stufen schlug und wie Bergsteiger über den Gipfel kletterte (Polyain. IV 3,23)¹⁴⁵. Ein weniger aufwendiges Strategem, das ebenfalls in der Umgehung eines besetzten Punktes resultiert, beschreibt Frontin (Frontin. II 5,17) für einen unbekanntem Ort und unbekanntem Zeitpunkt: Hier umgeht der König mit einer kleinen Schar durch unwegsames Gelände eine stark befestigte Stellung des Feindes. Auch bei der berühmten Episode am Schipka-Pass ist der Weg versperrt (Arr. I 1,8-13) – hier aber siegt der Feldherr 335 v. Chr. durch einen Direktangriff. Bei der bald anschließenden Donauüberquerung befiehlt Alexander die Verwendung von Flößen aus ausgestopften Tierhäuten – ein Effekt der Lektüre der Erfahrungen des Xenophon bei der Überschreitung des Euphrat (Xen. an. I 5,10)¹⁴⁶, wie insgesamt auch die Schilderungen des Xeno-

¹⁴⁵ Zu der Episode vgl. auch R. Lane Fox, *Alexander der Grosse. Eroberer der Welt* (Reinbek 2010) 78f.

¹⁴⁶ Dazu s. Lane Fox, *Alexander* (wie oben) 97 und zur Episode am Schipka-Pass s. ebd. 95f. Sehr kritisch zum Einfluss des Xenophon auf Alexander vgl. K. McGroarty, *Did Alexander the Great read Xenophon?* *Hermathena* 181, 2006, 105-124. Vgl. dennoch etwa Arr. II 7,8-9, die Rede Alexanders vor der Schlacht von Issos, in der er an Xenophon und die siebenzig Jahre zurückliegende „Anabasis“ erinnert (dazu auch Lane Fox, *Alexander* 205; oder s.a. Arr. I 12,1-4 – Arrian selbst über die „ruhmvolle Episode“ der „Zehntausend“, gezeichnet als panhellenisches Unternehmen, dazu J. Dillery, *Xenophon and the History of his Times* (London, New York 1995) 59f.) oder Arr. IV 11,9 et al. – hier ist durchaus noch Raum für weitere Diskussion, was den Einfluss Xenophons auf Alexanders Handeln im Perserreich und auch seine „Führungsprinzipien“ sowie seine Herrschaftsauffassung angeht. Pol. III 6,10 meint ja in einem berühmten Dictum, dass überhaupt der Kern des Alexanderfeldzuges gegen Persien in der xenophontischen Erzählung der Ereignisse in der „Anabasis“ liege. Alexander weist jedenfalls bei Arrian vor Issos einerseits auf den Vorbildcharakter der „Zehntausend“ hin – sie hätten, kleiner an Zahl als jetzt die Makedonen, keine nennenswerte Kavallerie gehabt, wenige Bogenschützen und Schleuderer, und doch hätten sie den Perserkönig bei Babylon besiegt und dann auf dem Marsch zum Schwarzen Meer alle Stämme, die ihnen den Weg verlegten, niedergeworfen – und führt damit auch den eigenen Männern ihre vorteilhaftere Situation vor Augen. Arrian erkennt hier zu Recht bei Alexander den guten Feldherrn, der seine Männer in Reden ermutigt und die Moral festigt, so wie das auch Xenophon zum Grundprinzip guter Führung gemacht hatte. Mag sein, dass Alexanders „Fachkompetenz“ als Feldherr auch ein wenig auf Xenophon beruht. Lane Fox, *Alexander* 199, 201 lässt Alexander die „Anabasis“ und Xenophon gar beim Vormarsch als „Leitfaden“ für den Vormarsch nach Kilikien und Syrien dienen, da detaillierte Landkarten und örtliche Kontakte fehlen und Xenophon eben Marschstunden und Entfernungen genau aufzeichnete, anders, Alexander handelt hier

phon in den Passagen der „Anabasis“, in denen es um besetzten Pässe und Bergfestungen ging, Alexander durchaus Anregung und Beispiel geboten haben könnten? Auf dem Weg durch das elamitische Bergland Richtung Persepolis umgeht Alexander mit ausgewählten Männern und unter Verwendung einheimischer Führer den von feindlichen Uxiern gehaltenen Pass, die dachten, sie hielten den Weg nach Persien in ihrer Hand (Arr. III 17,1-6; Curt. V 3,1-15)¹⁴⁷ – nicht nur marschiert Alexander auf einem unerwarteten und schwierigen Weg, er besetzt auch die umliegenden Höhen, um den Uxiern die Rückzugsmöglichkeit zu nehmen. Dann müssen Alexander und seine Männer dem Satrapen der Persis, Ariobarzanes, begegnen, der den Pass, der den Zugang nach Persepolis eröffnet, die „Persischen Tore“ oder auch „Tore von Susa“, mit einem großen Heer und einer Befestigungsmauer gesperrt hat, zudem wälzen die Gegner große Felsbrocken auf Alexanders Heer, halten es von den Höhen unter beständigem Schleuder- und Pfeilbeschuss (Arr. III 18,1-9; Curt. V 3,16-23 und 4,3-33)¹⁴⁸: Auch hier hilft ein Umgehungsmanöver auf unwegsamem Pfad, nach Instruktion durch einheimische Gefangene; auf die Umgehung bei Nacht, begleitet von Leichtbewaffneten, Bogenschützen und seinen engsten Hetairoi aus der berittenen Leibwache, folgt am nächsten Morgen ein vernichtender Zangenangriff (vgl. aber auch die Version bei Polyain. IV 3,27). So könnte man die militärische Geschichte des Alexanderzuges weiter anhand entsprechender Episoden erzählen und fortentwickeln, nur zwei seien hier noch abschließend erwähnt. Im Winter 330 stand die Armee tief im Hindukusch – der Kampf gegen Bessos erforderte unter anderem den strapazenreichen und logistisch schwierig zu begleitenden Weg über den tief verschneiten Khawakpass, in das

auf der Grundlage seiner Lektüre des Xenophon. Auch M. Rathmann, Wahrnehmung und Erfassung geographischer Räume im Hellenismus am Beispiel Asiens. In: Ders. (Hrsg.), Wahrnehmung und Erfassung geographischer Räume in der Antike (Mainz 2007) 97 sieht Alexander in seinen Asienkenntnissen insgesamt nur oberflächlich informiert – nähere zuverlässige schriftliche Details über das vordere Asien bis Mesopotamien habe aber wenigstens Xenophon geboten! Interessant ist daher auch ein direkter Vergleich mit der „Anabasis“-Analyse: Denn hier werden gerade am Beginn des Rückmarsches ebenfalls mangelnde geographische Vorstellungen „aufgedeckt“: vgl. Rood, Space 175f. – erst mit dem Marsch und unter Zuhilfenahme lokaler „Informanten“ wachsen die Kenntnisse des Raumes. Auch bei gewissen taktischen Vorkehrungen bei Gaugamela sieht Lane Fox „seinen“ Alexander als aufmerksamen Leser des Xenophon (Lane Fox, Alexander 303f.: Bezug auf den „Hipparchikos <logos>“ und auf die „Kyrupädie“ und die „Anabasis“, etwa beim „Gassenbildern“ gegen Sichelwagen, wie in Xen. an. I 8,20). Zu Xenophon und Alexander vgl. auch S. Lauffer, Alexander der Große, 5. Aufl. (München 2005) 107 – a.a.O. geht es um Alexanders Kenntnis der „Kyrupädie“ des Xenophon und s.a. Herodot und Xenophon als „Lehrmeister Alexanders“ bei M. Whitby, Reconstructing Ancient Warfare. In: Sabin, Warfare I 59.

¹⁴⁷ Zur Lokalisierung vgl. J. Seibert, Die Eroberung des Perserreiches durch Alexander d.Gr. auf kartographischer Grundlage (Wiesbaden 1985) 101-103.

¹⁴⁸ Seibert, Eroberung (wie eben) 104-105.

Oxustal hinab, womit der feindliche Verteidigungsplan obsolet geworden war (Arr. III 28; Curt. VII 3,22; Diod. XVII 82,2-83,3). Im Frühjahr 327 sollten auch die letzten Widerstände in Baktrien gebrochen werden, wo die Bergfestungen der Feudalherren eine Bedrohung der Nachschubwege und der rückwärtigen Sicherheit darstellten¹⁴⁹: Die Burg des Oxyartes etwa hielt deren Kommandant Ariamazes nur mit Hilfe geflügelter Soldaten für einnehmbar – Alexander ließ 300 ausgewählte Männer, solche, so heißt es bei Curtius Rufus, die in ihrer Heimat gewohnt waren, die Viehherden über Bergpfade und fast ungangbare Felsen zu treiben, als Bergsteiger die umliegenden Höhen und den Gipfel nehmen (mit Eisenkeilen und Seilen) und bedeutete so den Verteidigern ihre eben letztlich doch gegebene Unterlegenheit und Machtlosigkeit (Arr. IV 18,4-19,4; Curt. VII 11,1-29; Polyain. IV 3,29)¹⁵⁰. Alexander spornen bei solcherlei Unternehmungen nicht nur taktische und strategische Überlegungen an, sondern auch die Herausforderung, die Vergleichbarkeit mit den Göttern – bei der Erstürmung des strategisch wichtigen Felsmassivs des Aornos am Indus etwa, wo er seiner Armee größte Anstrengung abverlangt (wieder sind Umgehung, Einnahme einer höhergelegenen Position, Zangenangriff und einheimische Information die Wege zum Erfolg). Selbst Herakles war hier gescheitert, einem Alexander aber musste der Erfolg mit allen Mitteln gelingen, gerade weil er die Legende kannte (Arr. IV 28,1-30,4; Curt. VIII 11,2-25) – Alexander und seine Truppen triumphieren am Ende wieder einmal mehr über Mensch und Natur¹⁵¹!

Pässe, Berge und andere Standardsituationen – Xenophon als „Klassiker“

Im Perserreich hat die Sicherung von Gebirgspässen in jedem Falle wohl „System“, wie Hilmar Klinkott bei seiner Behandlung der Aufgaben der Satrapen als achaimenidischer Amtsträger aufgefallen ist¹⁵²: Bei der Schilderung von Grenzkonflikten springt das offenbar immer wieder ins Auge – besonders für Kilikien mit den „Kilikischen Toren“ im Westen und den „Amanischen Toren“ im Osten; schließlich führte über die beiden Pässe die Hauptverbindung von den zentralen Königsresidenzen nach Kleinasien. Xenophon (Xen.

¹⁴⁹ Vgl. Holt, *Land of Bones* 32-34.

¹⁵⁰ Holt, *Land of Bones* 69, vgl. auch die Episode ebd. 82-84 (Arr. IV 21,1-10 und Curt. VIII 2,19-33) sowie ebd. 102f. (Curt. VIII 10,28-29), die noch zusätzlich den Organisationsgrad und das effektive Funktionieren der makedonischen „Belagerungsmaschinerie“ inkl. Belagerungstrain zeigen. Zum Strategem vgl. auch Exzerpte zu Polyain. LV 1 – dort aber, ohne Alexander zu benennen. Zur Episode und zur genauen Lokalisierung vgl. auch Seibert, *Eroberung 143f.*, der bei Erwähnung der beteiligten Männer von einer „Spezialabteilung der Pioniere, Gebirgsjäger“ (sic!) spricht.

¹⁵¹ Holt, *Land of Bones* 103f.

¹⁵² H. Klinkott, *Der Satrap. Ein achaimenidischer Amtsträger und seine Handlungsspielräume* (Frankfurt 2005) 422-424.

an. I 2,21) erwähnt die Kilikischen Tore und deren Befestigung – beide Pässe waren durch Mauern befestigt –, wobei er Xen. an. I 4,4 auch hinzufügt, dass diese Sperrfestung oder Sperranlage von einer königlichen Wache gesichert war¹⁵³. Bei Diodor XVII 32,2 treten dann später folgerichtig auch in den Amanischen Toren dem Parmenion persische Truppen entgegen, die bei Xenophon, ebenso wie der Pass selbst, keine Erwähnung finden. Überhaupt dürften Passbefestigungen zur Sicherung der strategisch wichtigen Routen allgemein von königlichen Truppen besetzt gewesen sein und sie markierten in gewisser Weise wohl des öfteren auch die Amtsbezirke einiger Satrapien¹⁵⁴: Natürlich dienten die „Garnisonen“ auf den Pässen auch dem Schutz der jeweiligen Satrapie vor dem unkontrollierten Einfall barbarischer Nachbarstämme, wie in Armenien. Übrigens: Auch Flussübergänge konnten diese Rolle als *πύλαι*, wörtlich also als Tore, spielen, die dann natürlich ebenfalls der militärischen Bedeckung bedurften (z.B. Kastell am Halys: Hdt. V 52). Jedenfalls sind sowohl in Xenophons „Anabasis“ als auch in den literarischen Quellen zum Alexanderfeldzug immer wieder und fast regelmäßig¹⁵⁵, gerade im Zusammenhang mit Gebirgspässen, Schilderungen von Kampfhandlungen und persischem Widerstand Elemente der Erzählung der Geschehnisse.

Vielleicht ist es kein Zufall, dass seit dem Beginn des Peloponnesischen Krieges (z.B. Panakton, Oinoe), spätestens aber in einem entscheidenden Schub am Ende des 5. Jh., im Zusammenhang mit der Landesverteidigung Attikas in der Endphase des genannten Krieges, die militärische Sicherung der Pässe des Landes eine größere Rolle zu spielen beginnt: Attika und die Megaris werden nach Norden hin, zum Nachbarn Boiotien, an den wenigen Pässen, die die trennenden Gebirgszüge überqueren lassen, in der zweiten Hälfte des 5. Jh. und dann vor allem im 4. Jh. mit Kastellen an diesen wichtigen strategische Punkten gesichert – jetzt, mit der *ephebeia* des 4. Jh. spätestens, war ja auch die Garnisonierung und Kontrolle an den Grenzen im Rahmen des zweiten Dienstjahres der militärischen Ausbildung der jungen Athener „institutionalisiert“¹⁵⁶ – Aristoteles etwa bewertete den Schutz des Territoriums als zentrale

¹⁵³ Vgl. auch Alexanders Durchbruch bei den Kilikischen Toren und die Flucht der persischen Wachmannschaften (Arr. II 4,3-4 und Curt. III 4,1-13): vgl. auch P. Barceló, Alexander der Große (Darmstadt 2007) 112. Zur Xenophon-Passage vgl. auch Chr. Tuplin, The Persian Empire. In: Lane Fox, Long March 167 mit Anm. 41.

¹⁵⁴ Klinkott, a.a.O. 423 mit Belegen für weitere Passbefestigungen und „Tore“.

¹⁵⁵ So schon Klinkott, a.a.O. 424.

¹⁵⁶ Trundle, Light troops 158 mit Quellen (Aristot. Ath. pol. 42,2-5; aber auch Thuk. I 105,4 sowie II 13,6-7 und dann auch Xen. vect. IV 52) mit Verweis auf Burckhardt, Bürger und Soldaten 26-75, ebd. 30f. zur möglichen Entstehung des Epehebendienstes schon während des Peloponnesischen Krieges; s.a. van Wees, Greek Warfare 128-130. Sicher gab es griechische Passbefestigungen auch schon früher, vgl. etwa die berühmte Phokermauer an den Thermopylen, die ins 6. Jh. gehört – van Wees a.a.O. 129.

politische Aufgabe¹⁵⁷. Diese Festungen ziehen sich vom Korinthischen Golf im Westen bis zum Euböischen Golf im Osten hin, dazwischen befanden sich Türme, die Nachrichten über Feindbewegungen weitervermitteln konnten¹⁵⁸.

Da sich Xenophon ja nachweislich um Verbesserungen „zum Wohl der Polis“ Gedanken gemacht hat – sei das im „Hipparchikos <logos>“ oder auch im „Oeconomikos <logos>“ oder anderswo –, ließe sich sicher fragen, ob er mit den entsprechenden Passagen in der „Anabasis“ nicht wenigstens indirekt zum weiteren Nachdenken hat anregen wollen, was die Bedeutung dieser strategischen Punkte für seine Heimatpolis angeht. Von der Anregung dazu, wie man solche Hindernisse zum Nachteil des Feindes „umgeht“, ist es eigentlich nicht weit zum Nachdenken darüber, wie man umgekehrt das Umgehen zum eigenen Nachteil verhindert! Während Xenophon bisweilen, wie etwa in Xen. Kyr. III 3,14-19, durchaus auch eine Offensivverteidigung vor den Grenzen des eigenen Landes propagiert, generiert er etwa in den „Memorabilia“ einen Dialog, bei dem es gerade um die Nutzung des gebirgigen Grenzlandes zur Landesverteidigung geht (Xen. mem. III 5,25-27)¹⁵⁹. Im „Hipparchikos <logos>“ gibt Xenophon Ratschläge, wie die Kavallerie im Falle einer thebanischen Invasion eingesetzt werden könne¹⁶⁰. Im genannten Dialog der „Memorabilia“ zwischen Sokrates und Perikles dem Jüngeren wird zunächst festgestellt, dass die Attika umgebenden Berge sich bis Boiotien hin erstrecken, die Pässe seien steil und eng und so sei doch das Landesinnere durch diese „Gebirgsbastion“ geschützt. Dann beschreibt Sokrates die vorteilhafte Situation der Myser und Pisider im Perserreich, weil diese in großer Freiheit leben

¹⁵⁷ Vgl. die vorhergehende Anm., dann auch Aristot. rhet. 1,1360a 6-9 – die Passage ist etwa im Zusammenhang zitiert bei Chr. Schuler, Die Polis und ihr Umland. In: G. Weber (Hrsg.), Kulturgeschichte des Hellenismus. Von Alexander dem Großen bis Kleopatra (Stuttgart 2007) 62 mit Anm. 14.

¹⁵⁸ Verdienstvoll: Ober, Fortress Attica 102-110. Zum Geländebefund vgl. H.R. Goette, Athen – Attika – Megaris. Reiseführer zu den Kunstschatzen und Kulturdenkmälern im Zentrum Griechenlands (Köln, Weimar, Wien 1993) 220-223 mit Abb. 82 (Kartierung attischer Grenzkastelle), dann ebd. 243-250 und auch H. Lauter/H. Lohmann/H. Lauter-Bufe, Attische Festungen. Beiträge zum Festungswesen und zur Siedlungsstruktur vom 5. bis zum 3. Jh. v. Chr. Marburger Winkelmann-Programm 1988 (Marburg 1989), v.a. 5f.; H. Lohmann, Die Chora Athens im 4. Jahrhundert v. Chr.: Festungswesen, Bergbau und Siedlungen. In: W. Eder (Hrsg.), Die athenische Demokratie im 4. Jahrhundert v. Chr. Vollendung oder Verfall einer Verfassungsform? (Stuttgart 1995) 515-553, bes. 518-524. S.a. P. Krentz, War. In: Sabin, Warfare I 167f.

¹⁵⁹ Zu dieser Passage und anderen Überlegungen bei Xenophon s. Ober, Fortress Attica 77-79, 81f.; s.a. Dawson, Western Warfare 95.

¹⁶⁰ Zur thebanischen Bedrohung s. jetzt auch I. Spence, Cavalry, democracy and military thinking in classical Athens. In: D.M. Pritchard (Hrsg.), War, Democracy and Culture in Classical Athens (Cambridge 2010) 118f. Zu Thebens militärischem Aufstieg im 4. Jh. vgl. auch Schulz, Militärische Revolution 298; Stoll, Ruhm Athens 20-22.

könnten – als Bergbewohner und mit leichten Waffen kämpfend, könnten sie des Königs Land ungehindert heimsuchen. Darauf folgt dann der abschließende Vorschlag, dass die Bergregionen an der Grenze Attikas von den jüngeren Athenern, ausgerüstet mit leichten Waffen, besetzt und bemannt werden sollten (Xen. mem. III 6,10-11 wird im Dialog mit Glaukon das Thema der Landesverteidigung um den Aspekt von Garnisonen/befestigten Wachtposten erweitert – jeder aufstrebende Politiker müsse die Kenntnis darüber und über eine mögliche Steigerung der Effizienz notwendigerweise besitzen bzw. zu „seinem Thema machen“); das würde einem Gegner (und gemeint ist eben Boiotien bzw. Theben¹⁶¹) große Schwierigkeiten bereiten und wäre eine gute und effektive Verteidigung der attischen *chora*! Das dritte Buch der „Memorabilia“, das hier mit dem Thema der „Gebirgsfront“, der strategischen Bedeutung der Pässe und dem Bedarf an Leichtbewaffneten in diesem schwierigen Gelände deutlich Themen der „Anabasis“ behandelt und diese dem Anlass entsprechend im belehrenden Dialog variiert, gehört in die 360er Jahre, zwischen 371 und 362¹⁶², jedenfalls wohl nach der Abfassung der „Anabasis“: Der Einsatz leichtbewaffneter Truppen zur Verteidigung von Gebirgsgrenzen in größerem Umfang scheint im ersten Drittel des 4. Jh. noch durchaus innovativ gewesen zu sein, und offenbar hat Xenophon tatsächlich etwas zur Diskussion dieser Dinge beigetragen – systematische Grenzverteidigung und ein Überdenken des defensiven Konzeptes in Attika schien Xenophon in jener Zeit jedenfalls wünschenswert und originell, für Aristoteles in der „Politik“ (Arist. Pol. 7,1326b) oder dem „Staat der Athener“ (Aristot. Ath. pol. 42,2-5), im dritten Viertel desselben Jh., war das dann bereits selbstverständlich. Und auch in der Kyropädie (Xen. Kyr. III 2,1-24; VI 1,17-23) ist um 360 v. Chr. der Wert von Grenzbefestigungen in Bergregionen gegen feindliche Einfälle klar und deutlich formuliert – sie erfüllen effektiv eine Schutzfunktion für eigenes Gebiet und Besitz, dienen „dem Wohl des Staates“, um diesen Gedanken noch einmal aufzugreifen. Wie Xen. mem. III 6,10-11 als Aufforderung an einen „Neuling im Politikgeschäft“ zur Aneignung von Sachkenntnis und zu innovativen Verbesserungen nahelegt, scheinen Thema und Debatte darüber, wie die attische *chora* militärisch effizient geschützt werden könne, im 4. Jh. einen gewissen Raum eingenommen zu haben. In der „Hellenika“ gibt es Episoden wie

¹⁶¹ Z.B. Xen. hipp. VII 1-4; Stevenson, *Ideal Leader* 2, 4. Zur Bedrohung durch die Boioter bei Xenophon vgl. auch Ober, *Fortress Attica* 81f. und Stoll, *Ruhm Athens* 20-22.

¹⁶² Ober, *Fortress Attica* 28, 77. Später spielt auch bei Polybios das Gebirge vor allem im kriegsgeschichtlichen Zusammenhang eine Rolle – der Überschreitung von Gebirgen, der Überwindung von Engpässen, den Versuchen dieses zu verhindern, auch mit Befestigungen, wird einiger Raum gegeben, ebenso den Schwierigkeiten des Einsatzes einer Phalanx und des Trosses im Gebirge: F. Gschnitzer, *Das Gebirge im Geschichtswerk des Polybios*. In: Olshausen/Sonnabend, *Gebirgsland als Lebensraum* 174 mit entsprechenden Passagen aus dem Werk des Polybios.

Xen. hell. V 4,59¹⁶³, die, quasi aus der Sicht des Feldherren, Kampfhandlungen aus didaktischen Gründen auf wesentliche militärische Strategien und Finessen „reduzieren“ und die damit Erfolg oder dessen Sicherung (oder eben auch Misserfolg) umso deutlicher vor Augen führen: In der besagten Episode geht ein spartanisches Heer unter Kleombrotos am Kithairon in eine Falle: Die vorausgeschickten spartanischen Peltasten, die die Höhen oberhalb der Straße besetzen sollen, werden von Athenern und Thebanern, die die Höhe schon besetzt hatten, „in Empfang genommen“, in einen Hinterhalt gelockt, verfolgt und 40 Mann werden getötet. Danach brach Kleombrotos die Überschreitung des Gebirges ab und kehrte zurück. Weil also die Spartaner die taktisch wichtige Anhöhe nicht besetzen konnten, und weil andere ihnen im Rahmen ihrer Landesverteidigung bereits klug zugekommen waren, brachen die Aggressoren den Kampf ab. Das Beispiel sollte wohl zum Denken anregen – Krieg ist für Xenophon beherrschbar und berechenbar, wie ein Schachspiel. Der Feldherr bezieht klug, nach erlernter *téchne*, auch die geographischen Bedingungen mit ein – auch die „Hellenika“ hat etwas von einem „Handbuch der Feldherrenkunst“¹⁶⁴. Und auch die reale „Anabasis“ der „Zehntausend“ und deren literarisch/didaktische Verarbeitung durch Xenophon könnte mit ihren spezifischen Erfahrungen in Athen und anderswo Anregungen zur Diskussion darüber beigetragen haben, wie die jeweilige Polis im gebirgigen Vorfeld, an den Landesgrenzen, zu schützen war, und/oder den „military thinker“ Xenophon selbst eben dann auch zum Weiterdenken bewegt haben – der Denkprozess ist dann ja eben auch in den späteren Schriften des Autors deutlich reflektiert!

Kommen wir am Ende noch einmal kurz auf einen Gedanken zurück, den wir eingangs geäußert haben – Xenophon als „erfolgreiches Modell eines Befehlshabers europäischer Tradition“, als ein Befehlshaber, der aktiv das Finden neuer und unterschiedlicher Lösungswege für militärische Problemstellungen betreibt und generiert, gerade was die Bewältigung von schwierigem Terrain, Pässen und Gebirgen angeht. Steht er hier allein da, ist er in der Fachliteratur der Antike in diesen Punkten als „vorbildhaft“ oder „Musterbeispiel“ rezipiert?

An zeitgenössischen Vergleichen können wir – wie bekannt – nur wenig oder gar nichts anführen. Bei dem um die Mitte des 4. Jh. v. Chr. schreibenden Aineias Taktikos, der unter dem Einfluss Xenophons stand, dessen Werk aber, wie ebenfalls schon gesagt, auch nur fragmentarisch erhalten ist¹⁶⁵, fallen bei Durchsicht des Erhaltenen dennoch einige kongruente Themen auf. Zunächst

¹⁶³ Schmitz, Opfer 63 zu dieser Episode.

¹⁶⁴ Schmitz, Opfer 65f.

¹⁶⁵ Zu Xenophon und Aineias Taktikos vgl. Tejada, Warfare 139-146, bes. 141-143 zum ursprünglichen Konzept des Aineias Taktikos und besonders ebd. 145 zum Einfluss des Xenophon auf den Aineias und sein didaktisches Handbuch.

ist völlig klar, dass auch hier die Disposition der Truppen, ihre Formation und ihr Einsatz, abhängig von der Topographie ist und unter Berücksichtigung des Geländes und dessen potentieller Gefahren zu geschehen hat (beim Marsch auf Ebenen, beim Passieren von Festungen und in gefährlichen „Passsituationen“ oder bei Flussübergängen: Ain. Takt. I 1-3). Explizit ist Ain. Takt. XVI 19f. der Vorteil der Geländekenntnis und die Gefahr und der Nachteil der Unkenntnis des Geländes thematisiert¹⁶⁶. Bei Bewegung im Gelände sucht man mit Kavallerie und Leichtbewaffneten stets die „überblickende Position“ (Ain. Takt. XV 5-6; vgl. VI 1 eigene Wachen in erhöhter Position), um vorausschauend agieren zu können, das Zusammenspiel der Truppengattungen, die Taktik der „verbundenen Waffen“ wird empfohlen (Ain. Takt. XVI 7: Kavallerie, Elitekämpfer/Epilektoi, Leichtbewaffnete, Hopliten). Wie bei Xenophon sind Überraschungsmanöver und Täuschungsangriffe, Sabotage, Tricks und Strategeme/Δολεύματα als Mittel der Kriegführung völlig „normal“ und werden beispielhaft als erfolgreiche Mittel empfohlen und/oder auch zur Warnung angeführt (Ain. Takt. II 3-6; IV 8-12; XI 1; XVI 4; XX 1-5; XXIX 1-2; XXXIX 1-6). Onasander, den wir als Nächsten betrachten können, um die Zeit kurz nach der Mitte des 1. Jh. n. Chr. schreibend, will in seiner Fachschrift mit dem Titel „Der Feldherr“ militärisches Erfahrungswissen zusammenfassen. Auch bei ihm erscheint natürlich mehrfach der Faktor des Terrains: So handelt das sechste Kapitel etwa im Groben über das Einhalten der Marschordnung, besonders im Feindgebiet und natürlich auch abhängig vom Gelände (Onasand. VI 1-14). Immer wieder aber tauchen insbesondere Pässe, Schluchten, Berge und Hügel auf, dann dort spezifische Gefahrensituationen und die Frage danach, wie man ihnen vorbeugt bzw. ihnen entgeht. Kapitel sieben behandelt etwa insbesondere das Passieren enger Pässe oder Berge – ein Vortrupp wird empfohlen, der die Höhen vor dem Feind einnimmt und sichert (Onasand. VII 1-2). Onasander warnt vor Hinterhalten bzw. Scheinrückzug des Feindes in Berg- und Hügelland, dem unvorsichtigen eigenen Vordringen oder Folgen und einer damit verbundenen Gefahr der Einkesselung (Onasand. XI 3). Onasand. XI 4 mahnt, der General solle das Gelände beachten, das Terrain, durch das die eigenen Truppen geführt werden, müsse genau beobachtet werden. Zur Sicherung des eigenen Rückzuges müssten eigene Truppen Hügelpositionen einnehmen und Schluchten blockieren, wobei er Onasand. XVIII noch weiter insbesondere auf die Einsatzmöglichkeiten der Leichtbewaffneten in hügeligem Gelände (wenn der Feind die Höhen besetzt hat) hinweist und Onasand. XXI 3 mahnt, der Feldherr solle Berge – und Flussufer – dazu nutzen, um eine Umkreisung zu vermeiden – „choosing the better position“, so lautet seine Devise, denn man könne das Terrain schließlich nicht für den eigenen Einsatz „vorbe-

¹⁶⁶ Vgl. die Behandlung desselben Themas in Xen. hipp.: Ausbildung für alle Geländearten – I 5-6; I 18; Bewegungen im Gelände – IV 1ff., 6; Bedeutung der Geländekenntnis – V 1; VIII 3.

reiten“! Anschließen muss man dann hier auch einen Hinweis auf Frontin mit seinen „Kriegslisten“ aus der Zeit am Ende des 1. Jh.: Hügel und Berge kommen in den Beispielen des Handelns des klugen Feldherren in diesem Werk vielfach vor, etwa typisch: Die Feinde haben Hügel besetzt, Frontin empfiehlt nun indirekt, durch das Beispiel früherer Feldherrn, was der aktuell Rat suchende Feldherr dann dagegen tun kann (z.B. Onasand. I 5,15; I 5,24; II 5,17 – Alexander der Große), oder Hügel und ähnliche Erhöhungen werden als günstige Ausgangspunkte für einen Kampf präsentiert: Onasand. II 2,2; II 2,3; II 2,4; II 5,2; II 5,19; II 5,24; II 5,38! Natürlich spielen auch Engpässe eine gewichtige Rolle – als geeignete Aufstellungs- und Kampforte für eigene Truppen oder als gefährliches Hindernis und Ort für Hinterhalte: Onasand. I 4,1. 3-7; I 5,8. 15-17. 19; II 2,13; II 3,14; II 4,4; II 5,5. 24; IV 2,9 und IV 5,10: Welche Tricks kann man anwenden, um den vom Feind geblockten Weg zu passieren oder dabei wenigstens mit geringen Verlusten davonzukommen oder das Hindernis überraschend ganz zu umgehen? Wie entkommt man aus schwierigem Gelände? Ebenso ist es mit Flussübergängen – auch sie erscheinen bei Frontin in einigen Beispielepisoden (Onasand. I 1,6; I 4,8-10; I 5,1-4; I 6,2; I 7,2; I 10,3; II 5,20. 23; II 6,1; IV 1,1; IV 2,1; IV 7,28) als leicht zu blockierendes Hindernis, als Ort für einen Hinterhalt, als Fluchtweg aus feindlichem Gebiet, den es zu nutzen gilt. Xenophon kommt in diesen spezifischen oder „terrain-spezifischen“ Beispielsituationen nur einmal vor, nämlich Xen. an. I 4,10, bei Überquerung eines Flusses in Armenien, dessen Ufer besetzt ist. Xenophon wählt zwei Übergangsstellen, überlistet den Gegner und kann schließlich übersetzen. In zwei weiteren Abschnitten kommt Xenophon vor, aber nur einmal noch (Onasand. IV 2,8), aber nur sehr allgemein im Zusammenhang mit dem günstigen Effekt der Disziplin und als Beispiel dafür, ist die Situation des Rückmarsches angesprochen: Durch gefährliche und unbekannte Gegenden seien die Griechen unter seiner Führung unversehrt zurückgekehrt „... per iniqua et ignota loca incolumia reversa sunt“! Frontins verlorene große Abhandlung zur Taktik und zum Kriegswesen („De re militari“), geschrieben vor den Strategemata und natürlich auch mit dieser „zweiten“ Schrift vielfach zusammenhängend, ist mit vielfältigen Hinweisen zu Terrainsituationen und der anzuwendenden Taktik bzw. des klugen Feldherrnverhaltens versehen gewesen, wie das dritte Buch des Vegetius zeigt, dem die große Schrift zum Kriegswesen als Hauptquelle gedient hat¹⁶⁷; auch hier sind es Marschsituationen, Berge/Pässe und

¹⁶⁷ Das hat D. Schenk in seiner klassischen Studie gezeigt (Ders., Flavius Vegetius Renatus. Die Quellen der Epitoma Rei Militaris [Leipzig 1930] 39-64); Veg. mil. II 3,7 hat Vegetius auch selbst seine Abhängigkeit von Frontin betont. Eigentlich hängen aber alle drei Schriften sehr eng zusammen, die verlorene Abhandlung „De re militari“ und die „Strategemata“ des Frontin sowie die Schrift des Vegetius: Da nämlich die Kapitelüberschriften bei Vegetius mit denen Frontins in den „Strategemata“ übereinstimmen, darf gefolgert werden, dass Frontin in den „Strategemata“ wohl die Disposition seines zuerst ge-

Flüsse, die Auswahl der richtigen – oder dem Gelände jeweils angemessenen – Truppen, am Ende aber auch aktiv die Wahl des richtigen Ortes für den militärischen Einsatz, die der geschickte Feldherr ein Stück weit selbst beeinflussen können muss. Am Ende folgt die zutreffende Regel (hier aber Veg. mil. III 13,1. 26,11): Ein günstiger Ort hilft oft mehr als Tapferkeit, der richtige Ort bedeutet den Sieg!

Xenophon wird mit gleich drei „Standardsituationen“, die er offenbar klassisch formuliert und „vorgemacht“ hat, vergleichsweise ausführlich auch bei Polyainos in der 2. Hälfte des 2. Jh. n. Chr. als *exemplum* in seinen „Strategemata“ angeführt (Polyain. I 49,1-4), die dieser in acht Büchern als Handreichung für die erfolgreiche Kriegführung der Kaiser Marcus Aurelius und Lucius Verus kompiliert hatte: Erstens geht es zunächst um die spezifische Rückmarschsituation der „10.000“ und die Bedrängung durch die Kavallerie des Tissaphernes (Wagen und unnötiges Gepäck, dazu die Zelte, sind zu vernichten, um Hindernisse zu reduzieren: Polyain. I 49,1 – das entspricht der

schriebenen Werkes „De re militari“ übernommen hat. G. Bendz hat die m.E. ansprechende Vermutung geäußert, dass mit den „Strategemata“ in einer Art parallellaufendem Bericht die Darstellung des großen und umfassenden Werkes über das Kriegswesen und die Taktik durch anschauliche und greifbare Exempla beleuchtet hätte werden sollen (Ders., Frontin, Kriegslisten. Lateinisch und Deutsch, von G. Bendz. Schriften und Quellen der Alten Welt 10. 3. Aufl. [Berlin 1987] 2; vgl. auch Schenk a.a.O. 41 über den „inneren Zusammenhang“ der Werke): Streng genommen schreibt das Frontin ja auch schon selbst, nämlich Frontin., strateg. I praef. 1. Ein knapper Überblick über die wichtigsten „Terrain“-Passagen: Veg. mil. III 6,1-34: Welche Vorsicht man walten lassen muss, wenn das Heer sich feindnah bewegt (III 6,1: Gefahren des Marsches, Notwendigkeit der Wegkenntnis; III 6,4-7: Wegbeschreibungen müssen vorhanden sein, man muss Kenntnis haben von Abkürzungen, Bergen, Flüssen; Rolle der Führer mit Ortskenntnissen; III 6,13-16: beste Ordnung auf dem Marsch, u.a. leichte Truppen nach hinten [häufigster „Ort“ für Überfälle!]; III 6,21: Einsatz der Truppen nach Geländeart [Reiter in den Ebenen, Wald/Berg/Sumpf – Fußtruppen; vgl. auch III 9,7]; III 6,27: bei Hinterhalten im Gebirge muss man höhergelegene Stellen durch vorausgeschickte Besatzungen einnehmen, damit der Feind in eine schwächere Position gerät, wenn er über sich Bewaffnete entdeckt). Dann Veg. mil. III 7,1ff.-10: Wie man größere Flüsse überschreitet. Veg. mil. III 9,6ff.: Die Auswahl der Truppen in Anbetracht des Geländes ist essentiell – Fußvolk im Gebirge z.B. III 13,1-3: Auswahl eines geeigneten Platzes für eine Schlacht – höhergelegene Örtlichkeiten sind zu besetzen: Geschosse von oben mit mehr Wucht; „wer sich bergauf anstammt, nimmt den doppelten Kampf auf sich: gegen den Ort und gegen den Feind“ (III 13,2); Fußtruppen sollen gegen Reiter am besten in schwierigem, unebenem, bergigem Gelände kämpfen – das muss man auswählen, wenn man Reiter als Gegner hat (III 13,3; vgl. auch III 26,26 – Fußvolk braucht geeignete Gegenden). Veg. mil. III 21,1-6: Den Feinden muss man einen Weg zum Abziehen bieten, damit die Fliehenden vernichtet werden können (auch wegen der Kraft, die in der ausweglosen Verzweiflung liegt). Dann Veg. mil. III 22,16-20: Engpässe, zerklüftete Stellen müssen besetzt werden, günstige Täler und Bergwälder auch – Gelände eignet sich für Fallen und Hinterhalte; Flußübergänge: auch wichtig bei der eigenen Flucht.

Passage Xen. an. III 2,27); die Situation des Rückmarsches – unter anhaltendem Druck der Barbaren – erfordert auch eine neue Marschordnung (Phalanx mit zwei „Fronten“, Gepäck in der Mitte), wobei am Ende der Marschkolonne eine Kombination von Kavallerie, Speerwerfern/Leichbewaffneten und Peltasten „im Verbund“ agiert (Polyain. I 49,2, das entspricht in etwa der Passage Xen. an. III 3,16-20, aber dort ist von Schleuderern die Rede). Dann folgt zweitens die notwendige Überwindung eines durch die Feinde besetzten bzw. von einem Hügel aus kontrollierten Engpasses (Umgehungsmanöver und Überwindung der Feinde durch Erlangung einer erhöhten Position auf einem Berg oberhalb des besetzten Hügels: Polyain. I 49,3¹⁶⁸, ähnlich Xen. an. III 4,37-5,1). Dann folgt drittens der Flussübergang im Angesicht des Feindes, das ist die Passage Polyain. I 49,4, die auch in Frontin. I 4,10 verwendet worden ist (ursprünglich Xen. an. IV 3,20-4,1).

Schlussbemerkung

Dass Xenophon in der „Anabasis“ – wie auch in anderen seiner Schriften – meiner Auffassung nach exemplarisch, sozusagen empirisch belegt und bewiesen, zeigen wollte und auch zeigen konnte, wie gehorsame, disziplinierte, gut geschulte und vor allem gut geführte Söldner für andere Heere und Heerführer zum Vorbild dienen könnten und dass er damit letztlich die „Anabasis“ zu einer ersten militärtheoretischen Schrift, einem frühen Versuch der „Verwissenschaftlichung der Kriegführung und Generalethik“ machte, zeigt m.E. auch die Rezeption des Xenophon in der Literaturgattung der „Strategem-Litera-

¹⁶⁸ Vergleichbare Episoden finden sich z.B. bei Onomarchos und dessen Strategem gegen Philipp und die Makedonen mit Hügel, Berg und schwierigem Gelände als Terrain: Polyain. II 38,2, vgl. dazu auch Exzerpt 36,3 (über Hinterhalte); dann Polyain. IV 2,8: Philipp II. erobert einen Pass, ebenso IV 2,14; vgl. auch Exzerpt zu Polyain. 46,9 und 49,1 zur „Sicherheit beim Rückzug“ und zum „Aufstieg in steile Berge“ („ὄρων ἀποτόμων ἀναβάσεις“). Polyain. IV 3,21: Alexander erobert eine Passstrasse, in deren Bereich durch die Feinde ein Hinterhalt gelegt wurde – die Passage beschreibt die taktische Formation, in der das möglich ist. Exzerpt 35,1 zeigt als eine Passage unter vielen einen Feldherren, hier Arxilaidas, einen spartanischen Befehlshaber, der sich klug auf einen Hinterhalt in einer Passsituation vorbereitet – er erwartet gerade hier einen Hinterhalt des Feindes. Das komplette Exzerpt-Kapitel 38 handelt vom Terrain „Περὶ τοῦ τόπου“: vor allem werden Höhenzüge behandelt; Exzerpt-Kapitel 48 thematisiert Flussüberquerungen „Ποταμῶν διαβάσεις“ und auch die notwendigen Ablenkungsmanöver. Die „Zeitlosigkeit“ und den Wert der Hinweise zur Bewältigung von taktischen Standardsituationen wie den geschilderten zeigen nicht nur die byzantinischen Exzerpte aus dem Werk des Polyain, sondern auch etliche Passage aus dem Werk des Vegetius, welches ja ebenfalls in seiner Wirkung als „Ausbildungshandbuch“ durch die Jahrhunderte nach seiner Entstehungszeit in der Spätantike „zeitlos“ geblieben ist; vor allem das dritte Buch ist, wie oben bereits gesagt, eine wahre Fundgrube mit Blick auf das Terrain und seinen Einfluss auf Taktik und Verhalten.

tur“, der antiken Fachliteratur zum Militärwesen, auf die wir eben hingewiesen haben, bei Frontin im 1. Jh. n. Chr. und bei Polyainus im 2. Jh. n. Chr. Hier wurden seine Hinweise, die der praktischen Erfahrung entsprangen und in der „Anabasis“ beispielhaft überformt worden waren, sowie seine eigene Person zu *exempla* für spätere Generationen von Feldherren. Seine Taktik des Rückzuges, die Taktik der verbundenen Waffengattungen, das Vorgehen bei Passumgehungen und Flussüberschreitungen wurden „vorbildlich“. Xenophon ist in diesem Sinne tatsächlich ein „erfolgreiches Modell eines Befehlshabers europäischer Tradition“! Flexibel, lernbereit und innovativ adaptiert er auch feindliche Taktiken, passt eigene den Gegebenheiten des Geländes an, variiert zielgerichtet im Bereich des taktischen Einsatzes von Ausrüstung bzw. von Waffengattungen. Xenophon wäre am Ende als einer anzusehen, der somit letztlich intelligent „transkulturelle“ Kriegführung durch Absorption unterschiedlicher Lösungswege für militärische Problemstellungen betreibt und generiert, gerade auch bei der Bewältigung von schwierigem Terrain – beim Rückzug in offenem Gelände und bei Flussüberschreitungen, in den Bergen und an Pässen.

Basisbibliographie zum Beitrag und verwendete Kurztitel

- Althoff, Corpus Hippocraticum* = J. ALTHOFF, Medizinische Literatur. In: B. Zimmermann (Hrsg.), Die Literatur der archaischen und klassischen Zeit. Handbuch der griechischen Literatur der Antike 1 (München 2011) 295-320, dort 315-317 zur Schrift „περὶ ἀέρων, ὑδάτων, τόπων“ / „Über die Umwelt“.
- Anderson, Military Theory* = J.K. ANDERSON, Military Theory and Practice in the Age of Xenophon (Berkeley, Los Angeles 1970).
- Anderson, Xenophon* = J.K. ANDERSON, Xenophon (London 1974).
- Best, Thracian Peltasts* = J. BEST, Thracian Peltasts and their influence on Greek Warfare (Groningen 1969).
- J. BOELDIEU-TREVET, Commander dans le monde grec au Ve siècle avant notre ère (Franche-Comté 2007).
- Breitenbach, Xenophon* = H.R. BREITENBACH, Xenophon von Athen (Sonderdruck aus RE IX A 2, Stuttgart 1966).
- Briant, Dix-Mille* = P. BRIANT (Hrsg.), Dans les Pas des Dix-Mille. Peuples et Pays du Proche-Orient vus par un Grec. Actes de la Table Ronde Internationale, Toulouse 3-4 février 1995. Pallas 43 (Toulouse 1995).
- Burckhardt, Bürger und Soldaten* = L. BURCKHARDT, Bürger und Soldaten: Aspekte der politischen und militärischen Rolle athenischer Bürger im Kriegswesen des 4. Jahrhunderts v. Chr. (Stuttgart 1996).
- Burckhardt, Militärgeschichte* = L. BURCKHARDT, Militärgeschichte der Antike (München 2008).

- Buxton, Mountains* = R. BUXTON, Imaginary Greek Mountains. *Journal Hell. Stud.* 112, 1992, 1-15.
- Campbell, Military Writers* = B. CAMPBELL, Greek and Roman Military Writers. Selected Readings (London, New York 2004).
- M. CARY, The geographic background of Greek & Roman history (Oxford 1949, repr. Westport/CT, 1981).
- Dawson, Western Warfare* = D. DAWSON, The Origins of Western Warfare. Militarism and Morality in the Ancient World (Boulder 1996).
- Dillery, Xenophon* = J. DILLERY, Xenophon and the History of his Times (London, New York 1995).
- H. ERBSE, Xenophons Anabasis. *Gymnasium* 73, 1966, 485-505 [Wiederabdruck und wesentlich unveränderte Übers., als Ders., Xenophon's Anabasis. In: V.J. Gray (Hrsg.), Xenophon. Oxford Readings in Classical Studies (Oxford 2010) 476-501].
- Epplett, Winter Warfare* = CHR. EPPLETT, Winter Warfare in Antiquity: Image and Reality. *Museion Ser. III Vol. 3*, 2003, 269-283.
- Hamel, Athenian Generals* = D. HAMEL, Athenian Generals. Military Authority in the Classical Period (Leiden 1998).
- N.G.L. HAMMOND, Army Transport in the 5th and 4th Centuries. *GRBS* 24, 1983, 27-31.
- Hanson, Western Way of War* = V.D. HANSON, The Western Way of War. Infantry Battle in Classical Greece. 2nd Edition (Berkeley, London 2000).
- Hanson, Hoplites* = V.D. HANSON (Hrsg.), Hoplites: The Classical Greek Battle Experience (London 1991).
- Hanson, The other Greeks* = V. D. HANSON, The other Greeks. The Family Farm and the Agrarian Roots of Western Civilization (Berkeley, Los Angeles 1999).
- Heuser, Krieg denken* = B. HEUSER, Den Krieg denken. Die Entwicklung der Strategie seit der Antike (Paderborn, München, Wien, Zürich 2010).
- Hirsch, Friendship* = S.W. HIRSCH, The friendship of the barbarians. Xenophon and the Persian empire (Hanover, New England/London 1985).
- Holt, Land of Bones* = F.L. HOLT, Into the Land of Bones. Alexander the Great in Afghanistan (Berkeley, Los Angeles, London 2005).
- Hutchinson, Art of Command* = G. HUTCHINSON, Xenophon and the Art of Command (London 2000).
- Jameson, Mountains and the Greek City-States* = M.H. JAMESON, Mountains and the Greek City-States. In: J.-F. Bergier (Hrsg.), Berge, Flüsse, Wälder in der Geschichte. Hindernisse oder Begegnungsräume? (St. Katharinen 1989) 7-17.
- Krentz, Strategic Culture* = P. KRENTZ, The Strategic Culture of Periclean Athens. In: C.D. Hamilton/P. Krentz (Hrsg.), Polis and Polemos. Essays on Politics, War, and History in Ancient Greece in Honor of Donald Kagan (Claremont, California 1997) 55-72.
- Krentz, Deception* = P. KRENTZ, Deception in Archaic and Classical Greek Warfare. In: H. van Wees (Hrsg.), War and Violence in Ancient Greece (London 2000) 167-200.
- Krentz, Fighting by the Rules* = P. KRENTZ, Fighting by the Rules: The Invention of the Hoplite Agon. *Hesperia* 71, 2002, 23-39.

- Lane Fox, Long March* = R. LANE FOX (Hrsg.), *The Long March. Xenophon and the Ten Thousand* (New Haven, London 2004).
- Lazenby, Logistics* = J. LAZENBY, *Logistics in Classical Greek Warfare*. *War in History* 1, 1994, 3-18.
- Lee, Lochos* = J.W.I. LEE, *The Lochos in Xenophon's Anabasis*. In: Tuplin, *Xenophon and his World* 289-317.
- Lee, Army on the March* = J.W.I. LEE, *A Greek Army on the March. Soldiers and Survival in Xenophon's Anabasis* (Cambridge 2007).
- Lee, Urban Warfare* = J.W.I. LEE, *Urban Warfare in the Classical Greek World*. In: V.D. Hanson (Hrsg.), *Makers of Ancient Strategy. From the Persian Wars to the Fall of Rome* (Princeton, Oxford 2010) 138-162.
- Lendle, Karduchen* = O. LENDLE, *Der Marsch der „Zehntausend“ durch das Land der Karduchen* (Xenophon, *Anabasis* IV 1.5-3.34). *Gymnasium* 91, 1984, 202-236.
- Lendle, Kommentar* = O. LENDLE, *Kommentar zu Xenophons Anabasis* (Bücher 1-7) (Darmstadt 1995).
- London, Soldiers and Ghosts* = J. LONDON, *Soldiers & Ghosts. A History of Battle in Classical Antiquity* (Yale 2005).
- Lengauer, Greek Commanders* = W. LENGAUER, *Greek Commanders in the 5th and 4th Centuries: Politics and Ideology. A Study of Militarism* (Warschau 1979).
- F. LISSARRAGUE, *L'autre Guerrier. Archers, Peltastes, Cavaliers dans l'imagerie Attique* (Paris 1990).
- B. MEISSNER, *Politik, Strategie und Kriegsführung. Anmerkungen zum klassischen und hellenistischen Griechenland*. In: Ders., O. Schmitt, M. Sommer (Hrsg.), *Krieg – Gesellschaft – Institutionen. Beiträge zu einer vergleichenden Kriegsgeschichte* (Berlin 2005) 289-315.
- Montagu, Warfare* = J.D. MONTAGU, *Greek and Roman Warfare. Battles, Tactics and Trickery* (London 2006).
- Nickel, Xenophon* = R. NICKEL, *Xenophon. Erträge der Forschung* 111 (Darmstadt 1979).
- Ober, Fortress Attica* = J. OBER, *Fortress Attica. Defense of the Athenian Land Frontier 404-322 B.C.* (Leiden 1985).
- Ober, Laws* = J. OBER, *Classical Greek Times*. In: M. Howard/G.J. Andreopoulos/M.R. Shulman (Hrsg.), *The Laws of War. Constraints on Warfare in the Western World* (New Haven, London 1994) 12-26.
- Ober, Rules* = J. OBER, *The Rules of War in Classical Greece*. In: Ders., *The Athenian Revolution: Essays on Ancient Greek Democracy and Political Theory* (Princeton 1996) 53-71.
- E. OLSHAUSEN, *Einführung in die Historische Geographie der Alten Welt* (Darmstadt 1991).
- Olshausen/Sonnabend, Gebirgsland als Lebensraum* = E. OLSHAUSEN/H. SONNABEND (Hrsg.), *„Gebirgsland als Lebensraum“*. *Stuttgarter Kolloquium zur Historischen Geographie des Altertums* 5, 1993 (Amsterdam 1996).
- Perlman, Ten Thousand* = S. PERLMAN, *The Ten Thousand. A Chapter in the Military, Social and Economic History of the Fourth Century*. *Rivista storica dell'Antichità* 6-7, 1976/77, 241-284.

- Pritchett, War* = W.K. PRITCHETT, *The Greek State at War I-V* (Berkeley, Los Angeles 1971-1992).
- Rawlings, War* = L. RAWLINGS, *The ancient Greeks at war* (Manchester 2007).
- M. REICHEL, *Ist Xenophons Anabasis eine Autobiographie?* In: ders. (Hrsg.), *Antike Autobiographien. Werke – Epochen – Gattungen* (Köln, Weimar, Wien 2005) 45-73.
- Robinson, Honour* = P. ROBINSON, *Military Honour and the Conduct of War: from Ancient Greece to Iraq* (London 2006).
- Rood, Space* = T. ROOD, *Xenophon*. In: I.J.F. de Jong, *Space in Ancient Greek Literature. Studies in Ancient Greek Narrative. Mnemosyne Suppl. 339* (Leiden, Boston 2012) 161-178.
- Sabin, Warfare I* = PH. SABIN, H. VAN WEES, M. WHITBY (Hrsg.), *The Cambridge History of Greek and Roman Warfare. Bd. 1: Greece, the Hellenistic World and the Rise of Rome* (Cambridge 2007).
- Sabin, Lost Battles* = PH. SABIN, *Lost Battles. Reconstructing the Great Clashes of the Ancient World* (London 2007).
- Sage, Warfare* = M. SAGE, *Warfare in Ancient Greece. A Sourcebook* (London 1996).
- Schmitz, Opfer* = W. SCHMITZ, *Die Opfer des Krieges. Xenophon und die Wahrnehmung des Krieges in der griechischen Historiographie*. In: M. Rathmann (Hrsg.), *Studien zur Antiken Geschichtsschreibung* (Bonn 2009) 55-84.
- Schorn, Poroi* = ST. SCHORN, *Xenophons Poroi als philosophische Schrift*. *Historia* 60,1, 2011, 65-93.
- Schulz, Militärische Revolution* = R. SCHULZ, *Militärische Revolution und politischer Wandel. Das Schicksal Griechenlands im 4. Jh. v. Chr.* *Hist. Zeitschr.* 268, 1999, 281-310.
- Schulz, Feldherren, Krieger und Strategen* = R. SCHULZ, *Feldherren, Krieger und Strategen. Krieg in der Antike von Achill bis Attila* (Stuttgart 2012).
- Schwartz, Reinstating the Hoplite* = A. SCHWARTZ, *Reinstating the Hoplite. Arms, Armour and Phalanx Fighting in Archaic and Classical Greece* (Stuttgart 2009).
- Sheldon, Ambush* = R.M. SHELDON, *Ambush. Surprise Attack in Ancient Greek Warfare* (London 2012).
- Sidebottom, Krieg* = H. SIDEBOTTOM, *Der Krieg in der antiken Welt* (Stuttgart 2008).
- Sonnabend, Grenzen* = H. SONNABEND, *Die Grenzen der Welt. Geographische Vorstellungen der Antike* (Darmstadt 2007).
- Spence, Dictionary* = I.G. SPENCE, *Historical Dictionary of Ancient Greek Warfare* (Lanham, Maryland, London 2002).
- R.H. STERNBERG, *The Transport of the Sick and Wounded Soldiers in Classical Greece*. *Phoenix* 53, 1999, 191-205.
- Stevenson, Ideal Leader* = T. STEVENSON, *An Ideal Leader: Xenophon's Hipparchikos (How to be a Cavalry Commander)*. *Classicum* 26,2, 2000, 2-5.
- Stoll, Anabasis* = O. STOLL, *Gemeinschaft in der Fremde. Xenophons Anabasis als Quelle für das spätklassische Söldnerwesen?* *Göttinger Forum für Altertumswissenschaft* 5, 2002, 123-183.

- Stoll, Ruhm Athens* = O. STOLL, *Zum Ruhme Athens: Wissen zum Wohl der Polis* (Berlin 2010).
- Stoll, Glory* = O. STOLL, *For the Glory of Athens! Xenophon's Hippiarchikos <Logos>: Technical treatise and instruction manual on ideal leadership. Studies in History and Philosophy of Science, Part A, 43,2, 2012, 250-257.*
- Stronk, Commentary* = J.P. STRONK, *The Ten Thousand in Thrace. An archaeological and historical commentary on Xenophon's Anabasis, Books VI.iii-vi-VII* (Amsterdam 1995).
- Tejada, Warfare* = J.V. TEJADA, *Warfare, History and Literature in Archaic and Classical Periods: The Development of Greek Military Treatises. Historia 53, 2004, 129-146.*
- Toalster, Unzeitgemäße Feldherren* = D. TOALSTER, *Unzeitgemäße Feldherren. Der Hippiarch als Prototyp des erfolgreichen Feldherrn in Xenophons Hellenika* (Gutenberg 2011).
- M.F. TRUNDLE, *Identity and Community among Greek Mercenaries in the Classical World: 700-322 BCE. Ancient Hist. Bull. 13,1, 1999, 28-38* [wiederabgedruckt in: WHEELER, *Armies 481-491*].
- Trundle, Greek Mercenaries* = M. TRUNDLE, *Greek Mercenaries. From the Late Archaic Period to Alexander* (London, New York 2004).
- Trundle, Light troops* = M. TRUNDLE, *Light troops in classical Athens. In: D.M. Pritchard (Hrsg.), War, Democracy and Culture in Classical Athens* (Cambridge 2010) 139-160.
- Tuplin, Xenophon and his World* = CHR. TUPLIN (Hrsg.), *Xenophon and his World. Papers from a conference held in Liverpool in July 1999. Historia-Einzelschr. 172* (Stuttgart 2004).
- Walter, Asymmetrien* = D. WALTER, *Asymmetrien in Imperialkriegen. Ein Beitrag zum Verständnis der Herkunft des Krieges. Mittelweg 17,1, 2008, 14-52.*
- Walter, Enemy* = D. WALTER, „The Enemy Must Be Brought to Battle“. *Westliche Schlachterniederlagen in Imperialkriegen. Mittelweg 36,1, 2011, 55-80.*
- Walter, Imperialkriege* = D. WALTER, *Imperialkriege: Begriff, Erkenntnisinteresse, Aktualität (Einleitung), in: T. Bühner/Chr. Stachelbeck/D. Walter (Hrsg.), Imperialkriege von 1500 bis heute. Strukturen – Akteure – Lernprozesse* (Paderborn, München, Wien, Zürich 2011) 1-29.
- Waterfield, Retreat* = R. WATERFIELD, *Xenophon's Retreat. Greece, Persia and the End of the Golden Age* (Cambridge, Mass. 2006).
- van Wees, War and Violence* = H. VAN WEES (Hrsg.), *War and Violence in Ancient Greece* (London 2000).
- van Wees, Greek Warfare* = H. VAN WEES, *Greek Warfare. Myths and Realities* (London 2005).
- Wheeler, Strategem* = E. WHEELER, *Strategem and the Vocabulary of Military Trickery* (Leiden, New York 1988).
- E. WHEELER, *The General as Hoplite. In: V.D. Hanson (Hrsg.), Hoplites: The Classical Greek Battle Experience* (London, New York 1991) 121-170.
- Wheeler, Armies* = E. WHEELER (Hrsg.), *The Armies of Classical Greece* (Aldershot 2007).
- Wheeler, Polyaeus* = E. WHEELER, *Polyaeus: Scriptor Militaris. In: K. Brodersen (Hrsg.), Polyainos. Neue Studien. Polyaeus. New Studies* (Erfurt 2010) 7-54.

Whitby, Fighting Force = L.M. WHITBY, Xenophon's Ten Thousand as a Fighting Force. In: R. Lane Fox (Hrsg.), *The Long March. Xenophon and the Ten Thousand* (New Haven, London 2004) 215-242.

Whitehead, Theft = D. WHITEHEAD, ΚΛΟΠΗ ΠΟΛΕΜΟΥ: „Theft“ in ancient Greek warfare. *Classica et Mediaevalia* 39, 1988, 43-53.

Wood, Leadership = N. WOOD, Xenophon's theory of leadership. *Classica et Mediaevalia* 25, 1964, 33-66 [wiederabgedruckt in: WHEELER, *Armies* 447-480].

Zimmermann, Macht = B. ZIMMERMANN, Macht und Charakter. Theorie und Praxis von Herrschaft bei Xenophon. *Prometheus* 18, 1992, 231-244.

Univ.-Prof. Dr. Oliver Stoll
– Professur für Alte Geschichte –
Universität Passau
Innstr. 25
D-94032 Passau
E-Mail: stoll@uni-passau.de